Religionspädagogische Zeitfragen
Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. J. Göttler
Nr. 8

Moderne Psychanalyse, Katholische Beichte und Pädagogik

von
Dr. Linus Bopp
Professor

Archiv-Exemplar
des Verlags Josef Kösel
München-Kempten

31
4 612

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet
Kommandit-Gesellschaft
Verlagsabteilung Kempten

Von den
Religionspädagogischen Zeitfragen
liegen vor:

Heft I
Josef Göttler
Der Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen
(G): broschiert Mark 3.10

Heft II
Johanna Huber
Die religiös-sittliche Unterweisung des Kleinkindes im Kindergarten und in der Familie
(G): broschiert Mark 1.95

Heft III
Ludwig Heilmaier
Der Moralunterricht in der französischen Laienschule
(G): broschiert Mark 1.95

Heft IV und V
Gustav Götzel
Religion und Leben
Das Arbeitsprinzip in seiner Anwendung auf den Religionsunterricht
(G): broschiert (1. Teil) Mark 2.20, broschiert (2. Teil) Mark 2.10

Heft VI
Heinrich Mayer
Deutsche Nationalerziehung und katholisches Christentum
(G): broschiert Mark 2.10

Heft VII
Franz Weigl
Der Unterricht in der Biblischen Geschichte
nach den Grundsätzen der Arbeitsschule
in der Mittel- und Oberstufe
der Volksschulen
(G): broschiert Mark 1.55

*

(G) = Grundzahl × Teuerungszahl ergibt Verlagsmarkpreis.

*

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Kempten.

UBEI027102056376

Religionspädagogische Zeitfragen
Herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. J. Göttler
Nummer 8

Moderne Psychanalyse, Katholische Beichte und Pädagogik

von

PROF. DR. LINUS BOPP

★

Archiv-Exemplar
des Verlags Josef Kösel
München-Kempten

1923

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet
Kommandit-Gesellschaft München
Verlagsabteilung
Kempten

31/BT 5410 B725

Imprimatur.
Augustae Vindel., die 13. Januarii 1923.
Vicarius generalis:
Müller.

Brög, Secr.

062 020 323
Universitätsbibliothek
Eichstätt
96/61677

Buchdruckerei des Verlags Josef Kösel & Friedrich Pustet, Kommandit-Gesellschaft
Zweigniederlassung Kaufbeuren

Vorwort

Die vorliegenden Ausführungen über „Moderne Psychanalyse, Katholische Beichte und Pädagogik" gehen auf Vorlesungen zurück, die der Verfasser im Winter-Semester 1921/22 vor Hörern aller Fakultäten hielt. Diesen Ursprung will die Schrift nicht verleugnen. Er offenbart sich einmal im Streben, durch Anschaulichkeit die Auffassung möglichst zu erleichtern; so erklären sich die eingefügten Beispiele aus Dichtung und Leben. Jener Ursprung wirkt auch nach in der Bestimmung der Schrift. Wie zu erwarten war, fanden sich zu den Vorlesungen neben Theologen auch Philologen, Mediziner, Lehrer und Lehrerinnen ein. So wendet sich nun auch diese Schrift an weitere Kreise, sofern sie pädagogisch eingestellt sind, also auch an gebildete Elternkreise. Sie möchte zunächst zu einem Urteil über die psychanalytische Bewegung befähigen, die, wie aus Abhandlungen der Lehrerpresse (z. B. der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung, der Badischen Schulzeitung) hervorgeht, immer weiteren Einfluß auf Erzieher- und Lehrerkreise zu gewinnen sucht. Die katholische Beichte wurde in den Bereich der Betrachtungen einbezogen aus äußeren und inneren Gründen. Zunächst unterlassen es die Psychanalytiker nicht, die Beichte mit der Psychanalyse zu vergleichen, wobei zum Teil recht schiefe Urteile unterlaufen. Sodann ist gerade der Vergleich mit der Psychanalyse sehr geeignet, die nicht immer ganz erkannten und gehobenen Erziehungswerte der Beichte deutlicher hervortreten zu lassen. Nichtkatholiken gegenüber ist das wegen der weit verbreiteten Vorurteile notwendig, Katholiken gegenüber erfahrungsgemäß häufig recht nützlich. Denn so meint Goethe:

Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.

Es wird sich aber auch ergeben, daß die Psychanalyse nicht wenige psychologisch-pädagogisch wertvolle Anregungen zu geben hat, die der Erzieher und Beichtvater, der ja auch Erzieher ist, erfolgreich verwerten kann.

Wenn hier Psychanalyse und Beichte in ihren Beziehungen zur Pädagogik untersucht werden sollen, so muß das Wort Pädagogik in seinem weiteren Sinn aufgefaßt werden, also nicht ausschließlich als Bezeichnung der pädagogischen Theorie (Pädagogik im engeren Sinn), sondern auch als Bezeichnung der Erziehungs*tätigkeit* (Pädagogie).

Herrn Universitätsprofessor Dr. Engelbert Krebs verdanke ich die Anregung zur Abhaltung der Vorlesungen und gütige Beratung bei Abfassung der Schrift.

Freiburg i. Br., den 14. Mai 1922

Der Verfasser

Inhaltsübersicht

	Seite
Zur Einführung	1
I. Psychanalyse und Pädagogik	
§ 1. Die psychanalytische Weltanschauung	8
§ 2. Die psychanalytische Seelenlehre	24
§ 3. Eine religionspsychologische Sonderfrage	43
§ 4. Die psychanalytische Erziehungslehre im allgemeinen	47
§ 5. Die Pädanalyse oder die psychanalytische Pädagogik im besonderen	53
§ 6. Rückblick auf die Psychanalyse und Ausblick auf die Beichte	58
II. Die katholische Beichte im Dienste der Erziehung	
§ 7. Die Hauptleistung der Beichte und ihr erzieherischer Wert	63
§ 8. Die Gewissenserforschung und ihr erzieherischer Wert	69
§ 9. Der erzieherische Wert von Reue und Vorsatz	74
§ 10. Sündenbekenntnis und Seelenleitung im Dienst der Erziehung	80
§ 11. Die Seelenleitung als Heilerziehung	90
Abwägung und Ergebnis	97

Zur Einführung.

Shakespeare, der myriad minded man, der Mann mit den tausend Seelen, wie ihn Coleridge nennt, bietet in seinen Schöpfungen eine Überfülle psychologischer Wahrheiten, nicht in blutlosen Abstraktionen, wie so viele Psychologien, sondern leibhaftig, mit Fleisch und Blut, mit warmem Leben begabt. Es ist kein Schaden, sondern ein Vorzug, daß er oft die seelischen Regungen übertreibt, etwa so wie Michelangelo Muskeln und Körperbewegungen übertreibt. Der Dichter befreit dadurch die seelischen Vorgänge von Überdeckungen, läßt das Wesentliche schärfer hervortreten. Shakespeare hat nun in Macbeth schon vor mehr als 300 Jahren eine psychanalytische Studie ausgeführt, mit deren Hilfe leicht ein erster Zugang in die psychanalytische Gedankenwelt und zu unserem Gegenstand zu gewinnen ist. In dem genannten Trauerspiel stachelt das Weib, die Lady Macbeth, den Gatten, der vor dem Königsmorde wieder zurückbebt, zur Tat an:

> . . . Ich hab' gesäugt und weiß,
> Wie süß das Kind zu lieben, das ich stille, —
> Ich hätt', indem mir's lächelte ins Auge,
> Die Brust gerissen aus den weichen Kiefern
> Und sein Gehirn zerschmettert, hätt' ich dir
> Geschworen, wie du mir hast geschworen. (I 7.)

Ihr Gatte ist nun fest und ersticht den König. Als Mörder, in höchster seelischer Aufregung und Verwirrung kommt er zurück. Aber er bringt die Dolche mit, anstatt sie den betrunkenen Kämmerern, auf die doch der Verdacht fallen soll, hinzulegen. Auch vergaß er, die Leibdiener mit dem Mordblut zu besudeln. Er soll das Versäumte nachholen. Er weigert sich:

> Ich gehe nicht mehr hin, ich bin entsetzt,
> Denk ich, was ich getan, es wieder sehn,
> Ich wag' es nimmer!

Und die Frau? Sie geht selber und taucht ihre zarten Frauenhände in die Wunden des ermordeten Königs, füllt sie mit Mordblut und befleckt damit der Kämmerer Antlitz. Sie kommt zurück und trifft ihren Gemahl, wie er seine blutigen Hände anstiert und jammert:

> Was für Hände
> Sind das hier? — O sie reißen mir die Augen
> Heraus! Kann je der ganze Ozean
> Dies Blut von meinen Händen waschen? Nein!

Die Lady spricht kalt, erschreckend kalt: „Meine Hände, sie tragen eine Farbe mit den Euren . . . Ein wenig Wasser wäscht die Tat uns ab" (II 1). Beide tragen nun die Krone und suchen den Besitz zu sichern durch weitere Verbrechen. Sie lernen wie Richard III.: „Sünde reißt in Sünde hin" (IV 2). Aber wie seltsam! Nachdem der König

abgereist, bricht die starke Lady seelisch zusammen. Sie erhebt sich im Schlafe als Traumwandlerin, reibt wie waschend ihre Hände, schreibt stöhnend Briefe, versiegelt sie, und was sie dazu klagt, wagt die Kammerfrau nicht zu wiederholen, so entsetzlich ist es. Der Arzt wird gerufen, um sie zu beobachten. Sie kommt wieder aus ihrem Schlafzimmer, „die Augen offen, aber die Sinne geschlossen". Und wieder führt sie die symbolische Handlung des Waschens aus. Aber sie kann die Blutflecken nicht wegwaschen und stöhnt: „Wer hätte gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut in sich hätte?" „Noch immer riecht es hier von Blut . . ." Der Arzt errät den Zusammenhang und erklärt erschüttert: „Diese Krankheit liegt außer dem Gebiete meiner Kunst . . . Unnatürlich Tun erzeugt unnatürliche Zerrüttung. Befleckte Seelen beichten ihr Geheimnis dem tauben Kissen. — Sie bedarf noch mehr des Priesters als des Arztes" (V 1).

Da haben wir eine ergreifende Psychanalyse. Macbeth und noch mehr sein Weib sind „Übermenschen". „Weichen muß nun alles meinem Wohl." Die Lady wächst zunächst an dämonischem Charakter über ihren Gatten hinaus. Alle sittlichen Bedenken und alle natürlichen Gefühle unterdrückt, verdrängt sie, muß sie verdrängen. Denn sie muß mit ihrer Stärke auch den Gemahl vor dem Zerbrechen bewahren. Aber Verdrängung ist nicht Beseitigung, ist nicht Vernichtung. Seelische Erlebnisse sind in ihrer Art, auf ihrem Gebiete Wirklichkeiten, so gut wie die stofflichen Dinge in ihrer Welt. Die verdrängten seelischen Dinge suchen sich einen Ausweg und führen zur Störung des körperlich-seelischen Gleichgewichtes. Im Un- oder Unter- oder Außerbewußten wühlen diese verdrängten seelischen Erlebnisse weiter. Und wenn dann das harte Bewußtsein schlummert, wenn der unterdrückende, verdrängende Wille ausgeschaltet ist, im Schlaf, da drängen sich die vergewaltigten Vorstellungen und Affekte hervor, sie schaffen sich einen unzweideutigen Ausdruck in den Zwangshandlungen des Waschens, Schreibens, Versiegelns, Stöhnens, Sprechens. Der Arzt erkennt den Zusammenhang: er ist der psychanalytische Deuter.

Was will denn diese arme, gequälte, unterdrückte Seele? Ihr ganzes Verhalten ist ein Schrei nach Erlösung von der Schuld, nach Befreiung von der ungeheuren Last. Die Blutflecken sind nicht an ihrer Hand, ihre Seele ist befleckt, und diese Seelenflecken werden gleichsam auf die Hände hinausprojiziert. Sie wäscht die Hände. Sie sucht nach einem heiligen, sühnenden Wasser, nach einer Taufe. Gibt es eine solche, wenn die Taufunschuld, die erste Reinheit verloren ging? Die Seele kennt die Ersatztaufe: Sie will beichten. Und sie beichtet. Der Arzt hat es richtig erkannt. Denn was schreibt die Somnambule? Sie schreibt und gesteht all ihre Schuld. Aber beichten will die sündige Seele nur einem Wesen, dessen Mund versiegelt ist: die Lady versiegelt die Briefe. Aber beichten muß die Seele einem Wesen, das die Macht hat, von dem ungeheuren Druck zu befreien, das die geschehene Tat gleichsam löschen, der ruhelosen Seele Ruhe, gleichsam Vergessen geben

kann. „Was macht die Kranke, Doktor?" frägt Macbeth. Der Arzt sucht auszuweichen:

Krank nicht so
Als von dem Andrang düstrer Phantasien
Verstört, um ihre Ruh' gebracht.

Macbeth:

Heil sie davon!
Kannst nichts ersinnen für ein krank Gemüt?
Tiefwurzelnd Leid aus dem Gedächtnis reuten?
Die Qual ausmerzen, die ins Hirn geschrieben?
Und mit Vergessens süßem Gegengift
Ausfegen aus dem überfüllten Busen
Den Krankheitsstoff, der auf dem Herzen wuchtet?

Der Arzt meint: Hier muß der Kranke selbst das Mittel finden. Der Kammerfrau hat er das Mittel genannt: „Hier ist ein Priester nötiger als ein Arzt." So lassen sich hier unschwer die Grundzüge der Psychanalyse entdecken, und der Zusammenhang mit der katholischen Beichte drängt sich förmlich auf.[1])

Auch aus einem äußeren Grunde legt sich die Zusammenbehandlung von Psychanalyse und Beichte nahe. Die Psychanalytiker ziehen diese katholische Einrichtung immer wieder in ihre Betrachtungen ein und verkennen dabei gründlich ihre erzieherische Bedeutung, von ihrer göttlichen Einsetzung ganz zu schweigen. Zwar C. G. Jung möchte der Beichte gerecht werden. Er lobt sie zuerst sehr: „Insofern nun der Priester eine moralisch hochstehende Persönlichkeit von natürlichem Seelenadel und entsprechender Geisteskultur ist, so ist die Institution der Beichte als eine glänzende Methode sozialer Führung und Erziehung zu preisen, welche auch tatsächlich im Laufe von mehr als $1^1/_2$ Jahrtausenden eine gewaltige erzieherische Aufgabe erledigt hat." Freilich, meint Jung, sei diese Zeit vorbei: „Aber die Beichte verlor ihren erzieherischen Wert, wenigstens für geistig höher stehende Menschen, sobald sich die Kirche als unfähig erwies, ihre Führerschaft auf geistigem Gebiete zu behaupten, was die unvermeidliche Folge der geistigen Erstarrung ist. Der moralisch und geistig höher stehende Mensch unserer Zeit wünscht nicht mehr einem Glauben oder starren Dogma zu folgen. Er will verstehen."[2]) Auch A. Adler äußert gelegentlich Bedenken gegen die Beichte, „da sie dem Hang zur Heimlichtuerei gegen die natürlichen Erzieher eine Stütze bietet."[3]) Desgleichen wird O. Pfister, der sich am eifrigsten um die Überleitung der Psychanalyse auf das Gebiet der Pädagogik bemühte, der katholischen Beichte nicht gerecht.[4])

Die moderne Psychanalyse ist geradezu von Fällen ausgegangen, die an das Shakespearesche Motiv erinnern. Sie verdankt, wie der namhafteste Vertreter Sigmund Freud selbst erklärt, ihren Ursprung dem Wiener Arzt Joseph Breuer.[5]) Er hat dieses Verfahren zum erstenmal zwischen 1880 bis 1882 an einem 21jährigen Mädchen angewendet. Das Krankheitsbild zeichnet Freud so: „Sie hatte eine steife Lähmung der beiden rechtsseitigen Extremitäten mit Unempfindlichkeit derselben . . . eine Herabsetzung des Sprachvermögens, die bis zum Verlust der Fähig-

keit fortschritt, ihre Muttersprache zu sprechen oder zu verstehen, endlich Zustände von Abwesenheit, Verworrenheit, Delirien, Alteration ihrer ganzen Persönlichkeit . . ."[6]) In diesen Zuständen pflegte sie aber einige Worte zu murmeln, „welche den Eindruck machten, als stammten sie aus einem Zusammenhange, der ihr Denken beschäftigte". Es war Hysterie. Um nun hinter den Zusammenhang zwischen den verworrenen Worten zu gelangen, versetzte Breuer die Leidende in Hypnose. Dann sagte er ihr jene Worte vor, um die damit assoziierten Vorstellungen zu erfahren.[7]) Es ergaben sich Phantasien, die gewöhnlich von der Lage eines Mädchens ausgingen, das seinen kranken Vater pflegt. Nach solchem Erzählen in der Hypnose war die Kranke einige Stunden wie befreit von ihrer Krankheit. Ja solche Befreiungen wurden dauernd, wenn es gelang, in der Hypnose das Erlebnis, das zur Symptombildung den Anstoß gab, affektvoll zu erneuern.[8]) Eine Deutung legte sich rasch nahe. Die Erkrankten hatten bei jenen krankheitstiftenden Anlässen ihren Affekt unterdrücken müssen. Es war ihm die regelrechte Abfuhr versperrt. So bildeten sich „eingeklemmte" Affekte, die nun als Störenfriede und Tunichtgute Unheil stiften. Denn sie stellen Kräfte dar, die immer wieder vordrängen und so den geordneten Ablauf des bewußten Seelenlebens, der Vorstellungsverbindungen, den sonst verständlichen Wechsel der Gefühlsspannungen, der körperlichen Reaktionen stören, rätselhaft, ja krankhaft machen. Zum Teil sind sie als dauernde Belastungen des Seelenlebens eine dauernde Quelle der Erregung, zum Teil führen sie zu ungewöhnlichen Innervationen und Hemmungen (= hysterische Konversionen). So glaubte man, zu einer psychologischen Erklärung der Hysterie, der Neurosen, der Phobien, der Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen gekommen zu sein. Zugleich sah man sich im Besitz eines verhältnismäßig leichten Heilmittels. Es war nur der krankmachende Anlaß im Unbewußten aufzusuchen, in der ursprünglichen Affektstärke zu erneuern und für eine normale Ableitung zu sorgen. „Es ist etwa, wie wenn eine Eiterbeule geöffnet worden wäre. Daher wird diese Breuersche Heilmethode die kathartische (reinigende) Methode genannt."[9])

Während Psychanalytiker wie Graeter und Frank die Hypnose zum Zweck der Aufspürung der unbewußten krankmachenden Anlässe beibehalten haben,[10]) suchte Freud ohne dieselbe den verdrängten Erlebnissen auf die Spur zu kommen. Dabei gilt es, große Widerstände zu überwinden. Denn es drückt eine gewisse Energie auf die verdrängten Vorstellungen und Wunschregungen, damit sie nicht hochkommen sollen. Aber die Verdrängungen suchen sich Ersatzgegenstände, Verkleidungen, Symbole. Und mit deren Hilfe, durch ihre richtige Deutung vermag der Analytiker das Unbewußte ins Bewußtsein zu erheben. Das Verdrängte muß aber in der ursprünglichen Affektstärke erneuert werden, damit ja kein Teil „abgespalten" zurückbleibt und weiter stört. Unter Leitung des Arztes soll nun der Kranke eine bessere Abfuhrbahn für die verdrängten Erlebnisse wählen. Es gibt zwei Wege,

den der Befriedigung des verdrängten Wunsches und den der Sublimierung. Im letzteren Falle wird der Wunsch z. B. nach Genuß, Freude, Lust, auf ein höheres, einwandfreies Ziel gelenkt, oder der Kranke durchschaut die Verwerflichkeit des Wunsches auf Grund sittlicher Erwägungen und löst so befriedigend den Konflikt. Die rohe, gewalttätige Verdrängung wird so vermieden.

Das eigentliche Ziel der Psychanalyse ist also das Bewußtmachen des verdrängten, die Krankheitssymptome verursachenden Erlebnisses. Durch dieses Bewußtmachen soll die Entscheidung über das Erlebnis noch einmal in die Hand des Kranken gelegt werden, daß er sich jetzt glücklicher entscheide. Es ist also, nach dem ersten Eindruck zu schließen, eine wesentlich intellektualistische Methode, es ist, wenn man will, das Gegenstück zum alten Irrtum des Sokrates. Nach ihm macht Wissen tugendhaft, nach den Psychanalytikern macht Wissen gesund, wenn es nur affektvoll geboten wird. „Die Analyse ist eine verfeinerte sokratische Maieutik."[11])

Aber daß mit dem Bewußtmachen die Aufgabe schon erfüllt ist, so einfach liegen die Verhältnisse sehr selten. Nur bei ethisch indifferenten Dingen kann das genügen. Handelt es sich um sittlich verwerfliche Dinge, die geschehen sind, so können sie nicht ohne weiteres aus der Welt geschafft werden. Das hätte Macbeth gewünscht, aber es ging nicht. Besteht der verwerfliche Wunsch noch weiter, so entstehen auch Aufgaben für die Zukunft. Es sind wesentlich Erziehungsaufgaben. Religiös-sittliche Kräfte werden nötig.

Ein Grundzug der modernen Psychanalyse kann an der Shakespeareschen Darstellung nicht entdeckt werden, wenigstens nicht ohne verkünstelte Deutungen. Es ist nämlich ein Grundsatz in der modernen Psychanalyse, wenigstens der Freudschen Richtung, daß das Sexuelle eine überragende, allumfassende Bedeutung im Leben des Einzelnen, in den Kulturen und besonders in den neurotischen Erkrankungen hat. Freud selber schreibt: „Nun vor allem eins: die psychanalytische Forschung führt mit wirklich überraschender Regelmäßigkeit die Leidenssymptome der Kranken auf Eindrücke aus ihrem Liebesleben zurück, zeigt uns, daß die pathogenen Wunschregungen von der Natur erotischer Triebkomponenten sind, und nötigt uns, anzunehmen, daß Störungen der Erotik die größte Bedeutung unter den zur Erkrankung führenden Einflüssen zugesprochen werden muß, und dies zwar bei beiden Geschlechtern."[12]) Nun gibt freilich Freud zu, daß die traumatischen Erlebnisse, welche die Störungen herbeirufen, oft recht „banal" und zunächst gar nicht sexuell seien. Aber daß solche banalen Anlässe so schwere Wirkungen herbeiführen, gehe auf eine besondere Empfindsamkeit zurück, diese Spannung und außergewöhnliche Reizbarkeit sei in libidinösen Erlebnissen der Kindheit, vielleicht der allerfrühesten, begründet. „Erst die Erlebnisse der Kindheit geben die Erklärung für die Empfindlichkeit gegen spätere Traumen, und nur durch die Aufdeckung und Bewußtmachung dieser fast regelmäßig vergessenen Erinnerungsspuren erwerben wir die Macht zur Beseitigung

der Symptome." Verdrängte Wunschregungen der Kindheit sind schuld daran, daß nichtssagende spätere Erlebnisse traumatisch wirken. „Diese mächtigen Wunschregungen dürfen wir aber ganz allgemein als sexuelle bezeichnen."[13]) So kommt Freud zu der überraschenden Annahme von kindlicher Libido und Sexualität, die er in den Saugbewegungen des Kindes und in seinem etwaigen Daumenlutschen entdecken will, um nur einiges zu nennen. Aber noch nicht genug! Wir hörten schon, daß die Sexualregungen nur dann zu gesundheitlichen Störungen führen, wenn sie verdrängt werden, daß es aber außer der Befriedigung und zur Neurose führenden Verdrängung auch noch einen Mittelweg gebe, die Sublimierung. Dieser Weg besteht nach Freud darin, „daß die Sexualbestrebung ihr auf Partiallust oder Fortpflanzungslust gerichtetes Ziel aufgibt und ein anderes annimmt, welches genetisch mit dem aufgegebenen zusammenhängt, aber selbst nicht mehr sexuell, sondern sozial genannt werden muß. Wir heißen diesen Prozeß Sublimierung, wobei wir uns der allgemeinen Schätzung fügen, welche soziale Ziele höher stellt als die im Grund selbstsüchtigen sexuellen".[14]) Menschen, die es gut fertig bringen, ihre Sexualität zu sublimieren, heißen die Psychoanalytiker „Introvertierte".[15]) Eingehender bewertet Freud die Kunst als einen Ersatzgegenstand der Sexualität. Der Künstler sucht für seine Wunschregungen, die an sich auf Ehre, Macht, Reichtum und Frauenliebe gehen, einen anderen Abfuhrweg. Er bearbeitet seine symbolischen Phantasien, formt sie in einem Stoff und gewinnt so durch seine Phantasie, was er vorerst nur in seiner Phantasie erstrebt hatte: Ehre, Macht und Frauenliebe.[16]) Es sind aber nach den extremen Psychanalytikern — es gibt auch gemäßigtere, wie später ausgeführt werden wird — auch die anderen Kulturgebiete, sogar die Religion ganz oder zum guten Teil aus der Quelle der Sexualität gespeist. Wenn man darum von Pansexualismus oder Panerotismus gesprochen hat, so hat man nicht Unrecht getan.

Nun stehen wir vor einer Überraschung: Was sich ursprünglich als eine ärztliche Heilmethode, ja sogar nur als ein therapeutisches Hilfsmittel, ähnlich der Hypnose, einführte, das sollte nach und nach zu einer psychanalytischen Psychologie mit mechanistischer Grundrichtung, ja schließlich zu einer psychanalytischen Welt- und Lebensanschauung ausgebaut werden. So ist dann verständlich, wie die Psychanalytiker und ihre Gedanken ins Gebiet der Pädagogik einzogen. Denn die Weltanschauung will und muß die Erziehung durchdringen. Die Psychanalyse wollte darum nicht bloß eine Hilfe der Heilpädagogik sein, mit dem Ziele, die Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, die der eigentlichen, nach höchsten, religiös-sittlichen Maßstäben eingerichteten Erziehung im Wege liegen, nein, die psychanalytische Zentralkraft, ihre erotische Grundkraft soll in den Mittelpunkt der Erziehung gestellt werden, als das plastische Element aller Erziehung und zugleich auch als die große Kraft, welche die Segel des Erziehungswesens bläht, im Erzieher und Zögling die Begeisterung weckt.

So müssen wir nun zunächst die Hauptbegriffe der Psychanalyse entwickeln und beurteilen. Dabei wird das Wahre vom Falschen, das Gute vom Schlechten, das Sichere von Vermutungen zu sondern sein.

[1]) Siehe Dr. P. J. B. Egger O. S. B., Die Psychanalyse als Seelenproblem und Lebensrichtung. Sarnen 1919. S. 51 f.; J. Hoffmann, Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung, 2.—3. A. (1922), S. 334. — [2]) Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie im Jahrbuch für psychoanalyt. u. psychopathol. Forschungen, herausgeg. von Bleuler und Freud V (1913) S. 408. — [3])Heilen und Bilden, herausgeg. von Adler und Furtmüller, (1914), S. 7. — [4]) Die psychanalytische Methode, (1921), S. 385, 405, 428. — [5]) S. Freud, Über Psychoanalyse, (1919), S. 1. — [6]) Ebd. S. 2. — [7]) Ebd. S. 5. — [8]) Ebd. S. 6. — [9]) A. Forel, Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie, 10.—11. A. (1921), S. 220. — [10]) Ebd. S. 224. — [11]) Jung, a. a. O. S. 440. — [12]) Über Psych., S. 42. — [13]) Ebd. S. 44. — [14]) S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 1918), S. 398. — [15]) Ebd. S. 435. — [16]) Ebd. S. 435—437.

I. Psychanalyse und Pädagogik.

§ 1. Die psychanalytische Weltanschauung

Leo Weismantel hat der Alexius-Legende ein neues Kleid gegeben.[1]) Als „Alexis" herangereift war, führten ihm die Eltern als Braut eine Jungfrau von wundersamer Schönheit zu. Als die Neuvermählten am Abend allein waren, nahm die Braut den kostbaren Gürtel von ihren Lenden und reichte ihn nach der Sitte Alexis. Der nahm ihn und sagte: „Mein liebes Weib, gerne nehme ich den Gürtel aus deiner Hand als Pfand der Treue, die du mir halten sollst, während ich nun fern von dir weile; denn ich muß noch in dieser Nacht eine große Reise antreten." Und Alexis verließ in jener Hochzeitsnacht seine Heimat und sein liebes Weib und seine Eltern. Auf freier Heide kniete er nieder und betete: „Mein Herr und Gott, meine Eltern haben mir eine Jungfrau zum Weibe gegeben, die schön an Leib und Seele ist und die ich von Herzen liebe. Und die ganze Welt mit all ihrem Glanz und Reichtum und Glück hat sich am heutigen Tage vor mir aufgetan wie das Tor eines Palastes. Aber meine Seele verlangt nach den Umarmungen des Hl. Geistes . . . So habe ich bei mir beschlossen, der Welt und ihren Gütern zu entsagen und wie ein Bettler unerkannt in der Ferne zu leben . . ." Als Bettler lebt er in der fernen Handelsstadt und dient zur Erbauung. Oft wird er unerkannt von den Abgesandten seines Vaters nach Alexis gefragt, und er weint dann an einsamem Orte. Noch nicht genug des Opfers. Auf Gottes Geheiß kehrt er unerkannt heim, schläft in einem Winkel unter der Treppe seines Hauses und ißt Brosamen, die vom Tische seiner Eltern fallen. Wie litt er, wenn Vater, Mutter und Gattin vor ihm wegen Alexis klagten. Aber er beherrschte sein Herz. So lebte er sieben Jahre. Da sprach Gott zu Alexis: „Setze dich hin und schreibe auf eine Schriftrolle dein Lebensschicksal; ich will dich zu mir nehmen; aber deine Schriftrolle soll dein Weib und deine Eltern belohnen für alles Leid, das du ihnen hast zufügen müssen." Alexis tat so. Und da der Bischof auf Gottes Eingebung mit seiner Gemeinde zum Haus des Heiligen wallte, fand man ihn tot mit der Schriftrolle in seiner Hand. Sein Weib, seine Eltern und die ganze Stadt waren hochbeglückt ob der Entdeckung. Der Bischof aber predigte im Anschluß an das Hohe Lied also: „Die Liebe des Alexis sehnte sich nach der glühenden Hingabe an die schöne reine Welt dieser Erde, an seine irdische Braut, seine Eltern, sein Vaterhaus . . . aber er hat all dem entsagt in den furchtbarsten Versuchungen, damit seine eigene Seele die Braut des himmlischen Bräutigams Jesu Christi werde. Sagt an, wer hat den besseren Teil erwählt?" Und nachdem der Bischof die lieblichen Bilder des Hohen Lieds auf Alexis angewandt, da

erdröhnten die Wände des Domes von der Musik überirdischer Liebe und füllten sich zum Zerspringen an mit Gesichten der irdischen und der himmlischen Liebe; erst ein leises, zähes Kämpfen zwischen beiden; — dann ein wonnetrunkenes Untergehen der Erde im Meere der Himmel, — und wie aus Dankbarkeit für das Opfer des selbstbestimmten Untergangs lohnte der Himmel die Erde, indem er von ihr sich die Sprache nahm und Bilder und Irdisches im Munde des Ewigen heiligte.

Wie ist Alexis' Verhalten zu bewerten? Die christliche Vergangenheit hat darin das heroische Opfer einer für Gott glühenden Seele gesehen, und viele haben, von seinem Beispiele hingerissen, natürlichen Neigungen in schmerzlichem Verzichte entsagt und sich dem Dienste Gottes und der Armen geweiht.

Alexis war nicht genötigt, die Liebe zu seiner Gattin zu verdrängen, er war auch nicht verkehrt veranlagt, es zog ihn zu ihr. Aber es glühte noch etwas Höheres, Heiligeres in seiner Seele, und diesem Höheren opferte er das andere. Wer möchte aber sagen, daß verdrängte Sexualität sich in ihm zu Gottesliebe „sublimiert", emporgeschraubt habe? Gibt es zwischen beiden einen genetischen Zusammenhang? Übrigens ist ja schon die Hinneigung zur Gattin nicht bloß Sexualität im engern Sinne, sondern in der Regel auch geistige, Seelenliebe. Gewiß werden Seelen- und Geschlechtsliebe in der Ehe miteinander verbunden sein, sich durchdringen, ohne deswegen wesenseins zu sein. A. Stolz meint einmal: „Wo die Seele einen hohen, starken Sinn sich errungen hat, da schweigt der Leib bei solchem Seelenlieben, dann tritt die von den sinnlichen Menschen als Unsinn verschriene platonische Liebe ein. Es ist die Liebe, welche Chrysostomus mit seinen Freunden verband."[2]) Wenn das grundsätzlich so ist, wie sehr und wie leicht auch in Wirklichkeit Sinnliches zu Geistigem sich hinzugesellen mag, so kann es erst recht nicht einen Zusammenhang der Wesensgleichheit zwischen der geschlechtlichen Gier und der reinen Flamme der Gottesliebe geben. Freilich borgt der Himmel die Sprache der irdischen Liebe, aber das tut der Geist immer; was ursprünglich Sinnenfälliges bedeutete, dient ihm zum Ausdruck des Geistigen.

So kann von der Alexiuslegende aus leicht in die Betrachtung der psychanalytischen Weltanschauung eingetreten werden, deren Grundzug die beherrschende Bedeutung des Sexuellen, ja bei den einseitigen die Zurückführbarkeit der höheren Kulturstrebungen auf das Sexuelle ist, wobei die ganze Vorstellungsweise mechanistisch-materialistisch ist.

Am weitesten gehen in der Überbetonung des Sexuellen Freud und seine engere Schule. Pfister hat die Anschauungen, die Freud zu verschiedenen Zeiten in dieser Frage vertreten hat, zusammengestellt. Freud hat den Begriff der Sexualität immer mehr erweitern müssen, um seine Hypothese von ihrer Wirksamkeit halten zu können. Je ärmer an Merkmalen der Inhalt wurde, desto weiter wurde sein Umfang. So versuchte schließlich Freud, sogar Religion, Kunst, Erziehung zum großen

Teile als Entwicklungsprodukt sexueller Energien darzustellen. „Der Fähigkeit des Sexualtriebes, das nächstliegende Sexualziel mit entlegeneren und sozial wertvolleren zu vertauschen, oder an letztere Energiebeträge abzugeben, schreibt Freud eine ausschlaggebende Wichtigkeit für die Erreichung der höchsten Kulturerfolge zu.“[3]) Um leichter und weniger anstößig die übrigen Richtungen des seelischen Strebens mit der Sexualität in Verbindung bringen zu können, reden die Psychanalytiker gerne von Libido, Jung, sogar von einer Urlibido, von der sich im Sinne einer monophyletischen Deszendenztheorie die verschiedenen Kulturrichtungen durch Differenzierung herleiten. Die Psychanalytiker selber ziehen den Schopenhauerschen „Willen“ zum Vergleich herbei. Jungs Standpunkt erhellt aus diesen Ausführungen: „Wir sehen die Libido im Stadium der Kindheit zunächst ganz in der Form des Ernährungstriebes, der den Aufbau des Körpers versorgt. Mit der Entwicklung des Körpers eröffnen sich sukzessive neue Anwendungsgebiete der Libido. Ein definitives und bedeutungsvolles Anwendungsgebiet ist die Sexualität, die zunächst als an die Ernährungsfunktion gebunden erscheint. (Beeinflussung der Fortpflanzung durch die Ernährungsbedingungen bei niederen Tieren und Pflanzen!) Im Gebiet der Sexualität gewinnt die Libido jene Formung, deren gewaltige Bedeutung uns zur Verwendung des zweideutigen Terminus Libido überhaupt berechtigt. Hier tritt die Libido zunächst in der Form einer undifferenzierten Urlibido auf, die als Wachstumsenergie die Individuen zu Teilung, Sprossung usw. veranlaßt.“[4]) Pfister versteht so schließlich unter Libido „den in der Fülle des Trieb- und Willenslebens sich auswirkenden Lebensdrang oder Lebenswillen“. „Er differenziert sich gemäß den Bedingungen der Selbst- und Artdurchsetzung in fortschreitender Entfaltung als Lufthunger, Bewegungs- und Nahrungstrieb usw. bis hinauf zu den höchsten Geistestaten.“ Dieser Libido stellt er dann die Propagationsenergie zur Seite und sucht so von sich im vornherein den Vorwurf des Pansexualismus fernzuhalten.[5]) Auch Freud sucht sich dagegen zu verteidigen. Und in der Tat redet er neben Sexualkomplexen auch vom Ichkomplex, so daß alles Seelenleben auf die zwei Grundtriebe der Selbsterhaltung (Ichkomplex) und der Arterhaltung (Sexualkomplex) zurückgeführt erscheint. Aber bei näherem Zusehen entpuppt sich der Ichkomplex nur als der kluge Verwalter der erotischen Lust, damit sie möglichst ganz, möglichst lang und möglichst ohne Schaden genossen werde. „Wir stellen uns die Frage, ob an der Arbeit unseres seelischen Apparates eine Hauptabsicht zu erkennen ist, und beantworten sie in erster Annäherung, daß diese Absicht auf Lustgewinnung gerichtet ist. Es scheint, daß unsere gesamte Seelentätigkeit darauf gerichtet ist, Lust zu erwerben und Unlust zu vermeiden, daß sie automatisch durch das Lustprinzip reguliert wird.“[6])

Damit ist ein weiterer Grundzug der psychanalytischen Weltanschauung berührt, sie ist mechanistisch-materialistisch. Was wir Mensch heißen, ist eine Maschine mit dem Zweck des Lustgewinns. Der Mensch ist der Schauplatz bestimmter physischer und chemischer Kräfte. Psychisches,

erst recht Geistiges ist Nebenertrag. Adler redet von einem „psychischen Überbau“. „Der psychische Überbau entsteht durch die Hemmungen der Kultur, welche nur bestimmte Wege für die Lustgewinnung als statthaft gelten läßt . . . Er hat . . . die Tendenz, entsprechend der Triebstärke zu wachsen, um seinen Lustgewinn durchzusetzen.“[7]) Neben den Kulturhemmungen, ja über ihnen steht die Organminderwertigkeit, die eine stärkere Entwicklung des Organüberbaus zur Folge hat. Der Zweck ist auch hier wieder Lustgewinn. „Man gelangt schließlich zur Vermutung, daß der psychische Organüberbau größtenteils Ersatzfunktion besitzt für die Mängel des Organs, um im Verhältnisse zur Außenwelt seinen Lustgewinn zu erreichen.“[8]) Naturalistisch-eudämonistisch ist auch die Auffassung C. G. Jungs: „Die Psychoanalyse soll eine biologische Methode sein, welche das höchste subjektive Wohlbefinden mit der wertvollsten biologischen Leistung zu vereinigen sucht.“[9])

Die Libido lassen die Psychanalytiker plastisch, bildsam sein, vergleichbar dem Wachs, das jede Gestalt anzunehmen bereit ist. Wird der Libido die unmittelbare Befriedigung versagt, so streut sie entweder als Dämon den Giftsamen der Neurose aus, oder sie „sublimiert“ sich zum Engel der Kultur und spendet als Gaben Werke der Wissenschaft und Kunst, der Sittlichkeit, der Nächsten- und Gottesliebe. Nach Freud „vertritt die Neurose in unserer Zeit das Kloster“,[10]) d. h., weil die Libido nicht im Ordensleben Ersatz, Sublimierung findet, verfällt sie der Verdrängung und begründet neurotische Erkrankungen. Darum nennt A. Brill die Religion „das Auslaßventil par excellence“.[11]) Pfister findet wenigstens in den höchsten Leistungen „sexuelle Energien“.[12]) Nach ihm „wendet sich die Libido von primären Funktionen vorzugsweise solchen höheren Betätigungen zu, welche jene symbolisch verwirklichen“.[13]) Mit dieser Flucht der Sexualkraft ins Symbolische die „grandiose Symbolik“ der christ-katholischen Liturgie in Wesenszusammenhang zu setzen, bringt O. Pfister spielend fertig. Zunächst ist ihm Jesus ein Psychanalytiker. Die Psychanalyse hat ja die sexuelle Bindung des Kindes an Vater bzw. Mutter zu entdecken geglaubt, die, wenn nicht überwunden, später zu neurotischen Erkrankungen Anlaß gibt. Diese Bindung an Vater und Mutter löste der Analytiker Jesus. „Mit wunderbarem Scharfsinn löste er die Bindung, indem er sie sublimierte.“ Er forderte den Bruch mit dem Vater, wie er sich von der Mutter löste. „Das Postulat der Sublimierung steht Matth. 23, 9: ‚Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist‘. Damit hat Jesus die schädliche Fixierung aufgehoben und der freien persönlichen Entwicklung Bahn gebrochen.“ Jesus habe aber auch das Bedürfnis nach väterlichem Schutz berücksichtigt, weniger das nach der Mutter. „Jesus liebte die wirkliche Mutter so sehr, daß ihm ein himmlisches Surrogat überflüssig war.“ Dann hätten aber dafür die Katholiken Maria und die Kirche, die Protestanten die Kirche oder den Hl. Geist mit Mutter-

attributen bedacht. Pfister findet alle Grundzüge der Pädanalyse bei Jesus vorgezeichnet. Er kennt auch z. B. das Gesetz der Übertragung der verdrängten Gefühle auf den Analytiker. „Darum läßt er sich grenzenlos lieben." Pfister findet die Belege in Christi Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28). „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert" (Matth. 10, 37). Gleichwohl kette er die Gläubigen nicht an sich, sondern sublimiere ihre Liebe, indem er sie auf den himmlischen Vater hinweist, also „zur höchsten religiösen und sittlichen Autonomie des Gotteskindes". Auch gewisse Krankenheilungen bekommen so für Pfister Licht. „Er entlastet die bedrängte Seele. Durch Abreagierung und Sündenvergebung bereitete er die Heilung neurotischer Gebrechen von innen heraus vor. Selbst der Glaube, daß jene Krankheiten von Geistern herrühren, berührt uns als psychologische Anpassung sympathisch, nur als metaphysische ist sie falsch."[14]) Nach Pfister gäbe es „noch unendlich viel" über die Beziehungen zwischen der Psychanalyse und dem Evangelium Jesu zu sagen. „Genug, daß wir in ihm die Frömmigkeit des gesündesten und tiefsinnigsten Menschen finden." Paulus und Johannes vertreten aber nach Pfister schon die Frömmigkeit des Neurotikers. „Daher haben auch heute noch sämtliche Neurotiker an ihnen eigentlich am meisten (Neurotiker suchen einander), während komplexfreiere Menschen von der synoptischen Frömmigkeit gewöhnlich weit mehr angezogen werden." Aber erst die katholische Kirche! „Der Katholizismus erneuerte die Verdrängungen und schuf eine neue Zwangsneurose." Dogma und Sakrament seien die Krankheitssymptome. „Dabei entwickelte sich eine grandiose Symbolik." Ihr Regressionscharakter sei leicht zu erkennen. Im katholischen Abendmahl lebt das Essen des Gottes wieder auf, wie im Totemismus oder im Attismysterienkult. Das mönchische Lebensideal mit den drei Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams stelle die Verdrängungen der drei stärksten Triebe dar, nämlich nach Besitz, Selbstbestimmung und Familie. „Damit sind die stärksten Sexual- und Ichtriebe geknebelt. Der Libido bleibt nur die Flucht ins Jenseits übrig, wenn sie der Introversion entrinnen will. Der Vater wird in der Person des Papstes und der geistlichen Vorgesetzten wieder in seine Herrschaft eingeführt und übt sie strenger als irgendein Vater aus. Der dreieinige Gott verliert den persönlichen Charakter und damit die liebespendende Kraft. Die Zwangsneurose war unvermeidlich, da die Liebe wieder zum großen Teil ausgeschieden war." Die Reformation habe nur für kurze Zeit und bloß im paulinischen Geiste Wandel geschaffen,[15]) aber bald seien wieder Orthodoxie und Überschätzung der Zeremonien auch in den Protestantismus eingezogen. So biete Freud den Schlüssel zum Verständnis der Religionsgeschichte und auch der Religionspsychologie. „Schon verstehen wir, warum dieser infolge seiner Komplexe in diese, jener in eine andere Sekte geraten muß und in ihr grenzenlose Befriedigung findet. Wir wissen, wann Menschen in die katholische Kirche, wann zur Heilsarmee,

zu den Mormonen, zu den Adventisten mit psychologischer Notwendigkeit geführt werden und sich dort wohl fühlen."[16]) An Pfisters psychanalytische Deutung des Dogmenglaubens allgemein und katholischer Dinge im besonderen erinnert auch W. Achelis in seiner psychanalytischen „Deutung Augustins, Bischofs von Hippo".[17]) Er möchte Freuds Sublimierungsbegriff, veredelt durch den Erosbegriff H. Blühers, in die theologische Methode einführen. Der hl. Augustinus gehört nach ihm zum Typus invertierter Sexualität. Ihm ist es nicht ganz gelungen, diesen Triebfond invertierter Sexualität in die Triebgrundlage einer rein geistigen asexuellen Idee zu „transformieren". „Im Falle Augustin steht allerdings das Ersatzobjekt gerade auf der Grenze. Es ist nicht . . . rein abstrakt, sondern hat vom Menschen her die Form der Person geborgt. Infolgedessen ist es möglich, daß in Augustins Gotteserlebnis Tonlagen einer ursprünglichen, nur verfeinerten Erotik mitschwingen, die nicht voll sublimiert, d. h. ihrer sinnlichen Bestimmtheit gänzlich entkleidet ist. Und da zeigt sich gleich der invertierte Ast tätig. Denn ein heterosexueller Triebfond würde nicht gerade auf ausgesprochene Gottesminne verfallen sein."[18]) Was liegt dann näher als der Gedanke, daß andere, bei denen „die Madonna als das alles erfüllende Objekt glühender religiöser Phantasie die Gottesidee aus dem Bewußtsein so gut wie ausschaltet",[19]) an nicht ganz sublimierter heterosexueller Triebkraft leiden? Achelis verfehlt nicht, hier einen Ausblick auf neue dogmengeschichtliche Betrachtungsweisen zu geben. Wie leicht läßt sich die Höllenvorstellung bei Augustinus als neurotischer Rückstand ansehen! Origenes ist ja schon 200 Jahre früher darüber erhaben gewesen.[20]) Wie leicht läßt sich als „Triebfond eines gewichtigen Teils der Dogmatik" die Befreiungstendenz der angstvollen, neurotischen Seele dartun![21]) Gewiß wollen Männer wie Achelis und Pfister die Religion nicht einfach durch eine psychologistisch-relativistische Betrachtungsweise abtun. Aber wenn sie den dogmatischen Glauben so erklären und schließlich nur noch den qualitätlosen Eros als irrationalen Kern der Religion übriglassen, der an die sublimierbare Sexualität als sein Erscheinungsmittel gebunden ist, was soll eine solche Religion noch?

Diese Meinungen erinnern sehr an die sozialistische Religionsphilosophie, wenn man den Versuch der Sozialisten, die Religion zu erklären, so nennen will. Darnach ist die Welt der Religion auch ein Stück des „ideologischen Überbaus" über den ökonomischen Verhältnissen, teilweise als Spiegelbild der wirklichen Verhältnisse, teilweise als erträumter Ersatz für die unbefriedigenden Verhältnisse. Der Gottesbegriff ist nach der ersten Art, der Unsterblichkeitsglaube auf die zweite Art entstanden. „Die den Menschen über den Kopf gewachsenen gesellschaftlichen Verhältnisse nötigen zu der Annahme von Mächten, die uns scheinbar mit derselben Notwendigkeit beherrschen wie die Naturmächte. Die Attribute dieser Mächte werden schließlich im Monotheismus auf einen Gott übertragen. Das Unbegriffene in den gesellschaftlichen Verhältnissen bildet das theologische Element in der sozialen Religion. Daß er diese

scheinbar ihm selbständig gegenüber, und über ihm stehenden gesellschaftlichen Mächte selbst produziert hat, ahnt der religiöse Mensch nicht."[22]) Über die Entstehung des Unsterblichkeitsglaubens denkt Kautsky nach Kiesl so: Im Kommunismus ist der Mensch zufrieden, im Volke fortzuleben, eine individuelle Unsterblichkeit verlangt er nicht. Die Privatwirtschaft nimmt ihm die Zufriedenheit und die selbstlose Hingabe an das Ganze. Der Individualismus, der entsteht, will auch individuelle Unsterblichkeit, der enttäuschende Existenzkampf läßt mit Sehnsucht nach einem Jenseits ausblicken.[23]) Dieser ideologische Überbau kann sich zwar eine Zeitlang von den ökonomischen Grundlagen loslösen und selbständig fortdauern.[24]) Aber wer einmal Einblick in den Werdegang der Religion gewonnen habe, für den sei sie auch abgetan. „Da die Wurzeln der sittlichen Attribute der Gesellschaft bis in ihre letzten Fasern erkannt sind, die den letzten Faktor des Religions- und Gottesglaubens bildeten, bleibt von der vieltausendjährigen Ideenwelt des religiösen Empfindens, dem religiösen Interesse, der religiösen Veranlagung und Begabung für den, der diese Erkenntnis erfaßt hat, ob mehr instinktiv und rein empirisch oder infolge wissenschaftlicher Erkenntnis, auch kein Atom mehr übrig."[25]) M. a. W., der Psychologismus führt zum religiösen Nihilismus. Die psychanalytische und die sozialistische Weltanschauung berühren sich in dieser „Überbau"hypothese, nur daß bei ersterer mehr der sexuelle Trieb, oder damit verbunden ein qualitätsloser Urdrang, Libido bzw. Eros, bei letzterer ökonomische Verhältnisse jene Traumwelt emportreiben.

Während der Gedankenreihe der Freudschen Richtung eine mehr materialistische Weltanschauung zu Grunde liegt, begegnet uns eine andere, mit Achelis schon berührte Gruppe, die angeblich vom idealistischen Ausgangspunkt her zum selben Ergebnis des Panerotismus kommt. Bei ihr müssen wir noch verweilen. Sie besteht besonders aus Pädagogen wie Wyneken, Blüher, den „Wendekreis"lehrern und gewissen Führern in der Jugendbewegung. Der Eros kann sich nach ihnen dem Weibe zuwenden und kennzeichnet dann die dem Weibe verfallene Männerart. Er kann sich auch zur mann-männlichen Liebe entwickeln, dann ergibt sich der sogenannte „invertierte Typus". Er besitzt die besondere Gunst dieser Kreise. Er verbraucht nicht seine ganze Libido in geschlechtlicher Ausgabe; so kommt dann als Ergebnis Förderung der Kultur zustande; es entwickeln sich aus ihm besonders die schöpferischen Menschen, der Staatsmann, der Künstler, der Denker, der Fromme. Darum ist Geist nach manchen förmlich sekundäres männliches Geschlechtsmerkmal.

W. Achelis sieht, wie schon erwähnt, im Eros, dem er stellenweise stark metaphysischen Charakter gibt, den „Kern aller Religion". „Dabei ist stets die logische Folgerung im Bewußtsein festzuhalten, daß Eros im Menschen nie ohne Verbindung mit Sexualität sein kann."[26]) Was ist also dieser Eros? Eine Idee. „Die dem Worte Eros noch eigene sprachliche Biegsamkeit sowohl, wie die Transzendenz, der durchaus metaphysische Charakter, der der Idee Eros innewohnt, rechtfertigen es durchaus, in unserer Welt empirischer Zerstreuung die äußerlich verschiedensten menschlichen Kraftfelder auf sie als das tatsächliche gemeinsame Magnetzentrum zu beziehen. Damit wird nicht nur der Blick dafür aufgetan, was das eigentlich Religiöse an dem verzweifelt bunten geistigen Treiben der Menschen ausmacht, sondern gleichzeitig das Phänomen der Liebe herausgehoben und aus der unerträglichen Trivialisierung zu einer von Gott gütig gewährten Privatangelegenheit zur Verschönerung und Beglückung des Daseins, und nunmehr zu dem erhoben, was sie in ihrer urweltmäßigen, tragikgeladenen Form ist, Religion in Potenz." „Mit Eros sucht man einen von ferne geahnten, ruhenden kosmischen Pol zu treffen."[27]) Er ist etwas Irrationales, begrifflich nicht Faßbares.[28]) Tritt er in einen Menschen ein, so benützt er den „Sublimierungsmechanismus", ähnlich wie nach Kant der im Menschen wirksame Geist an den Kategorienmechanismus des Verstandes und dessen stoffliche Grundlagen im Gehirn gebunden ist.[29]) So bleibt der Eros „kein luftiges, rein metaphysisches Gebilde mehr", sondern wird „durch die Aufdeckung der Sexualität als seiner Erscheinungsform in einen durchforschbaren, unausweichlich strengen Erscheinungsmechanismus gebannt". Die Sexualität als Werkzeug des Eros und so auch der Religion ist bei primitiven Religionen grob sinnlich, bei höheren wird sie umgewandelt in mehr oder weniger vergeistigte Religiosität.[30]) Die Verbindung von Eros und Sexualität macht also das Wesen der Religion aus. Aber dem an sich qualitätslosen Eros amalgamieren sich gerne noch andere religiöse Elemente, z. B. der Erkenntnisdrang und das sittliche Empfinden.[31]) Indessen „macht es erst in zweiter Linie etwas aus, ob eine Mehrheit olympischer Götter oder ein Allah im Himmel thronend gedacht wird . . ., ob schließlich der Gegenstand der Verehrung eine dämonische, düstere Gottheit, repräsentiert in einem akosmischen System, vielleicht auch bloß eine elende Reliquie ist, oder der vollkommenste, gütigste, transzendente Gott . . ."[32]) Ebenso ist die ethische Durchdringung des an sich qualitätlosen Eros etwas Sekundäres. So kommt Achelis zum Schlusse: „Wenn Ethos und Mythos, sofern sie sich nicht zu Moralität und Theorie depotenzieren, die Seelenrosse vor dem Wagen des religiösen Urdranges sind, so ist der von Sentimentalität freie, unangekränkelte Eros der Wagenlenker, — seltsam ein Wagenlenker mit verbundenen Augen!"[33])

Ist dieser Eros der plastische Grundtrieb im Menschen, ist er die Wurzel alles Kulturstrebens, dann ruht das Hauptgewicht der Erziehung auch auf ihm. Darum ist Eros für eine große Anzahl von Pädagogen die einzige Kraft, die den Menschen emporreißen kann, darum auch das einzige pädagogische Mittel. Darum ergeht die Losung: „Freie Bahn der erotischen Begabung", und zwar auf Seiten des Lehrers und des Kindes.[34]) G. Wyneken hat nach der Überzeugung seiner Anhänger den Eros als Erzieher wieder entdeckt und zum ersten Male seit den Tagen des Perikles rein dargestellt.[35]) Wyneken hat sich in einer Schrift, die den Titel „Eros" führt, gegen ein gerichtliches Urteil auf Grund § 174

St.-G.-B. verteidigt. Danach hat nicht er unzüchtig gehandelt, sondern die Schuld liegt auf seiten der Richter und der Öffentlichkeit, die nicht rein genug empfinden können, um Wyneken zu verstehen. Er habe den Eros der Griechen wieder entdeckt. Eros sei im Edelsinn zu fassen. Freilich klinge auch die Sexualität etwas mit im Eros. Denn Sexualität kann zwar ganz ohne Eros, nicht aber Eros ohne Sexualität sein. Wyneken hält sich für einen Geistgesandten, für den Bringer einer neuen Rittertultur. Seine verurteilte Handlung ist ihm ein Sakrament, heilig, tief sinnvoll, Ausdruck künstlerischer Erziehung. „Wie unendlich weit liegt das alles ab von jenem Bereich, in dem Begriffe wie ‚unzüchtige Handlung' gelten! Man begreife doch, daß das, was hier an trübes Licht gezerrt worden ist, einen großen und tiefen Sinn hat! Hier wurde Jugend gezeugt — für euch, für unser Volk, für die Menschheit geschah es. Nicht nach Prinzipien und aus Überlegungen, sondern wie jedes schöpferische Werk, aus dem Rausch des Schaffens, aus der Mania, aus der Erfülltheit mit einem neuen Leben."[36]) „Nicht jedem wird das Gleiche beschert; da entscheidet das Daimonion und der Kairos. Aber von mir, ganz persönlich, will ich bekennen: ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn ich da, wo mir die Stunde gekommen schien, nicht auch dies gewagt hätte. Nacktheit gehört zum Bild der neuen Jugend für den, dem dies Bild ein Götterbild ist. Nacktheit ist Verklärung dem, der mit der heiligen Scheu im Herzen an sie herantritt. Es ist möglich, daß andere, zur Führung der Jugend auch Berufene, andere Formen finden. Ich bin Eroberer; aber ich kämpfe nicht für mich, sondern für den Geist, der mich gesandt hat."[37]) Das Wickersdorfer Lehrerkollegium hat gegen die Verurteilung Wynekens protestiert. Es sieht in der Verurteilung dieses „schöpferischen und seiner Zeit weitvoranschreitenden Mannes" „ein Verbrechen nicht nur an seiner Person und seinem Werke, sondern am lebendigen Geiste unseres Volkes und seinen verheißungsvollsten Kräften". Zeitungen und Zeitschriften schlossen sich den Protesten an. In der Zeitschrift „Die neue Erziehung" meint einer zu Wynekens Apologie: „Daß sie geschrieben werden mußte, ist schmachvoll für die Zeit, in der es geschah."[38]) Was nun Nacktkultur mit „Geist" und „Adel" zu tun hat, ist nicht leicht einzusehen. Es liegt auch hier ein Monismus zugrunde, ähnlich wie der Sublimierungshypothese der Psychanalytiker. Im Kerne ist der Neuhegelianer Wyneken mit den naturalistischen Psychanalytikern eins. In seinem neuen Buch „Der europäische Geist" tritt das von Seite zu Seite hervor.

Man muß bei so unerhörten Anschauungen nach den Gründen fragen. Die Psychanalytiker gingen aus von ihren pathologischen Erfahrungen und berufen sich darauf. Viele machten sich an die Durchforschung der Völkerkunde und sehen alles mit sexuellen Motiven durchtränkt. Andere durchsuchen das Leben einzelner Großen in der Kulturgeschichte, und zwar nach dem Zusammenhang ihrer Sexualität mit ihren Kulturtaten. Andere verweisen auf die ungeheure Rolle, welche die Sexualität heute spiele, besonders erkennbar an der sexuellen Not

der Jugend. Wieder andere verweisen auf den Zusammenhang zwischen Geschlechtsreife und geistiger Reife.

Die Psychanalytiker gingen von Krankheitsfällen aus und fanden als pathogene Ursachen der Neurosen sexuelle Erlebnisse. Sie häuften das Material und bauten darauf ihren Schluß von der Allwirksamkeit des Sexuellen in allem Psychischen.

Allein dieser Methode stehen gewichtige Bedenken entgegen. Der Übergang vom Gebiet des anormalen auf das des normalen Seelenlebens ist nicht im vornherein statthaft. Freud und seine Anhänger haben aus ihren eigenen Fachkreisen heftigen Widerspruch erfahren. Selbst auf psychiatrischem Gebiet wird die Verallgemeinerung der sexuellen Verursachung von Krankheiten bekämpft. Dann wird die Übertragung der psychanalytischen Anschauung auf alles gesunde Seelenleben erst recht der genügenden Begründung ermangeln. Die Psychanalytiker nennen ihre Psychologie so gerne Individualpsychologie. Schon dieser Sprachgebrauch und die individuellen Tatbestände, worauf er fußt, müßten vor Verallgemeinerungen warnen und vor allem vor der Unterschiebung des Begriffs Normalpsychologie unter jene individuellen Erfahrungen.[39])

Um ihrem Schluß mehr Vertrauenswürdigkeit zu geben, löschen die Psychanalytiker den Strich gerne aus, der Normales und Anormales trennt. Die Psychanalyse macht nämlich gerne die pathologischen Fälle zur gewissermaßen normalen Erscheinung. Und umgekehrt bringt sie das normale Seelenleben durch eine Stetigkeitslinie in einen Wesenszusammenhang mit dem Pathologischen. Oder ist das nicht der Fall, wenn die Nichtbefriedigung eines Triebes sowohl Mutter der Kunst als auch Mutter der Neurose, oder auch Mutter der Kunst zusammen mit einem Teil Neurose, oder Mutter einer schwereren Neurose zusammen mit einem geringeren Quantum Talent sein soll? Die wichtigste geistige Erkrankung im Jugendalter ist das „Jugendirresein", dementia praecox (Kräpelin), Schizophrenie (Bleuler), Paraphrenie (Magnan, Freud), Zwiesinn (Bresler) genannt. Nun hören wir, wie der Nervenarzt G. Wanke vorgeht. Er unterscheidet eine negativ gerichtete Schizophrenie, die zur Neurose oder Psychose (Schizophrenie im eigentlichen psychiatrischen Sinne) fortschreitet. Er kennt aber auch eine positiv gerichtete Schizophrenie, die zur Entwicklung des Künstlers führt. Noch nicht genug: „Im weiteren Sinne sind wir alle schizophren. Jeder Kulturmensch ist es. Hochzüchtung und Schizophrenie (i. w. S.) gehen Hand in Hand. Der einzelne wird es, sobald er anfängt, zu verdrängen, d. h. sich und anderen gegenüber Heimlichkeiten zu haben, und die haben wir alle, auch vor uns selber. Wer im Verkehr mit Menschen immer sagen wollte, was er denkt, könnte sicher sein, daß sich alsbald der Psychiater oder der Staatsanwalt für ihn interessieren würde. Nicht schizophren sind nur die Primitiven, die Menschen im Urzustand, und die Kinder."[40]) Fügen wir noch hinzu: „und die Narren"; denn diese sagen doch auch, was sie denken oder wähnen. Da kann man mit der keuschen Susanna seufzen: „Bedrängt bin ich von allen

Seiten." Sage ich, was ich denke, dann bin ich nicht schizophren, aber ich komme mit dem Psychiater oder der Polizei in Konflikt, bin also doch wieder nicht ganz normal. Werde ich aber schizophren, dann wehe mir, wenn die Entwicklung negativ wird; ich werde dann entweder zum Neurotiker oder Verbrecher. Gewiß, ich kann auch ein Künstler werden, aber erfahrungsgemäß werden das doch nicht sehr viele. „Wenn man die Menschen flieht, d. h. sich selbst gegenüber schizophren wird, dann gibt es zwei Richtungen, in denen sich der schizophrene Zustand entwickeln kann: entweder wird man, unzufrieden mit der Welt und mit dem, was sie uns gewährt, zum Künstler oder zum — Verbrecher. Wer zu beiden nicht das Zeug hat, entwickelt sich in der Richtung auf die Neurose oder Psychose." Der Künstler, den die Welt nicht befriedigt, rettet sich in eine Scheinwelt, in die Welt der Ideale, der Verbrecher, gleichfalls unzufrieden mit der wirklichen Welt, erklärt ihr den Krieg; der neurotisch Veranlagte, ebenfalls unzufrieden, erklärt sich selbst den Krieg, ist in sich selbst zerrissen.[41])

Nun mag gewiß in vielen Fällen der Strich nicht scharf gezogen werden können, der Normales vom Anormalen scheidet; deswegen dürfen aber beide Erscheinungen noch nicht im selben Begriffsfach untergebracht werden. Im besonderen darf durch eine solche psychiatrisch-psychologistische Betrachtungsweise nicht die metaphysische Geltung, der Wahrheitswert des gesunden geistigen Lebens erschüttert werden. Ein bloßes Wertvollersein des Gesunden für den kulturellen Fortschritt, verglichen mit dem Krankhaften, folgt aus dem nahen Zusammenwohnen von Gesundem und Krankem nicht.

Nicht mehr spricht für die psychanalytische Weltanschauung der Verweis auf die Völkerkunde, die so viele erotische Symbole aufzeige. Es kann hier immer nur gezeigt werden, daß Sexuelles eine größere oder kleinere Rolle spielt. Für den inneren Zusammenhang der Sexualität mit den höheren geistigen Strebungen ist damit so wenig gezeigt, als für den inneren Zusammenhang zwischen dem Nahrungstrieb und der geistigen Kultur ein Beweis erbracht wäre, wenn man die Wichtigkeit aufweisen wollte, die jederzeit die Ernährung hatte. Bekanntlich ist die materialistische Geschichtsauffassung an einem solchen Versuch gescheitert. Zudem erhebt sich jedesmal die Frage: ist es ein absteigendes oder aufsteigendes Volk gewesen? Daß es Völker und Zeiten mit sexueller Überbetonung gibt, besonders solche des Niederganges, ist bekannt. Gehört vielleicht unsere Zeit dazu? Der Versuch, festzustellen, welchen Einfluß die Sexualität eines Menschen auf sein Denken ausübt, wird vielmal psychologisch wertvolle Erklärungen bringen. Aber mit dem psychologischen Verstehen, wie ein Gedanke geweckt wurde, ist noch nicht die Pflicht beseitigt, den Gedanken auf seinen logischen Gehalt zu prüfen.

Zur „sexuellen Not" der Gegenwart noch ein Wort. Je mehr man von der sexuellen Not unserer Zeit und der heutigen Jugend spricht, desto größer wird sie. Es gibt doch auch eine Suggestion, auch

eine im großen Stil. Je mehr man in heißem Sommer an seinen Durst denkt, desto heftiger wird er. Wozu das viele Reden und Schreiben von sexueller Not? Wozu diese sich breit machende Erotik in Bild und Buch, in Kino und Theater? Das alles dient nicht der Abfuhr, sondern der Reizsteigerung. Das gilt auch in der Jugendbewegung. Es mag sein, daß zu strenge Absonderung der Geschlechter bei manchen eine größere Spannung hervorruft, weil die Phantasie um so wilder und wirklichkeitsfremder arbeiten kann. Aber in der Regel wird der verschieden-geschlechtliche Verkehr die Reize nicht mindern, sondern erst recht wecken, steigern und nach und nach übermächtig machen. Es sei erinnert an das traurige Ende der sogenannten „Neuen Schar" des thüringischen Propheten Muck-Lamberty. Sie bestand aus Burschen und Mädchen. Sie lebten zusammen, sie tanzten, sie umfingen sich „mit reinen Händen". Eine neue Religion wollte der Führer bringen. Er konnte so herrlich von Liebe und Ehe sprechen, daß alles ihm vertraute und Pfarrer ihm ihre Kirchen öffneten. Er wollte die sexuelle Not bannen. Und das Ende? Er war ein Verführer.[42]) In normalen Verhältnissen ist die indirekte Sexualerziehung immer noch die beste. Zu dieser altehrwürdigen Anschauung bekennt sich auch Walter Hoffmann. Er verweist mit Buschan auf die Beobachtung von Forschungsreisenden, „daß im Leben der Naturvölker der Geschlechtstrieb eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt und jahrelange Enthaltsamkeit selbst bei Verheirateten keine Seltenheit bildet."[43])

Daß im besonderen Religion und Sexualität in Wesenszusammenhang stehen müßten, suchte man auch schon aus der Erweckungsbewegung zu erschließen, die hauptsächlich das Pubertätsalter erfasse. Starbucks Materialsammlungen müssen besonders dazu dienen. Indessen sind dieselben sehr einseitig, ähnlich wie das pathologische Material der Psychanalytiker. Aber ein genaueres Zusehen läßt des amerikanischen Religionspsychologen Material eher gegen diese Hypothese sprechen. Physiologische Geschlechtsreife und die Bekehrungserscheinungen fallen nicht zusammen. Starbucks Tabelle III weist 28 Bekehrungen von Frauen und 29 von Männern vor der Pubertät, 61 von Frauen und 54 von Männern nach der Pubertät auf. Diesen großen Zahlen stehen nur 16 bzw. 9 Fälle gegenüber, wo beide Ereignisse zusammenfallen. Starbuck selber sagt: „Es ist auch gewiß, daß, obwohl Bekehrung und Körperwachstum in ihren Jahren größter Häufigkeit zusammenzufallen streben, doch innerhalb dieses allgemeinen Bereiches von Jahren bei derselben Person für die Bekehrung eine Tendenz besteht, den Jahren schnellster körperlicher Entwicklung auszuweichen."[44]) „Bekehrung und Pubertät streben einander eher zeitlich zu ergänzen, als zusammenzufallen; aber sie können nichtsdestoweniger gegenseitig bedingt sein."[45]) Es ist auch noch ein anderes Bedingtsein möglich. Es ist nämlich leicht einzusehen, wie die körperliche Reife, welche die Voraussetzung für die Geschlechtsreife ist, auch Bedingung sein kann und wird für die seelische Reife, weil nämlich die Seele an den Leib und besonders

das Großhirn, als an ihr Werkzeug gebunden ist. Je vollkommener das letztere geworden ist, desto tauglicher wird es als Werkzeug in der Hand der Seele sein. Aber es ist sehr zu beachten, daß Bedingung nicht gleich Ursache ist. Ein Musikinstrument kann Bedingung sein für musikalische Betätigung, aber nicht die innere Ursache. Es ist gewiß nicht zu übersehen, daß oftmals Dichter ihrer künstlerischen Fähigkeiten beim Erwachen der „Liebe" bewußt geworden sind. Aber die gewaltige Erregung, das Aufrauschen des Gefühls kann sehr wohl als ein machtvolles Klopfen an die Tore des Geistes angesehen werden, es mag auch an innere Sekrete gedacht werden, die dem physischen Substrat des Seelenlebens eine besondere Reizsamkeit, Verwendungsfähigkeit verleihen, die mittelbar auch dem höheren Seelenleben zugute kommt. Ein Wesenszusammenhang zwischen Sexualität und Geist wird deswegen nicht gefordert. In seinen Gesprächen mit Eckermann betont Goethe einmal den Zusammenhang von Pubertät und genialer Leistung, natürlich ohne einen genetischen Zusammenhang im Sinne einseitiger Psychanalytiker anzunehmen. Treffend zieht Eckermann unter Goethes Billigung zum Vergleich herbei die Anregung, die der produktive Mensch dem Trinken von Wein verdanken kann.[46]) Aber es handelt sich natürlich nur um Anregung, nicht Transformierung.

Übrigens ist hier ein Hinweis darauf lehrreich, wie vielmal ganz und gar asexuelle Erlebnisse, Anblick eines Unglücks usw., wie es im Leben der Heiligen und auch Buddhas berichtet wird, zu tiefen Umwandlungen und hohen Leistungen geführt haben.

Entscheidend aber ist, daß der Begriff der Sublimierung der Sexualität, d. h. der genetischen Überführung dieser Kräfte in geistige Leistungen innerlich unmöglich ist. Eine Brücke von Übergängen zwischen der Sexualität und Wissenschaft oder Religion oder selbstloser Nächstenliebe ist unmöglich. Wohl wird der geschlechtliche Charakter der ganzen Persönlichkeit eine gewisse Note, eine gewisse Färbung geben, wird vielmal oder stets mitklingen. Das sieht man deutlich an der typischen, so tief gehenden Verschiedenheit der beiden Geschlechter. Es kann auch sein, daß die Sexualität im Leben und in der Kultur einzelner oder aller Individuen und Völker von größerer Bedeutung ist, als man gemeinhin annimmt.

Aber was Begleiterscheinung, vielleicht untrennbare, ist, darf nicht einmal als Bedingung, geschweige denn als Ursache oder Wesen angesehen werden. Auch Forel erklärt: „Es gibt im Gefühlsleben des Menschen, sowohl instinktiv, d. h. ererbt, wie erworben, gewaltige Lust- und Unlustgefühle, die nichts Sexuelles an sich haben. Nicht nur Hunger und Durst, sondern Angst, Zorn, Selbstgefühl u. dgl. m. . . . Alle die genannten Gefühle können sich aber mehr oder minder intensiv mit Sexualgefühlen assoziieren. Das wird niemand leugnen; Assoziation ist jedoch keine Identität. Man könnte mit ebenso großem Recht das Sexualgefühl aus dem Nahrungstrieb und dem Hungergefühl ableiten."[47]) Pfister aber hält den Versuch, die höheren Kulturbestrebungen als sublimierte Sexualität hinzustellen, für ebenso geschmacklos, als wenn man ein Beethovensches Violinkonzert als verfeinerte Schafdarmerschütterung bezeichnen wollte.[48]) Aber nicht bloß „geschmacklos", sondern unlogisch ist ein solcher Versuch. Die sexuellen seelischen Erlebnisse sind von den höheren geistigen Erlebnissen schon dem Gegenstand nach, auf den sie bezogen sind, verschieden. Dort sind es sinnliche, näherhin geschlechtliche Dinge,[49]) hier sind es geistige Objekte, wie z. B. Wahrheit, Sittlichkeit, Heiligkeit. Wer diesen Unterschied nicht beachten wollte, könnte ebensogut im Sinne eines radikalen Sensualismus alles Geistige aus Sinnesempfindungen erklären. Sexueller Gefühle wie sexueller Handlungen sind auch Tiere fähig, nicht aber geistiger Fähigkeiten. Sexuelles Empfinden und Begehren ist eben innerlich an die Mitwirkung des Körpers, näherhin des Nervensystems gebunden, geistiges Tun ist nur mittelbar auf das Mitgeschehen physischer und physiologischer Prozesse angewiesen.[50])

Gewiß bestehen Zusammenhänge zwischen Sexualität und höherer Kultur, ist doch schließlich Träger beider dieselbe Seele. Aber es sind nicht Wesenszusammenhänge. Außer der zunächst auffallenden Gleichzeitigkeit ihrer stärksten Entfaltung, die aber nur ungefähr gilt, sei noch auf folgendes verwiesen. Die Erfahrung zeigt, daß geschlechtliche Ausschweifungen die Schaffenskraft auf anderen Gebieten, z. B. den geistigen, schwächen, Enthaltsamkeit mit einer Steigerung idealen Strebens verbunden sein kann. Aber die Deutung findet den Grund darin, daß wir nur eine Seele haben, die sich im Reich des Geistigen und des Sinnlichen betätigt. Dabei gilt regelmäßig das Gesetz, daß die Extensität des Wirkens die Intensität beeinträchtigt, wie schon der hl. Franz von Sales ausführt.[51]) Wenn die physischen, bzw. physiologischen Kräfte auch nicht unmittelbar in geistige Leistungen einfließen oder in solche umgesetzt werden können, so sind sie doch mittelbar dafür nötig, weil sie z. B. für die Vorstellungs- und Gedächtnisleistungen nötig werden, die ihrerseits wieder zum Teil Voraussetzung für die geistigen Leistungen sind oder sie doch regelmäßig begleiten. Darum wird das „stark am Geist, am Leibe schwach" nur bis zu einem gewissen Grade gelten können. Diese Verhältnisse hat wohl auch Dürr im Auge, wenn er nach Pfister die „Sublimierung" bezeichnet „als die Ausnützung der sinnlichen Dispositionen im Dienste der organischen Resonanz wertvoller und besonders auch wertvolle Handlungen motivierender Vorstellungen und Gedanken".[52]) Geht man von den Bedürfnissen der Seele aus, dann kommt man auf den Glückstrieb als Grundtrieb der Seele. Der Mensch will glücklich sein, Freude ist der Widerschein im Gemüt. Und diese Freude möchte der Mensch wie ein „ewiges Licht" in sich beständig haben.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz. (Rückert.)

„Ohne Hoffnung" macht nach Dante und „ohne Liebe" nach der hl. Katharina von Genua die Hölle aus.

Nun zeigt aber die Erfahrung bei anderen und an uns selbst, daß die Seele um so eher in niederen Gelüsten sich Lustgewinn sucht, je weniger ihr edlere Freuden schimmern, und daß sie um so weniger nach Niederem gelüstet, je Edleres in ihr leuchtet. Daher kommt es, daß das Schöne und vorzüglich die Religion, die auch das Schöne anzieht, den Menschen so leicht zum Verzicht auf niederen Sinnengenuß bewegen kann, nicht als ob das Niedere in das Höhere verwandelt würde, sondern weil ihre Sehnsucht nach Glück dort noch besser erfüllt wird. Schön hat das Eichendorff in seiner Erzählung „Das Marmorbild" und besonders in dem eingefügten Liede dargestellt: Das Marienbild verscheucht das Venusbild. Die hl. Katharina von Genua, diese edle Seele in einer entarteten Zeit, die sich in der Welt und im hl. Reiche der Religion, ja der Mystik auskannte, riet ihrem Patenkind: „Jesus sei in deinem Herzen, die Ewigkeit in deinem Geiste, die Welt unter deinen Füßen, der Wille Gottes in deinen Handlungen, und seine Liebe leuchte in dir über alles hervor."[53])

Theologen wie Achelis und auch Pfister, die gewiß mit den materialistischen Anschauungen der radikalen Psychanalytiker nichts zu tun haben wollen, handeln zum wenigsten sehr irreführend, wenn sie die Begriffe des Eros oder der Libido als Kern und Wurzel der Religion in die Theologie einführen wollen. Denn wenn sie nur ausdrücken wollten, daß letztlich die eine Seele Trägerin sinnlicher und geistiger Triebe sei, sich also in zwei Reichen betätigen könne, ja infolge der begrenzten psychophysischen Kraft um so mehr auf höheren Gebieten sich betätigen könne, je weniger sie auf niederem Gebiete an Kraft ausgebe, so sagten sie nichts Neues und brauchten nicht diese anrüchigen Termini. Wollten sie damit ausdrücken, daß bei Schaffenden eine Erregtheit wie bei sexuellen Vorgängen zu beobachten sei, so ist, selbst angenommen, es trete wirklich geschlechtliche Erregung ein, zunächst an eine Begleiterscheinung zu denken, wie ja auch sonst die Nerven gegenseitig vermöge ihrer Verbindung sich ihre Erregungen mitteilen können. Auch das berechtigte nicht zu jener Terminologie. Eine Erklärung der Religion aus „reiner Sexualität", die allein jenen Sprachgebrauch rechtfertigen würde, lehnen sie doch ab, und sie ist ja auch unmöglich.

Eros als „Urdrang" bedeutet seinem Inhalte nach etwas Ähnliches wie Bergsons élan vital. Religion ist darum für Achelis ähnlich wie für R. Otto etwas Irrationales. Es steht nichts im Wege, einen religiösen Urdrang anzunehmen; denn unser ganzes Wesen ist für Gott geschaffen und angelegt. Aber ein Urdrang unseres Wesens ist auch der Erkenntnistrieb, und es ist, wie J. Geyser[54]) Schritt für Schritt gegen R. Otto zeigt, keineswegs so, daß das Irrationale allein zur Erklärung der religiösen Erscheinungen ausreiche. Der herkömmliche Begriff der Religion als einer Anerkennung Gottes durch Liebe und Dienst auf Grund der Erkenntnis Gottes ist keineswegs überwunden, es sei denn,

man sähe mit Nietzsche das Denken als die große Krankheit des Menschen an. Allein dann hätten auch psychanalytische Theorien keinen Sinn mehr.

Daß die einseitigen Psychanalytiker die geistigen Güter so gering einschätzen, kommt daher, daß ihre Weltanschauung eine Nachwirkung der naturalistisch-mechanistischen Weltanschauung des 19. Jahrhunderts ist. Darnach ist auch der Mensch nichts anderes als der Schauplatz bestimmter physischer und chemischer Kräfte. So ist die radikale Psychanalyse als Weltanschauung eine Schwester des marxistischen Sozialismus, wonach die wirtschaftlichen Verhältnisse der Grund sind, „aus dem der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie die religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweisen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes zu erklären sind".[55]) Auch die Auffassung des Sozialismus, daß eigentlich alles eine zwangsläufige, mit klarem Denken zu berechnende Entwicklung nehme, kehrt bei den Psychanalytikern wieder. Alles stellt einen raffinierten Lustmechanismus dar. Der Psychanalytiker will, vergleichbar mit dem Bemühen der Astrologen, berechnen, wann einer katholisch oder Sektierer werden wird.[56]) Daß die psychanalytische Welt- und Menschenauffassung wirklich mit der naturalistischen Weltanschauung innerlich zusammenhängt, beweist auch ein Blick auf Nietzsche. Er hat dieselben Grundanschauungen wie die Psychanalyse, wenn auch unter anderer Terminologie.[57]) Er ist eben auch Naturalist. „Leib bin ich und Seele, so redet das Kind . . . Aber der Erwachte, der Wissende sagt: Leib bin ich ganz und gar, und nichts außerdem; und Seele ist nur ein Wort für etwas am Leibe. Der Leib ist eine große Vernunft."[58]) Dieses Naturalismus ist die Welt satt geworden. Ein die du ‚Geist' nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner großen Vernunft."[58]) Dieses Naturalismus' ist die Welt satt geworden. Ein Anzeichen liegt schon darin, daß man bereits vor dem Kriege anfing,[59]) andere Seiten an Nietzsche aufzusuchen, und Bertram hat erst recht den Herold einer tieferen Auffassung in ihm erblickt.[60])

Aber es handelt sich zuletzt nicht um Bedürfnisse und Launen des Gemütes, sondern um die Wahrheitsfrage. Jene Weltanschauung hat sich überlebt, weil sie der Grundtatsache unseres Bewußtseins, das Geistiges und Sinnliches vorfindet, nicht gerecht wird. Freilich hat diese Weltanschauung auch den Fluch der Menschheit mit sich ins Grab genommen; denn sie war Mutter ungeheuerlicher Verirrungen und hat so durch die Auswirkungen „Realkritik" an sich selber geübt für jeden, für den die Welt- und Geistesgeschichte einen idealen Grund hat.[61])

[1]) In „Das Verlenwunder. Legenden und Märchen" S. 13 ff. — [2]) Bei J. Mayer, Alban Stolz (1921) S. 36. — [3]) Pfister, Die psychan. Meth. S. 61; vgl. das Zitat aus Freuds Leonardo bei Pfister a. a. O. S. 200 f. — [4]) A. a. O. S. 343. — [5]) Pfister a. a. O. S. 142. — [6]) Vorlesungen S. 411. — [7]) Heilen usw. S. 25 f. — [8]) Ebd. S. 17. — [9]) A. a. O. S. 412. — [10]) Über Psychan. S. 56. — [11]) Imago III 6 (1914) 407 ff. — [12]) A. a. O. S. 271. — [13]) Ebd. S. 267. — [14]) Ebd. S. 486. — [15]) Ebd. S. 487. — [16]) Ebd. S. 488. — [17]) 1921. — [18]) S. 44, 2. — [19]) Wo hat denn Achelis solche wirklich kennen gelernt? —

[20]) Ebd. S. 51. — [21]) Ebd. S. 61. — [22]) F. X. Kiesl, Sozialismus und Religion (1919) S. 45. — [23]) Ebd. S. 49. — [24]) Ebd. S. 52. — [25]) Ebd. S. 40. — [26]) A. a. O. S. 108. — [27]) Ebd. S. 121, 1. — [28]) Ebd. S. 132. — [29]) Ebd. S. 9. — [30]) Ebd. S. 131. — [31]) Ebd. S. 110. — [32]) Ebd. S. 135. — [33]) Ebd. S. 137. — [34]) Vgl. Bopp, Weltanschauung und Pädag. (1921) S. 98 ff. — [35]) Die neue Erziehung, 4. Jahrg. (1922) Heft 2 S. 46. — [36]) Eros (1921) S. 62. — [37]) Ebd. S. 62 f. — [38]) 4. Jahrg. Heft 2 S. 45. — [39]) Vgl. H. v. Müller, Psychanal. u. Pädag. in Zeitschr. f. päd. Psych. u. exper. Päd. 18. Jahrg. Heft 5/6 (1917) S. 188. — [40]) G. Wanke, Jugendirresein. Juristisch-psychiatrische Grenzfragen X 7/8. (1919) S. 11. — [41]) Ebd. S. 12. — [42]) Siehe A. Ritzhaupt, Die „Neue Schar" in Thüringen. Tat-Flugschriften 38. 1921. — [43]) Die Reisezeit (1922) S. 116. — [44]) E. D. Starbuck, Religionspsychologie, deutsch von F. Beta I (1909) S. 44. — [45]) Ebd. S. 48. — [46]) Gespräch vom 11. März 1828. — [47]) A. a. O. S. 225. — [48]) Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? (1917) S. 37. — [49]) Siehe Forel a. a. O. S. 225. — [50]) Vgl. dazu J. Geyser, Lehrbuch d. allg. Psychologie, 3. Aufl. I (1920) S. 153. — [51]) Bei Bopp a. a. O. S. 106. — [52]) Bei Pfister, Die psychan. Meth. S. 267. — [53]) P. Lechner, Leben und Schriften der hl. Katharina v. Genua (1859) S. 89. — [54]) Intellekt oder Gemüt? Eine philosoph. Studie über R. Ottos Buch „Das Heilige". 1921. — [55]) Fr. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 7. A. (1920) S. 33. — [56]) Vgl. Pfister, Die psychanalyt. Methode S. 488. — [57]) Vgl. Bopp, Weltansch. u. Pädag. S. 91. — [58]) Zarathustra, Taschenausg. S. 46. — [59]) Vgl. E. Hammacher, Hauptfragen der modernen Kultur (1914) S. 257. — [60]) Nietzsche, Versuch einer Mythologie. 1919. — [61]) Vgl. Bopp, a. a. O. S. 87 ff.

§ 2. Die psychanalytische Seelenlehre

Die Psychanalyse will ein kathartisches Verfahren sein, will die Seele reinigen, läutern, so wie man die Säfte des Körpers einem Reinigungsverfahren unterzieht, sie will Erlösung bringen für die belastete Seele. Wir haben aber schon erkannt, daß sie selber einer Reinigung von sexueller Überschätzung, einer Erlösung von mechanistisch-materialistischer Weltanschauung bedarf. Sie hat zwar mit einem gewissen Recht auf den ungeheuren Einfluß des Geschlechtlichen auf Einzelleben und Kultur aufmerksam gemacht. Aber Neues hat sie nicht mitgeteilt, am wenigsten dem Seelsorger und Erzieher mit offenen Augen. Und wie sich doch das Blatt wendet! Vor nicht viel Jahren wurde die katholische Beichte und wurden die katholischen Moralwerke gelästert wegen des Umfanges, den die Behandlung des Geschlechtlichen darin einnehme. Und jetzt sind Sexualität und Eros förmlich zu Gottheiten geworden, die allumfassend und alldurchdringend gedacht werden. Man hat für die Unschuld der Kinder fürchten zu müssen geglaubt, weil auch im Kinderbeichtspiegel schon vom 6. Gebote die Rede sei. Und nun werden Bücher und Zeitschriften gefüllt mit Psychanalysen und Pädanalysen voll sexualistischer Inquisitionen, Torturen, Ausmalungen, Deutungen, Verkünstelungen, daß dem Leser in dieser Atmosphäre ganz schwül wird.

Wir kamen zum Ergebnis: Wenn sich auch Ausstrahlungen der Geschlechtlichkeit mit den anderen Erlebnissen verbinden, sich an sie anlehnen, sie umklammern wie der Efeu den Baum umklammert, vielleicht sich mit ihnen bis zu einem gewissen Grade verschmelzen, so kann gleichwohl

nicht von Wesensgleichheit gesprochen werden; die höheren Vermögen und Leistungen sind nicht bloß destillierte Sexualität.

Wenn wir nun einige Begriffe der psychanalytischen Seelenlehre zur Darstellung und Beurteilung bringen, so wird uns die psychanalytische Weltanschauung im Kleinen wieder begegnen, wie auch das Psychologische zum Teil in der Weltanschauungslehre uns schon entgegentrat.

Ilse von Stach hat die Legende vom hl. Johannes Nepomuk psychologisch durchgearbeitet und in dieser seelenkundigen Form dargeboten in „Die Beichte".[1]) Wie eine Frühlingsblume war Offnei weltfremd unter den gütigen Augen ihres Vaters, des Bayernherzogs, aufgeblüht. Am französischen Hofe hatte sie sich noch mehr an Glanz und Lebensverfeinerung gewöhnt. Aus dieser fast märchenhaften Welt zog sie der Böhmenkönig. Er trug ihr Thron und Herz und alle Ehren an und führte das unerfahrene Kind heim. Aber ihr Gatte ist ein roher, sittenloser Mann, mißgestaltet an Leib und Seele. Offnei empfindet Scheu ihm gegenüber mehr als gegenüber ihrem Vater, eheliche Liebe war in ihr noch nicht erwacht. Selber lasterhaft, traute Wenzel weder seiner Gattin noch seinem Gefolge. Nur dem jungen Heinrich von Rosenberg glaubte er die Gattin anvertrauen zu dürfen. Diese beiden leben im Reich der Dichtung. Ihr Unbefriedigtsein aber und ihre Sorge, wie sie dem Gatten besser sein möchte, was sie ihm sein soll, klagt sie ihrem Beichtvater, dem Vikar. Sie soll nach seiner Anleitung ihre Stärke aus der Liebe des flammenden Jesusherzens schöpfen; denn leicht verhärte sich das Menschenherz. Der Vikar ahnt, so schließen wir aus den Mitteilungen, die Offnei macht, wie sich allmählich ihres Herzens Neigung, die sich noch nicht an ihren Eheherrn gekettet hat, unbewußt dem jungen Rosenberg zuwendet. Er sucht sie — sagen wir einmal zu „sublimieren", d. h. er sucht in dem oben angegebenen Sinne ihre Seele so mit Christusliebe zu erfüllen, daß sie darin höchste Erfüllung und zugleich die Kraft finde, die Pflichten der Gattin einem unwürdigen, ungeliebten Manne gegenüber zu erfüllen. Vergeblich hat unterdessen der König gegen den Vikar gewütet, um die Beichtgeständnisse der Königin zu erpressen. Da der Priester das Beichtsigill nicht brechen kann, rüstet er sich zum Martyrium. Darum empfiehlt er dem Erzbischof sein königliches, aber unerfahrenes Beichtkind. Dieser fordert, weil er die Gefahr der Königin ahnt, von Rosenberg, daß er sich entferne, um die Fürstin nicht in einen Kampf zwischen Pflicht und Neigung zu bringen. Aber Rosenberg selber ist dadurch ein Wissender geworden. Gedanken und Gefühle, die in ihm schlummerten und die er seither unbewußt durch seine ganze sittliche Richtung abwies, verdrängte, gar nicht zum Bewußtsein kommen ließ, sind nun erwacht. Aber er ist sofort bereit, sie durch seine hohe Auffassung von Ehre und Pflicht innerlich zu überwinden. Ob es ihm freilich gelingen wird? Währenddessen will Wenzel seine reine Gattin zu Geständnissen zwingen, die sie nicht einmal ahnt. Der Bischof und Rosenberg eilen der mißhandelten Fürstin zu Hilfe. Und da nun der „erwachte" Rosenberg sich in ihren Anblick verliert, ergeht es ihm wie Eva,

die sah, daß die verbotene Frucht schön sei zum Ansehen und gut zum Essen. Aus seinen ehebrecherischen Gedanken und Begierden reißt ihn der Erzbischof. „Heinrich errötete . . . und indem sein Blick den König traf, empfand er mit Entsetzen, auf wie leisen Sohlen der Mensch den verhängnisvollen Schritt vom Guten zum Bösen vollzieht, empfand, daß es keines grauenhaften Entschlusses, keiner trotzigen Wahl bedarf, um sich eines Tages aus der Gemeinschaft der Reinen gestoßen zu sehen und das Brandmal der Todsünde auf seiner Stirn zu tragen." Die Ereignisse überstürzen sich. Des Vikars Märtyrertod wird gemeldet. Aber Zeichen und Wunder geschehen. Der König verrät vor der Königin, wie er doch nur, von Argwohn gequält, die Versicherung wollte „dein Weib ist treu; solches sind ihre Bekenntnisse". Bei all dem ist auch Offnei erwacht. „Als ruhten, dem ewigen Lichte gleich, die stillen Augen des Vikars auf ihr, so hatte sich Offnei in tiefer Wehmut gefragt, um welcher verborgenen Schuld willen sie selbst die Ursache zu dem Tode eines Heiligen werden mußte, warum der gütige, friedenverkündende Mund des Vikars den König ungetröstet von sich gelassen hatte . . . Und Offnei gedachte ihrer letzten Beichte . . . da der Vikar die Angst ihres Herzens besser verstanden hatte als sie selbst; denn er erkannte sie nicht des Trostes, wohl aber der Fürbitte für bedürftig. Da war Offneis suchender Blick auf den Grafen von Rosenberg gefallen, auf den lange Geliebten und niemals Erkannten. Was aber der gleichmäßige Wechsel vieler Tage und Wochen nicht vermocht hatte, das trieb die große Not dieser Stunde mit süßer und schrecklicher Deutlichkeit vor ihre Seele . . ." Auch sie träumt Gedanken und hegt Begierden, die gegen die Heiligkeit der Ehe sind. Sie sinkt in die Knie und bekennt, wie sie ihr Herz vom angetrauten Gatten abgewandt und dem Grafen Heinrich zugewandt. Die beiden, Rosenberg und Offnei, die ihre Schuld durch Bekenntnis und Reue schon überwunden haben, sühnen ihre Schuld.

An dieser Erzählung wird erschreckend deutlich, welche Gefahr das Unbewußte werden kann, welche Riesengefahr in ihm unbemerkt heranwachsen kann, bis sie eines Tages ins Bewußtsein hervorbricht. Wie muß es den Leser schmerzen, daß der Erziehungsplan des Vikars am königlichen Beichtkind nicht völlig reifen konnte, daß die Warnung an Rosenberg zu spät kam, daß sie in unzeitiger Stunde sich vor den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gestellt sahen. Welch unseliges Ereignis mußte vorzeitig das Unbewußte bewußt machen und sie zum Schuldigwerden erwecken, die bisher in instinktiver Abwehrstellung alles Unwerte verdrängt hatten! So stehen wir vor jenen Begriffen des „Unbewußten" und der „Verdrängung", die die Grundlage der psychanalytischen Psychologie darstellen.

Die Psychanalytiker sprechen gerne von ihrer Psychologie; Individualpsychologie, Affektpsychologie, Tiefenpsychologie sind Bezeichnungen, die uns bei ihnen immer wieder begegnen. Jung hat in einem starken Bande sogar den Versuch gemacht, eigentlich alle geistigen Strömungen, selbst die dogmengeschichtlichen, auf einige wenige typische Veranlagungen und Reaktionsweisen zurückzuführen.[2]) Freilich lauert die Gefahr des Psychologismus dabei vor der Türe.

Gehen wir so mit gespannten Erwartungen an die psychanalytische Psychologie, so müssen wir aber im vornherein auf den schulmäßigen Begriff der Psychologie, die ja überwiegend experimenteller Art ist, verzichten, die Psychanalytiker gehen introspektiv, auf dem Wege des Einfühlens und Verstehens vor. Daher kommt der Eindruck einer gewissen Willkür in ihrem Verfahren. Adler sucht den Unterschied der beiden Arten, Psychologie zu treiben, zu charakterisieren. Bei der nichtpsychanalytischen Psychologie kommt es ihm vor, „als ob Erfahrung und Menschenkenntnis mit tieferer Absicht ausgeschlossen sein sollten, und als ob der künstlerischen, schöpferischen Anschauung und Intuition jede Geltung bestritten wäre". Die Experimentalpsychologie ist ihm nur „Physiologie des Seelenlebens". „Oder man versucht, aus kleinen, womöglich meßbaren Einzelerscheinungen physiologischer Art Seelenzustände und das Denken aufzubauen, indem man beide gleichsetzt. Daß dabei das subjektive Denken und Einfühlen des Forschers ausgeschaltet erscheint, in Wirklichkeit freilich recht kräftig den Zusammenhang meistert, gilt diesen Forschern noch als Vorzug ihrer psychologischen Auffassung." Anders die „vergleichende Individualpsychologie". „Sie versucht, das Bild der einheitlichen Persönlichkeit als einer Variante aus den einzelnen Lebensäußerungen und Ausdrucksformen zu gewinnen, indem sie die Einheit der Individualität voraussetzt. Nun werden die einzelnen Züge miteinander verglichen, auf ihre gemeinsame Linie gebracht und zu einem Gesamtportrait individualisierend zusammengetragen."[3])

Wenn wir nun an die psychologischen Grundbegriffe der Psychanalyse herantreten, so begegnet uns zunächst der Begriff der „Verdrängung". Was versteht die Psychanalyse darunter? Freud schreibt: „Nehmen wir einen Impuls, einen seelischen Vorgang mit dem Bestreben, sich in eine Handlung umzusetzen, als Vorbild, so wissen wir, daß er einer Abweisung unterliegen kann, die wir Verwerfung oder Verurteilung heißen. Dabei wird ihm die Energie, über die er verfügt, entzogen, er wird machtlos, aber er kann als Erinnerung bestehen bleiben. Der ganze Vorgang der Entscheidung über ihn läuft unter dem Wissen des Ichs ab. Ganz anders, wenn wir uns vorstellen, daß derselbe Impuls der Verdrängung unterworfen würde. Dann behauptet er seine Energie, und es würde keine Erinnerung an ihn übrig bleiben; auch würde sich der Vorgang der Verdrängung vom Ich unbemerkt vollziehen."[4]) Um noch anschaulicher zu machen, was er unter Verdrängung versteht, vergleicht er das Seelenleben mit räumlichen Verhältnissen. Das seelische Leben vollzieht sich in zwei oder, wenn man will, in drei Räumen. Das System des Unbewußten — andere reden vom Unterbewußten, Nebenbewußten usw. — stellt den großen Vorraum dar. Daran schließt sich der kleinere Salon des Bewußten. Zwischen beiden an der Schwelle steht ein Wächter oder Zensor. Von diesem hängt es ab, ob ein Vorgang aus dem dunklen Vorraum des Unbewußten

über die Schwelle des Bewußten in dessen Licht treten darf. Weist sie der Wächter a limine ab, dann sind sie „bewußtseinsunfähig", sie sind „verdrängt". „Aber auch die Regungen, welche der Wächter über die Schwelle gelassen, sind darum nicht notwendig auch bewußt geworden; sie können es bloß werden, wenn es ihnen gelingt, die Blicke des Bewußtseins auf sich zu ziehen. Wir heißen darum diesen zweiten Raum mit gutem Recht das System des Vorbewußten."[5]) Also gibt es Bewußtes, Bewußtseinsfähiges und Bewußtseinsunfähiges. Auf dem letzteren lastet ein Gewicht, das es niederhält, ein „Widerstand" macht ihm das Auftauchen ins Bewußtsein unmöglich. Es braucht die ganze raffinierte Technik der psychanalytischen Spürmethode, um es aus seinen unterirdischen Gängen auszugraben und ins Bewußtsein zu erheben. Was sich also gar nicht zum Bewußtsein vordrängen will, was schlechterdings ihm fern bleibt, kann auch nicht verdrängt werden, was aber bewußt wird und aus irgendwelchen Gründen verurteilt und unterdrückt wird, ist ebenfalls nicht verdrängt. Es handelt sich also um eine triebartige, instinktive Abwehreinstellung der Seele gegen gewisse Erlebnisse. Warum werden sie verdrängt? Offenbar weil sie der Seele irgendwie physisch, physiologisch, ethisch, religiös peinlich sind.[6])

Das Verdrängte wird ins Unbewußte hinabgestoßen. Aber es ist nicht überwunden, nicht ausgelöscht, sondern hat seine ganze Triebkraft, Affektkraft behalten. So ist das Unbewußte unter Umständen eine große Summe von Kräften, die völlig unabhängig vom klaren Bewußtsein wühlen, in Verkleidungen (Symbolen), um dem Zensor zu entgehen, Vorstöße ins Bewußtsein machen, und so zu den rätselhaften Fehlleistungen (Versprechen, Verschreiben, Vergessen), zu den wie von einer fremden Macht herbeigeführten Zwangsvorstellungen, Zwangshandlungen, Angstzuständen, Tätigkeitshemmungen usw. Anlaß werden. Dieses Unbewußte führt nach Freud ein selbständiges Dasein: es ist gleichsam ein Staat im Staat, wie wenn etwa ein Teil des Staates durch Aufruhr sich vom übrigen abschlösse; man wüßte nicht, was in ihm vorgeht, fühlte aber immer wieder die empfindlichen Störungen, die das Gesamtleben von dort aus treffen. Aus solchen „Abspaltungen" eines Teiles des Seelenlebens und aus seinen störenden Einwirkungen auf den normalen Ablauf des Bewußtsein leiten die Psychanalytiker auch die sogenannten Persönlichkeitsspaltungen und die Besessenheitserscheinungen her. Hauptsächlich suchen sie so die neurotischen Störungen zu erklären.

Die Anschauungen Freuds suchten hauptsächlich Adler und Jung zu ergänzen. Nach Adler bilden sich Neurosen aus Ausgleichsversuchen der Natur. Angeborene Organminderwertigkeiten suchen einen Ersatz (Kompensation); so bilden sich die Teile des Nervenzentrums besser aus, so aber auch der „psychische Überbau". Gehen die Versuche zu weit (Überkompensationsstreben), so erliegt das Seelenleben, die Krankheit tritt ein. Durch dieses Ausgleichsstreben wird

das „Persönlichkeitsgefühl" erhöht, der Wille zur Macht und Geltung befriedigt; das alles ist aber lustbetont. Adler sieht in diesen Vorgängen einen „Organdialekt". Alles vollzieht sich nach einem Plan, oder besser: scheint sich planvoll zu vollziehen. Denn man denke ja nicht an eine Teleologie, die irgendwann und irgendwo oder irgendwie auf zwecksetzendes Denken zurückginge. Nein, alles ist nur „fiktiv", „unbewußt gesetzt und wirkend".[7]) „Im Sinne Vaihingers haben wir es demnach mit einer echten Als-ob-Konstruktion, mit einer Fiktion, mit einem Kunsttrieb des Geistes zu tun."[8]) So mündet auch diese Psychologie in eine psychologistische Weltanschauung aus, die eine transzendente Wirklichkeit leugnet. In Vaihinger finden sich die idealistische und die materialistische Richtung zusammen. Adler gehört der letzteren an. Wyneken z. B. will der ersteren angehören. Nach ihm „bleibt die Wahrheit, das Ding an sich, immer eine Idee, ein Als-ob, eine Fiktion, eine Arbeitshypothese, eine menschliche Schöpfung".[9]) Diese Auffassung in der Metaphysik der Religion und Moral habe schon Luther angebahnt. „Das autonome menschliche Leben, bei Luther freiquellend aus religiöser Tiefe, wird in seinem Gegensatze zu transzendenten Bindungen zum heroischen Lebensideal. Die unmittelbare Gegenwart des Jenseits ist uns versagt, wir können von Gott nichts wissen, aber wir leben so, als ob wir von ihm wüßten; die Religion hat nicht mehr konstitutive, sondern nur regulative Bedeutung. Das heißt das ganze Leben auf den Glauben stellen, auf den praktischen Glauben, den Wagemut zu einem höheren Leben, ohne ein äußeres Pfand."[10]) Natürlich hat ein solcher Gottesbegriff nicht den mindesten Wahrheitswert. „Es ist vielleicht schade, daß Luther den durch den intellektualistischen Götzendienst an einem dinghaften Gott entwerteten Namen ‚Gott' überhaupt noch gebraucht . . ."[11]) Und um ja die Verbindung mit der den Pathologen zu verdankenden psychanalytischen Weltanschauung noch enger zu gestalten, schreibt Wyneken: „Vielleicht ist ein Pathos (im Sinne des Pathologischen) die Voraussetzung aller Religion, und vielleicht ist unmittelbare Religiosität, die eben Religion an sich, nur Religion sein will, stets pathologisch."[12]) Ähnlich ist es mit der Frage nach der Metaphysik der Moral. Auch hier gibt es nur ein Als-ob-Handeln. „Der Wille bejaht das Gute, ohne zu wissen oder je wissen zu können, ob das Gute am Ende siegen werde und ob die Welt überhaupt einen transzendenten Sinn habe."[13]) Auch hier ist Luther der Held. Ohne Sünde geht es nicht. Er hat aber den Mut, zu handeln, als ob es ohne Sünde gehe. „Nicht zu sündigen ist unmöglich. Also ruft er den Gläubigen das Wort zu: fortiter pecca! Laß dir durch die Sünde den Mut nicht nehmen; sündigen mußt du einmal: so sündige unverzagten Herzens."[14]) Ob der Welt zu helfen ist, wisse man nicht. Das sei nun heroische Lebensauffassung, „zu handeln, als ob der heillosen Welt zu helfen wäre".[15]) Und diese heroische Auffassung ist der ritterliche europäische Geist.

Nach C. G. Jung entzieht sich das Individuum Aufgaben und Schwierigkeiten des Lebens, denen es sich, sei es auf sexuellem, sei es auf

sonstigem Gebiete, nicht gewachsen fühlt, durch Regression, d. h. durch Flucht in eine Scheinwelt, in eine Welt der Phantasie, wie sie Kinder um sich herum aufbauen. Man redet darum von Infantilismus. „Die Libido, die vor dem Hindernis zurückwich, hat weder zu einer ehrlichen Selbstkritik geführt, noch zu verzweifelten Versuchen, des Hindernisses doch um jeden Preis Herr zu werden, sondern sie lockte bloß die billige Behauptung heraus, die Passage sei überhaupt unmöglich, wogegen aller Heroenmut nichts nütze. Diese Art der Reaktion wird als infantil bezeichnet. Es ist charakteristisch für das Kind und für den naiven Geist überhaupt, daß man selbstverständlich den Fehler nie in sich selber, sondern immer in den äußeren Dingen sucht, und daß man sein subjektives Urteil gewaltsam den Dingen aufzuprägen versucht." So wird dann der Mensch fortschreitend unbrauchbar für das Leben, lebensfremd, er lebt in Illusionen. „Dieser Fall ist tagtägliches Vorkommnis in der Neurosenpraxis."[16])

Zwar auch Freud redet von Infantilismus und Regression. Aber bei ihm tritt das Sexuelle wieder einseitig in den Vordergrund. Nach ihm ist das Verhältnis des kleinen Kindes zu Vater und Mutter schon geschlechtlich betont. „Der Sohn beginnt schon als kleines Kind eine besondere Zärtlichkeit für die Mutter zu entwickeln, die er als sein eigen betrachtet, und den Vater als Konkurrenten zu empfinden, der ihm diesen Alleinbesitz streitig macht, und ebenso sieht die kleine Tochter in der Mutter eine Person, die ihre zärtliche Beziehung zum Vater stört und einen Platz einnimmt, den sie sehr gut selbst ausfüllen könnte."[17]) Die Psychoanalytiker reden darum gerne von Ödipus-, Vater-, Mutterkomplex. Und weil sie auch entsprechende Beziehungen der Zu- oder Abneigung bei Geschwistern finden, auch von Geschwisterkomplex. Sie verstehen dabei unter Komplex eine Gruppe von Vorstellungen, die von Affekten zusammengehalten werde und regelmäßig eine unbewußte Bindung und Abhängigkeit gegenüber einer Person bedeute.[18]) Wenn nun diese infantile Gebundenheit der Libido an Vater und Mutter nicht rechtzeitig gelöst werde, sondern sich fixiere, so verwehre diese Komplexgebundenheit die Möglichkeit einer befriedigenden, wahren Ehe, weil eben die Libido vor der Lösung des Komplexes sich nicht einer anderen Person ganz zuwenden kann.

Wenn wir von der Darstellung der Hauptbegriffe der psychanalytischen Psychologie zu einer Beurteilung übergehen wollen, so müssen wir uns zuerst über Wahrheit und Wert der Lehre vom Unbewußten klar werden. Denn sie steht im Mittelpunkt der psychanalytischen Gedanken. Gibt es das psychanalytische Unbewußte oder ein Unterbewußtsein? Wie ist es einzuschätzen? Welches ist seine Bedeutung im Guten und Bösen? Inwieweit soll das Unbewußte in seiner Form verharren und inwieweit ins Bewußtsein übergeführt werden, oder wie soll sich die Pädagogik zum Unbewußten stellen?

Gibt es das Unbewußte? Wie man es auch nennen mag, zweifellos vollzieht sich vieles ohne das klare Bewußtsein. Triebe, Instinkte, die

Gedächtnisspuren (Dispositionen), die den Temperamentserscheinungen zu Grunde liegenden Dispositionen, teilweise auch solche des Charakters, das den Assoziationen zu Grunde Liegende, Regungen des Schamgefühls und anderes entziehen sich unserem Bewußtsein ganz oder in ihrem Beginn.[19]) Manchmal ringen wir mit diesem Unbewußten, z. B. mit den augenblicklich unbewußten Schätzen des Gedächtnisses. „Es fährt uns vor dem Mund herum." Man benützt gelegentlich das Unbewußte, um es für sich arbeiten zu lassen. Wer sich für eine geistige Leistung (z. B. Vortrag) vorbereiten soll, wartet, wenn er sich nicht schon innerlich klar ist, nicht bis zur letzten Stunde, sondern nimmt eine seelische Einstellung, gleichsam eine Triebrichtung schon mehr oder weniger lang vorher vor. Dann geht er seinen sonstigen Zwischenarbeiten nach. Das Unbewußte läßt die empfangenen Anregungen bis zu einem gewissen Grade von allein ausreifen. Daß die Einstellungen weiter wirksam sind, auch wenn wir nicht mehr daran denken, läßt sich daraus erkennen, daß sie sich gelegentlich gegenüber den augenblicklichen Beschäftigungen durchsetzen: wir sind bei der Arbeit zerstreut. Der Ausdruck „Zerstreuung" ist sehr kennzeichnend. Die seelische Energie ist nicht konzentrisch, sondern wie eine Truppe, die nach verschiedenen Richtungen kämpfen muß, verteilt, „zerstreut".

Überhaupt sind die Wurzeln der seelischen Vorgänge häufig im dunklen Erdreich des Unbewußten verborgen; aus dem, was sich ins helle Bereich des Bewußtseins hinaufringt, schließen wir auf jene Wurzeln. Das normale Seelenleben im wachen Zustand und im Traum, ebenso wie das anormale Seelenleben, z. B. in der Hypnose, im Trancezustand der spiritistischen Medien, legen in gleicher Weise Zeugnis dafür ab, daß es in uns irgendwelche Wirklichkeiten gibt, die sich für gewöhnlich dem Lichte des Bewußtseins entziehen und zu höchst überraschenden Leistungen im bewußten oder unbewußten Zustande befähigen. Rousseau klagt, die Gedanken kämen nicht, wann er wolle, sondern wann sie wollen. Welcher Prediger, der sich vorbereiten wollte, hätte das nicht schon nachempfunden! Lichtenberg meinte, man dürfe nicht sagen: ich denke, sondern es denkt in mir. Goethe, der feine Beobachter, meint: „Das Schlimme ist, daß alles Denken nichts hilft; man muß von Natur richtig sein, so daß die guten Einfälle immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und uns zurufen: da sind wir."[20]) Künstler, Gelehrte, Entdecker, Erfinder kommen nicht selten nach langen vergeblichen Versuchen plötzlich zu ihren besten Ideen, Gedanken, Entdeckungen und Erfindungen.

Gleichsam experimentell läßt sich die Bedeutung des Unbewußten durch die Erfahrungen des Hypnotismus aufweisen. Man kann in der Hypnose, und zwar für das Wachbewußtsein unzugänglich (amnestisch), Handlungen suggerieren, die erst nach der Hypnose vollzogen werden sollen. Solche Personen fühlen dann, ohne die hypnotische Suggestion als Anlaß zu kennen, einen starken Drang zur Ausführung der sogenannten posthypnotischen Suggestionen. Forel erzählt, wie er einem hypnotisierten Studenten suggerierte, nach Erwachen an einen anwesen-

den Herrn ganz bestimmte Fragen zu richten. Das geschah denn auch. Die Versuchsperson war überzeugt, ganz aus eigenem Antrieb die Frage gestellt zu haben. Forel suchte ihn auf den Sachverhalt tagsdarauf zu bringen: „War es nicht vielleicht eine Suggestion von mir?" „Nein; wenigstens weiß ich nichts davon." Er wurde dann etwas ungehalten, schneuzte sich dann und frug mich: „Ist das vielleicht auch Suggestion, daß ich mich jetzt schneuzen muß?"[21])

Ganz erstaunlich sind die Leistungen mancher spiritistischen Medien im Trancezustand, in dem das Wachbewußtsein fehlt. Die Sprachleistungen der Helene Smith sind ein klassisches Beispiel.[22])

Ganz verschieden ist die Bewertung dieses Unbewußten. Die einen lassen sich eine ganz unbegründete Überschätzung zu schulden kommen. Es sind besonders die Okkultisten der verschiedensten Bekenntnisse, wie Spiritisten, Theosophen, Anthroposophen, die, allerdings zum Teil mit spiritistischer Zurückführung auf Geister, im Unbewußten die Schatzkammer aller verborgenen Wahrheit und Weisheit erblicken. Wenn man es nur wagt, den Pfad des Geistes zu betreten und hellseherisch in diese Schächte hinabzudringen oder zu dieser verborgenen geistigen Welt hinaufzudringen!

Nach anderen ist das Unbewußte gleichsam der Hexenkessel, aus dem all die Mächte der Finsternis emporsteigen, die den Geist des Menschen umschatten, all die Automatismen des Vorstellens und Strebens, all die zwangsmäßigen Erlebnisse, die manchen Leidbetroffenen als Besessenheit vorkommen.

Besonders im Hinblick auf die Überschätzungen des Unbewußten schreibt J. Geyser: „Alle wesentlichen Zustände und Tätigkeiten der Seele sind ihr bewußt. In diesen liegt ihr Leben, in diesen allein auch ihr wahrer Wert. Darum müssen wir die Behauptung, unsere Seele sei uns unbekannt, entschieden zurückweisen. Denn das, was wir an unserm Innern beobachten können, ist nicht ein bloßes Schattenbild der wirklichen Seele, sondern ist ihr eigen Fleisch und Blut selbst. Es ist dies unser Bewußtseinsinnere auch nicht ein kleiner Ausschnitt aus einer viel reicheren Wirklichkeit, die in unserer Seele lebte und sich regte. Solche Anschauungen sind vielmehr bloße Phantasien und Träume über die Seele. Nein, wir müssen uns damit zufrieden geben, daß wir nicht mehr und nichts besseres sind, als wir durch unser ins Bewußtsein fallendes Innenleben darstellen. Wer mehr sein will, der suche dieses Mehr nicht hinter dem Schleier seines Bewußtseins, sondern bemühe sich, durch intensive und qualitative Steigerung seines Denkens, Fühlens und Wollens dem idealen Gipfel der Wahrheit, Schönheit und sittlichen Vollkommenheit immer näher zu kommen."[23])

In der Tat sind wir vor unserem Gewissen und vor Gott, dem ewigen Richter, nur für das verantwortlich, was uns bewußt war und in unserer Macht stand. Ja auch nicht alles, was uns bewußt wird, ist Gegenstand unserer Verantwortlichkeit, erst dann wird es dazu, wenn unser freier Wille dazu Stellung genommen hat. Viele Vorstellungen

mögen aus unterbewußten Gründen emporgeschickt werden und sind deswegen noch nicht frei. Nur für das letztere haben wir einzutreten. Anderes können wir als ein Unglück bedauern und beklagen, aber nicht bereuen und nicht verantworten. Vielleicht haben es andere, Vorfahren und Erzieher, auf ihrer Rechnung stehen. Und auch wir werden andere teilweise zu verantworten haben.

Wenn gesagt wurde, daß unser persönlicher Wert oder Unwert von unserem bewußten Leben abhänge, so darf dabei keineswegs bloß an das augenblicklich bewußte Leben gedacht werden, sondern auch all das ist einzuschließen, was je gewußt und gewollt wurde, wenn es auch längst bewußtlos geworden ist. Dabei ist freilich die Einschränkung zu machen, daß Schuld und Sünde, also der Verantwortlichkeit Unterliegendes, durch nachträgliche Reue und Buße von unserer Schuldrechnung getilgt werden kann.

Hier zeigt sich nun eine Einseitigkeit der psychanalytischen Psychologie. Sie rechnet nämlich zum Unbewußten das nie bewußt Gewesene, ja das nie Bewußtseinsfähige. Aber in der Tat war sehr viel bewußt und ist jetzt ins Unbewußte oder Unbewußtsein untergetaucht. Pfister hat das Einseitige in Freuds Terminologie erkannt. „Heute steckt die von Freud begründete analytische Bewegung noch in einem Stadium, das fast ausschließlich dem verdrängten Unbewußten zugewandt ist. Mit dem sonstigen Subliminalen beschäftigte sich, mehr als sie wußte, schon die herkömmliche Psychologie und Pädagogik . . . Vielleicht wird in einer Anzahl von Jahren die hier bevorzugte Darstellung, die von der Verdrängung ausgeht, nicht mehr genügen."[24]) Auch heute schon verdient das unverdrängte Unbewußte, das unbewußt Gewordene, die höchste Beachtung zugunsten der Selbst- und Fremderziehung. Keines unserer seelischen Erlebnisse vergeht völlig, vielmehr läßt jedes gleichsam einen Niederschlag zurück, ändert in etwa unser Inneres, verschiebt — hier verstärkend, dort schwächend — die Kräfteverhältnisse unserer Seele, wandelt ihre Neigungen und Richtungen, auch wenn wir nicht gleich etwas davon wahrnehmen. Aber man ersieht sofort: je mehr derselben Art von uns erlebt wird und dann hinab sinkt ins Unbewußte, desto mehr wird sich eine entsprechende Neigung verstärken und eine entgegengesetzte abnehmen. So können im Unbewußten allmählich Großmächte heranreifen, die zur gegebenen Stunde ins Bewußtsein hervortreten, um den offiziellen Anschauungen und der gewohnten Verhaltungsweise die Herrschaft streitig zu machen oder sie vielleicht gleich über den Haufen zu werfen.

Im ersteren Falle wird jene innere Zerrissenheit, die Ichspaltung, das Zweiseelenerlebnis eintreten, wie es auch die Psychanalyse kennt und wie es bis zur sogenannten Schizophrenie, einer geistigen Erkrankung, fortschreiten kann.

Der hl. Paulus hat schon ein doppeltes Gesetz in sich gefühlt (Röm. 7, 23), er hat den Gedanken eine gewisse Selbständigkeit gegeben, wenn er schreibt, daß sie einander anklagen und freisprechen (Röm.

2, 15), oder besser, er läßt dieselbe Seele sich gleichsam spalten in eine richtende und eine zu richtende. Am anschaulichsten hat diesen Kampf der hl. Augustinus in seinen Bekenntnissen dargestellt: Die Sinnlichkeit hält ihn noch in ihren Fesseln. Aber das bessere Ich ist doch gewachsen und erstarkt, und nun setzt die Krisis ein. Augustinus, dem die Ikonographie das Herz in die Hand gibt nicht bloß als Sinnbild seiner flammenden Gottesliebe, sondern auch wegen seiner beispiellosen Herzenskunde, redet von „dem gewaltigen Streit in seinem inneren Haus" (Conf. VIII 8). Auch sein Äußeres war in den Kampf hineingezogen. Er kam seinem Freund Alypius ganz verstört vor. Er nennt sich selber ein „monstrum" (VIII 9). Warum? „Es befiehlt der Geist dem Körper und findet sofort Gehorsam, es befiehlt der Geist sich selbst und findet Widerstand . . . Der Geist befiehlt sich zu wollen, der Geist, der gar nicht befehlen könnte, wenn er nicht wollte, und doch tut er nicht, was er befiehlt. Aber er will nicht ganz, deshalb befiehlt er auch nicht ganz . . . Er befiehlt nicht vollkommen, und deshalb ist auch das nicht, was er befiehlt. Denn wenn er ungeteilt wäre, so bräuchte er nicht erst zu befehlen, er solle da sein, weil er dann schon da wäre. Zum Teil wollen und zum Teil nicht wollen ist aber kein ungeheuerlicher Sachverhalt, sondern eine Krankheit der Seele, weil nicht die ganze Seele sich aufrichtet, da sie von der Wahrheit emporgehoben, von der Gewohnheit aber herabgezogen wird. Deshalb gibt es zwei Willen, weil der eine von ihnen nicht in seinem ganzen Umfange existiert und der andere das Fehlende des ersten ist" (Conf. VIII 9). „Ich war es, der wollte, ich, der nicht wollte . . . Denn weder mein Wollen, noch mein Nichtwollen war ganz und ungeteilt. Daher lag ich mit mir im Streite und war uneins mit mir; zwar kam diese Entzweiung gegen meinen Willen, aber bekundete doch nicht das Vorhandensein eines fremden Geistes in mir, sondern nur die Strafe meines eigenen . . ." (VIII 10). So rang Augustinus mit sich selber. Er war nicht eins. Schon als Jüngling hatte er in „schizothymer" Weise gebetet: Gib Keuschheit, Herr, aber nur nicht gleich (VIII 7). Augustinus sah das bessere Ich erstarken, aber der Kampf blieb heiß, und die Entscheidung zögerte. Da erbarmte sich Gottes Gnade und bog die beiden auseinander strebenden Willensrichtungen zusammen. Augustinus erlebt conf. VIII 12 durch das Gnadenwunder im Garten zu Mailand seine Bekehrung.

Augustinus deutet selber an, wie sehr ihn die sinnlichen Gewohnheiten von dem letzten Schritt zurückhielten. Zweifellos haben darum auch physiologische Bindungen bei ihm bestanden. Moderne Psychophysiker würden wohl sagen: die Bahnungen in den entsprechenden Gehirnpartien, in den entsprechenden sinnesmotorischen und Assoziationszentren waren eben sehr tief, und die Nervenbahnen, die das erstrebte neue Verhalten zur Voraussetzung haben mußte, waren noch ungangbar, gesperrt. Aber man sieht, wie die Seelenkraft auch solche Sperrungen und Hindernisse durchbrechen und neue Wege bahnen kann. Daß die Psychanalyse den neurotischen Störungen vom Seelenleben her be-

gegnen will, weil sie auch eine seelische Verursachung annimmt, muß ihr verdankt werden.

Es wurde oben gesagt: die Mächte, die sich im Unbewußten oder weniger Bewußten ausbilden, können eines Tages so erstarkt sein, daß sie mit dem gewohnten Inhalt des Bewußtseins den Kampf aufnehmen wie bei St. Augustinus oder auch mit einem Schlag die Herrschaft an sich reißen. Wie ersteres kann auch letzteres im guten und im bösen Sinne gelten, es kann vom religiös-sittlichen Standpunkte aus ein Sieg oder ein Fall des besseren Ich sein. So wird die Plötzlichkeit von Sinnesänderungen vielmal nur eine scheinbare, in Wirklichkeit ist sie im Guten und Bösen oft lange vorbereitet.

Für die zweite Möglichkeit liefert Tolstoi einen Beitrag. Er erzählt von seinem Bruder Sergej, wie er zu glauben aufhörte. „Als er bereits 26 Jahre alt war, stellte er sich nach alter Gewohnheit abends im Nachtquartier während einer Jagd zum Gebete hin. Der ältere Bruder lag schon im Heu und sah es. Als Sergej geendigt und sich hingelegt hatte, sagte ihm sein Bruder: ‚Du machst also immer noch diese Faxen?' Weiter wurde zwischen ihnen kein Wort gewechselt, aber von diesem Tage an hat Sergej aufgehört zu beten und in die Kirche zu gehen."[25]) Dieses Erlebnis war natürlich nicht der Grund für den Unglauben, sondern hat die längst vorhandene ungläubige Richtung nur ausgelöst und die damit im Widerspruch stehende unterhöhlte religiöse Gewohnheit umgestürzt.

Den Sieg des besseren Menschen, und zwar den anscheinend plötzlichen Sieg, der aber doch von langer Hand her sich anbahnte, zeigt Shakespeare in Heinrich V. Als Prinz maßlos leichtsinnig und nichtsnutzig, wird er beim Tod des Vaters plötzlich umgewandelt. Der Tote hat anscheinend alle Wildheit seines Sohnes mit ins Grab genommen. Aber das folgenschwere Ereignis, das ihm die Verantwortung der Regierung auf die Schultern lud, hat nur den Ausschlag gegeben. Ein Beobachter erkennt rückwärts schauend die Entwicklung des Prinzen ganz richtig:

> Wir seh'n die Erdbeer unter Nesseln wachsen,
> Und neben Früchten niedrer Art gedeih'n
> Gesunde Beeren am erfreulichsten.
> So barg der Prinz auch die Besonnenheit
> In seiner Wildheit Hülle; sonder Zweifel
> Wuchs sie wie Sommergras bei Nacht am schnellsten,
> Unsichtbar, doch von inn'rer Kraft getrieben. (V. 1, 1.)

Die Lehre, die uns durch die Tatsache des Unbewußten und seiner folgenschweren Auswirkung erteilt wird, lautet: Es liegt auf allem seelischen Tun und Lassen eine ernste Verantwortung. Es mag jemand ganz katholisch sein, aber er greift fortgesetzt zu seiner Anschauung entgegengesetzter Literatur, stellt die Beschäftigung mit der eigenen Überzeugung und ihrem Schrifttum zurück, vernachlässigt die praktische Übung seines Glaubens, so kann sich diese Lebensart eines Tages furchtbar rächen. Kein einziges dieser Bücher hat ihn ungläubig

gemacht, aber jedes hat dazu beigetragen. Es ist eben die Seele kein kalter, toter Spiegel, bei dem es gleichgültig ist, ob sich darin hundert- oder tausendmal ein Bild widerspiegelt, ob sich darin dieses oder jenes Bild spiegelt. Die Seele ist ein lebendiges Wesen, und kein Erlebnis geht spurlos an ihr vorüber. Wie im Schoß der Erde durch die vielen Millionen Wassertropfen, deren jedes beim Abfallen und Auffallen ein wenig Kalk niederschlägt, allmählich die wundersamsten Tropfsteingebilde entstehen, so sind auch im dunklen Schoß des Unbewußten alle Erlebnisse irgendwie am Werke, die Verhältnisse der Seele umzuformen.

Darin liegt auch, besonders für den Erzieher, Trost. Es scheint uns gelegentlich, als ob gar nichts erreicht würde durch Wort, Beispiel und Lektüre, durch Gebet und Sakrament, Predigt und Gottesdienst, Unterricht und Erziehung. Und doch war sicher all das nicht ganz vergeblich. Gibt es doch nach einem Pädagogen auch in der Erziehungstätigkeit Samenkörner, die ihre Keimkraft durch Jahre hindurch bewahren.

Die psychanalytische Methode ist wesentlich Durchleuchtung des Unbewußten. Aber hier ist wohl eine Warnung am Platz. Es gehört offenbar zur Hygiene des Geisteslebens, daß vieles ins Unbewußte verdrängt werde. Sonst würde die Kraft der Seele zu leicht zermürbt werden. Wenn ferner all die niedrigen Regungen ins Bewußtsein kämen, wie sollte die Seele noch Fähigkeit, Lust und Zeit haben, sich mit Höherem zu beschäftigen? Es ist bekannt, daß auch regelmäßig die vegetativen Vorgänge in unserem Körper zum Glück für das Seelenleben unbewußt bleiben. Wir hätten sonst den ganzen Tag die Seele mit solchen sinnlichen Dingen gefüllt. Ferner sieht es die Psychologie als sehr zweckmäßig an, daß durch die untere Reizschwelle Reize, die nicht eine Mindeststärke haben, unbewußt bleiben, was ebenfalls eine große Entlastung der Seele bedeutet. Es gibt Personen, bei denen diese Schwelle gesenkt erscheint. Aber diese Reizbarkeit des sensitiven Nervensystems ist nicht begehrenswert, bedeutet vielmehr eine Krankheit, nämlich Nervosität.

Im besonderen sollten geschlechtliche Vorgänge nicht zu sehr ins Licht des Bewußtseins gerückt werden. Das Schamgefühl spricht laut dagegen. Manche, wie Wyneken und Blüher, scheinen nichts Wichtigeres zu kennen, als den leisesten erotischen Regungen nachzuspüren, damit ihr Genuß nicht entgehe. Diesen Eindruck bekommt man wieder in Wynekens Apologie „Eros".[26]) Dafür bringt es Wyneken auch fertig, jedes religiöse Bedürfnis zu bestreiten und über alles tragische Erleben zu spotten. Das kommt ihm als injiziertes Gift vor.[27])

So wird die Nutzanwendung lauten: die Ablenkung auf geschlechtlichem Gebiete ist im allgemeinen eine Forderung der Natur; es muß deswegen die uneingeschränkte Hereinrückung des Unbewußten auf geschlechtlichem Gebiete ins Bewußtsein verworfen werden. Darum

stellt H. Muckermann mit Recht als ersten Grundsatz der geschlechtlichen Erziehung diesen auf: „Unter idealen Verhältnissen, die auch heute noch in vielen Familien tadellos verwirklicht werden, ist ‚der Torheit Schild' beste Sicherung naturentsprechender Gestaltung. Im ‚Parsifal' heißt es: ‚Feil sind sie alle — der Festeste fällt!' Doch ihn, Parsifal, den törigen Reinen, ‚schirmt der Torheit Schild' . . . Schweigen und Ablenkung in der Atmosphäre der Reinheit durch Arbeit, Natursinn und Spiel sei die Losung."[28])

Die Frage ist nun, ob man in der Bewahrung, Ablenkung, im Unwissendseinlassen zu weit gehen kann. Es gilt hier: wenn sich der Geschlechtstrieb regt und somit sich verirren kann, wenn, durch solche Triebe angeregt, ernstliche Fragen kommen, dann muß Belehrung in reiner Weise eintreten, das Unbewußte muß ins Bewußtsein erhoben werden. Wer jetzt die Fragen totschlagen und den Fragenden sogar schelten, in ihm das Bewußtsein erwecken wollte, schlecht zu sein durch dieses Wissen oder Wissenwollen, der triebe freilich den jungen Menschen zur ängstlichen Verdrängung. Die Angst aber ist wie ein Krampf der Seele, sie wirkt hemmend auf das ganze psychophysische Leben, die Beweglichkeit des Vorstellungslebens und auch die Willensfreiheit einengend. Infolge dieser Einengung müssen dann oft solche Personen das tun, was sie vermeiden möchten; sie tun „aus Angst" das, wovor sie sich fürchten. Eine so behandelte Seele kann innerlich zerrissen werden, weil ein Teil der seelischen Kraft immer als Polizeigewalt oder zur Zensur bereitstehen muß, um all jene Regungen zu unterdrücken. Es ist freilich mit einer ersten reinen Auffassung nicht getan. Denn die böse Begierlichkeit wird gar leicht Unreines hinzumischen. Es ist darum eine allseitige Erziehung nötig, die sich auf die Unterweisung nicht beschränken darf.

Das Unbewußte lernten wir nach Freud als den Verbannungsort aller verdrängten Erlebnisse kennen, die hier ungeduldig auf ihre Einkehr ins Bewußtsein harren. Auch der Begriff der Verdrängung erfordert eine Erweiterung, wenigstens dem Umfang nach. Alle physiologischen und psychologischen Einwirkungen verursachen Stauungen und Spannungen, die sich ausgleichen möchten. Das ist ein allgemeines Gesetz. Eine unterlassene, vielleicht bloß vergessene Arbeit, ein aufgeschobener Brief lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Es ist zunächst nur ein zuständliches Unruhgefühl, noch kein gegenständliches. Es fehlt uns etwas, aber wir wissen noch nicht was. Schließlich fällt es uns ein. Noch viel lebendiger pflegen verdrängte Gewissensverletzungen zu plagen. Wir denken nicht mehr an den Fehltritt, aber es liegt etwas Lastendes auf uns. Wir sind nicht frei wie sonst. Vielleicht während eines frohen Ereignisses erscheint das Verdrängte, verscheucht alle Freude, wie der Geist Banquos in Macbeth die Freude und die Gäste verscheucht. Die Psychanalytiker, die zwar nicht schrankenloses Ausleben, aber eine Mittellinie zwischen diesem und der angeblich überlebten, veralteten Moral empfehlen, meinen es auch mit der Gesundheit nicht

gut. Denn eine solche gegen die Moral verstoßende Lebenshaltung kommt einer Verdrängung der höheren ethischen Forderungen gleich. Indem man eine Quelle der neurotischen Erkrankungen zu verstopfen glaubt, öffnet man eine andere. Dazu kommt, daß es auf dem Abstieg vom Sittengesetz hinweg keinen Halt mehr gibt. Aus zwei Gründen. Einmal stumpft sich das Lustgefühl bei der Wiederholung ab. Darum müssen die Reize verstärkt werden, um die Höhe des Lustgefühls beizubehalten. Sodann verlangt die unbeherrschte Sinnlichkeit nach immer höherem Lustertrag. Ob nun das psychophysische Grundgesetz in seinen bisherigen Formulierungen giltig ist oder nicht, jedenfalls zeigt die Erfahrung, daß die Reizstärke immer ungeheuerlicher gesteigert werden muß, damit die Empfindungsstärke auch nur um ein weniges wachse. Die Geschichte der unglaublichen sittlichen Verirrungen bildet die Illustration dazu:

Die überlad'ne Gier
In Übersättigung noch nimmersatt,
Ein rinnendes, doch immer volles Faß,
Verschlingt zuerst das Lamm und spürt nachher
Gelüst nach dem Gedärm. (Shakespeare, Cymb. 1, 7.)

Man begegnet in der psychanalytischen Literatur wohl kaum dem Ausdruck „verdrängte Religion". Und doch gibt es auch das, und je tiefer ein Mensch veranlagt ist, desto bittrer pflegt sich die Verdrängung der Religion zu rächen. Wenn die Psychanalytiker selber wahrnehmen, daß im selben Grade die Neurose zunehme als die Religion abnehme, daß jene das Kloster ersetzen müsse, so läge doch am nächsten, die Erscheinung so zu deuten, daß verdrängte Religion zur Neurose führt. Wozu den Umweg von der Notwendigkeit, die Libido, falls sie nicht befriedigt werden könne, zu sublimieren, z. B. in Religion?

Daß aber die Religion eine Wesensseite der Menschennatur ist, haben alle tieferen Zeiten und Menschen erkannt. Schon die Alten hielten Religionslosigkeit für etwas Tierisches. Der alte stoische Wanderredner Dio von Prusa, ungefähr ein Zeitgenosse des hl. Paulus, hat es schon ausgesprochen: Wie Kindlein, von Vater und Mutter getrennt, selbst im Traume noch wimmernd und sehnsüchtig die Händlein nach den Eltern ausstrecken, so sehnen sich die Menschen nach ihren Göttern. Es ging ebenso dem Psalmisten, dem hl. Augustinus, der hl. Theresia. Und der moderne Mensch? R. Eucken meinte vor Jahren: „Die Zeit neigt zur Verneinung der Religion und scheint sie doch nicht entbehren zu können."[29]) Es ist so: Jeder tiefere Mensch müßte zerbrechen, wenn er die Religion verdrängte, ohne sich einen Ersatz zu suchen. Und auch mit seinem Ersatz wird er früher oder später scheitern. Friedrich Nietzsche ist das klassische Beispiel dafür. Er nannte sich den „Gottesmörder" und „Antichristen", er hielt sich für einen geborenen Atheisten. „Gott, Unsterblichkeit der Seele, Erlösung, Jenseits: lauter Begriffe, denen ich keine Aufmerksamkeit, auch keine Zeit geschenkt habe, selbst als Kind nicht . . . Ich kenne den Atheismus durchaus nicht als Ergebnis, noch weniger als Ereignis: er versteht sich bei mir aus Instinkt."[30]) Er hat sich nie mehr getäuscht. Er führte sein Leben hindurch einen Kampf

gegen Gott. Kämpfen und noch nicht Fertiggewordensein mit einem starken Gegner ist ein und dasselbe. Damit kämpfte aber Nietzsche auch gegen sich selber. So wurde er zunächst schizothym, d. h. sein Gemüts- oder Affektleben wurde zerrissen, gespalten, bekämpfte sich selber, wie es St. Paulus hinsichtlich der Gedanken darstellt, und schließlich wurde er schizophren im psychiatrischen Sinne,[31]) die Nacht des Wahnsinns bedeckte schließlich das Feld der unentschiedenen Schlacht. Nietzsche selber hat das Ringen mit Gott und damit das Ringen zwischen dem luziferischen Nietzsche mit dem religiösen, zu Gott hingezogenen Nietzsche dargestellt. Wie schilt er auf Gott![32])

Unnennbarer! Verhüllter! Entsetzlicher!
Du Jäger hinter Wolken!
Darniedergeblitzt von dir,
Du höhnisch Auge, das mich aus Dunklem anblickt — so liege ich,
Biege mich, winde mich, gequält
Von allen ewigen Martern,
Getroffen
Von dir, grausamster Jäger,
Du unbekannter — Gott!

O daß ihn Gott töten möchte! Aber Gott verletzt ihn nur. Der Flucher Gottes ahnt nicht, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Triff tiefer!
Triff einmal noch!
Zerstich, zerbrich dies Herz!
Nicht töten willst du,
Nur martern, martern?
Wozu — mich martern?
Du schadenfroher unbekannter Gott?

In dunkler Nacht naht sich Gott wieder. Aber der Mensch flucht ihm: „Du Folterer! Du — Henker Gott!" Aber der Mensch kann Gott nicht entgehen:

Umsonst! Stich weiter,
Grausamster Stachel! Nein,
Kein Hund — dein Wild nur bin ich,
Grausamster Jäger!
Dein stolzester Gefangener,
Du Räuber hinter Wolken!

Was will denn der „Wegelagerer"-Gott vom Menschen? Er will kein Lösegeld, nein, sondern den Menschen selber! Da wütet der Mensch noch mehr und siehe — Gott flieht. Nun aber ist es am Menschen, zu betteln:

— Nein, komm zurück,
Mit allen deinen Martern!
Zum Letzten aller Einsamen,
Oh, komm zurück!
All meine Tränenbäche laufen
Zu dir den Lauf!
Und meine letzte Herzensflamme —
Dir glüht sie auf!
Oh komm zurück,
Mein unbekannter Gott! Mein Schmerz! Mein letztes — Glück!

Ist das nicht die vorweg genommene Hölle? Dieselbe Seele von Gotteshaß und Gottessehnsucht zerfleischt? Kann aber anderseits das zerbrechliche Gefäß der geistigen Seele, das zarte Organ der Seele, das Gehirn einen solchen Kampf dauernd ertragen ohne zu zerbrechen? Nietzsche hat den inneren Zusammenbruch als Folge des vergeblichen Kampfes vorausgefühlt. Nach Bernoulli[33]) hätte Nietzsche nicht am wenigsten an sich selbst gedacht, da er die Worte niederschrieb: „Oh, Zarathustra, alles ist Lüge an mir; aber daß ich zerbreche — dies mein Zerbrechen ist echt."[34]). Am wehmütigsten aber berührt das Zwiegespräch mit der Frau des ganz freigeistigen Professors Overbeck. Sie gab ihm ihren Entschluß kund, sich vom Gottesgedanken loszusagen. Darauf habe Nietzsche gerührt geantwortet: „Dies sagen Sie nur, um mir beizuspringen, geben Sie diesen Gedanken nie auf! Sie haben ihn sich selber unbewußt; denn so wie Sie sind und ich Sie stets, auch jetzt wiederfinde, beherrscht ein großer Gedanke Ihr Leben. Dieser große Gedanke ist der Gottesgedanke." Frau Overbeck berichtet weiter: „Er schluckte mühevoll. Seine Züge waren ganz aufgewühlt, um darauf steinerne Ruhe anzunehmen. ‚Ich habe ihn aufgegeben, ich will Neues schaffen, ich will und darf nicht zurück. Ich werde an meinen Leidenschaften zugrunde gehen, sie werfen mich hin und her, ich falle fortwährend auseinander, aber es liegt mir nichts daran.'"[35]) Sieben Jahre später (1889) fand man ihn zu Turin in der Nacht des Wahnsinns. Als dieser hereindämmerte, da erkannte sein erlöschendes Selbstbewußtsein noch einmal seine eigene Zerrissenheit. Eine Karte an seinen Freund C. Rohde unterschrieb er: „Dionysos — der Gekreuzigte." Das sind die Ideale, die sich in seiner Seele bekämpften: Christ und Antichrist.

Adlers und Jungs besondere Anschauungen verlangen noch ein Wort der Beurteilung. An Adlers Kompensationslehre ist zweifellos viel Richtiges. Es liegt im Menschen das Streben nach Harmonie und Vollkommenheit, es ruht auch tief in ihm der Wille zur Macht, die Freude an der Leistung. Nach irgendwelchen Richtungen stiefmütterlich behandelte Menschen suchen darum auf anderen Gebieten um so Tüchtigeres zu leisten. Es gibt Schüler, die körperlich so untüchtig sind, daß sie die einfachsten turnerischen Kraft- und Geschicklichkeitsleistungen nicht fertig bringen, aber in geistigen Leistungen ihre Mitschüler schlagen. Wir weichen aber sofort von Adler ab, wenn es gilt, die Tatsachen zu deuten. Nicht der Lustgewinn ist das immanente Ziel des „fiktiven Lebensplans". Vielmehr sehen wir hier das Walten des Gesetzes der Harmonie, das Streben des Geschöpfes nach möglichster Vollkommenheit. Wollen wir mit den alten Denkern in den sonstigen Geschöpfen „Spuren Gottes", im Menschen aber das Bild Gottes sehen, so streben eben die übrigen Geschöpfe darnach, die Fußspuren Gottes möglichst klar hervortreten zu lassen, der Mensch aber will — unbewußt, aber nicht fiktiv — seine Aufgabe erfüllen, ein möglichst vollkommenes Ebenbild Gottes zu sein. Die Freude am Gelingen ist nur die Befriedigung über die Erfüllung des Lebenszweckes. Wenn gelegentlich,

vielleicht sogar öfters, „organminderwertige" Menschen Großes leisten auf den Gebieten der höheren Kultur, so folgt natürlich daraus noch nicht, daß letztere ein aus Ressentiment geborenes Nebenprodukt, gleichsam eine vom Wurm der Unfähigkeit zernagte frühreife, aber minderwertige Fallfrucht sei. Denn einmal ist es nicht als Regel nachweisbar, daß Organminderwertigkeiten geistige Leistungen als Ausgleich haben; sodann besagt der Weg, auf dem eine Sache gefunden wird, gar nichts über den Wert der entdeckten Sache. Daß ein Knabe, um Freizeit zu erhalten, die Selbstregelung des Dampfventils erfindet, oder Reisende beim Abkochen im Sande die Glasbereitung entdecken, macht ihre Erfolge nicht minderwertig. Leicht aber treffen wir uns mit Adler in der Betonung, daß der Erzieher bei Zöglingen der geschilderten Art vorsichtig sein muß. Gerne werden solche Menschen sich die Ziele zu hoch stecken, ihre Kräfte verbrauchen und dann körperlich und seelisch zusammenbrechen. Besonders vorsichtig muß deswegen der Ehrgeiz als Erziehungsmittel benützt werden. Anderseits kann der Erzieher den mit Nachteilen und Gebrechen behafteten Zögling vorsichtig anleiten, daraus Aufgaben und Antriebe zu anderweitigen Höherleistungen zu machen. E. v. Schenk erzählt von einer „Palme", die einen Marmorstein, den man auf die junge Pflanze legte, in ihrem Blätterturban mit emportrug.

Dem Baume gleicht ein gotterfüllt Gemüte,
Das schon beschwert wird in der Jugend Blüte
Mit Weh und zu erliegen scheint dem Drucke.
Nur stärker wird es durch der Leiden Bürde,
Sein Glaube fester, höher seine Würde;
Zuletzt dient ihm des Kreuzes Last zum Schmucke.

Eine weitere pädagogische Aufgabe besteht darin, das Kind vor Minderwertigkeitsgefühlen zu bewahren. Das geschieht vor allem durch eine würdige Behandlung, die jede Nachsetzung zu vermeiden sucht. Besonders muß das zu gunsten der weiblichen Kinder gesagt werden, die gerne gegenüber ihren Brüderchen zurückgesetzt werden und sich verächtlich vorkommen, ja vielleicht lebenslänglich bedauern, daß sie „nur" dem weiblichen Geschlechte angehören. Ob nicht die Notwendigkeit, später an Bildungsanstalten und in Berufen mit dem männlichen Geschlecht in Wettbewerb zu treten, das Minderwertigkeitsgefühl noch steigert? Schon Fénelon warnte die Frauen, die Bedeutung und die Ausdehnung des weiblichen Wissenskreises zu unterschätzen.[36]) Jean Paul aber ruft der Mutter zu: „Wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht."[37])

Pädagogisch wertvoll ist auch Jungs Lehre von der Flucht des seinen Aufgaben nicht gewachsenen Menschen in eine Scheinwelt, von der Regression zum Infantilismus. Vorbeugende Erziehung ist auch hier das Ideal. Zwar ist die Phantasie eine der glücklichsten Gaben des Kindes. Besonders vermittels des Spieles, das eben die Illusionsfähigkeit der Vorstellungskraft voraussetzt, ist sie Weckerin vieler seelischer und körperlicher Kräfte. Aber die kindliche Phantasie birgt auch eine ernste Gefahr in sich. Sie kann überwuchern und zu den

sogenannten Phantasielügen führen. Aus dem jungen Menschen kann sie einen Träumer, einen lebensfremden, für das Leben ungeschickten Menschen machen, der sich von der Wirklichkeit immer gestoßen und verletzt fühlt. G. Kellers „Pankraz, der Schmoller" und „grüner Heinrich" tragen solche Züge. „Einzige Kinder", sich selbst überlassene Kinder, verwöhnte Kinder werden besonders in Gefahr sein. Auch die sogenannte negative Erziehung, das Gewährenlassen, wie es Rousseau eingeleitet, Fröbel aus anderen weltanschaulichen Gründen heraus gefordert und moderne Individualisten zwecks schöpferischer Erziehung wieder zur Losung machen, vermehrt die Gefahr, weil diese Erziehungsart den Zögling zu sehr in seiner Subjektivität verharren läßt. Gewiß kann das gegenteilige Verhalten, das zuviele Gebieten, die zu starke Unterdrückung des Eigenen im Kinde als Kompensation die Trotzeinstellung hervorrufen. Darum ist eben der richtige Weg zwischen Szylla und Charybdis zu suchen. Fröbel hat den richtigen Weg angedeutet trotz seiner Forderung der bloß „leidenden Erziehung". „Alle wahre Erziehung und Lehre . . . muß in allen ihren Forderungen und Bestimmungen also zugleich doppelendig, doppelseitig sein: gebend und nehmend . . . vorschreibend und nachgebend . . . bestimmend und freigebend . . . und ebenso muß der Schüler, Zögling, gesetzt werden; aber zwischen beide, Erzieher und Zögling, Forderung und Folge, muß unsichtbar ein Drittes: — das aus den Bedingungen notwendig hervorgehende und willkürlos sich aussprechende Beste, Rechte walten . . . das Dritte, welchem Erzieher und Zögling gleich und ganz ebenmäßig unterworfen ist. — Das stille Anerkennen, das klare Wissen und das ruhige, heitere Hingeben an das Walten dieses Dritten ist es ganz besonders, was sich in dem Erzieher und Lehrer schrankenlos und rein aussprechen, oft aber auch wohl durch ihn sich fest und ernst aussprechen soll. Das Kind, der Zögling, hat dafür einen so richtigen Takt, ein so richtiges Gefühl zur Erkennung desselben, ob das, was der Erzieher, der Lehrer, der Vater ausspricht und fordert, sich persönlich und willkürlich aus ihm oder allgemein und als Notwendigkeit durch ihn sich ausspricht, daß wohl Kind, Zögling und Schüler selten darin irrt."[38]) Wenn wir den Grundgedanken aus der pantheistischen bzw. panentheistischen in unsere theistische Weltanschauung übertragen, so finden wir den richtigen Weg. Über Erzieher und Zögling steht Gott und sein Wille. Wo beide sich dessen bewußt sind, wird der Erzieher nicht despotisch verfahren und das Kind leichter gehorchen, weil es in den Vorgesetzten zuletzt Gottes Stellvertreter erblickt.

Freuds Meinung, die Beziehung des kleinen Kindes zu den Eltern sei bereits geschlechtlicher Art, muß uns in den nächsten Abschnitten noch beschäftigen. Diese Deutung ist falsch. Dr. L. Frank schreibt bei Forel[39]): „Die Beobachtungen Freuds über Vater- und Mutterkomplexe, die er einseitig rein sexuell aufgefaßt hat, erwiesen sich mir bei einer großen Anzahl von Kindern als Erscheinungen, die aus der Verdrängung der Liebesgefühle zu einem oder beiden Eltern resultieren.

Es kommt durch diese Verdrängung zu Unlustgefühlen allgemeiner Art, auch zu Depressionen, Hemmungen, vor allem aber zu Trotzeinstellungen und Trotzhandlungen. So sind Unaufrichtigkeiten, Lügen, Diebstähle, Unterschlagungen usw. in diesen Fällen nichts anderes als eigenartige Trotzhandlungen aus dem Unterbewußten heraus." Das Kind will den Sonnenschein der Elternliebe. Die Liebe macht alles leicht. Die Liebe zu den Eltern erleichtert den Gehorsam. Der Befehl nicht geliebter Eltern führt gerne zum Trotz. Anderseits muß auch frühzeitig das Kind an andere Menschen sich gewöhnen lernen, weil die einseitige Bindung (nicht sexuell gedacht) an die Eltern wieder lebensfremd macht.

[1]) J. v. Stach, Die Beichte Boisserée, 1913. — [2]) C. G. Jung, Psychologische Typen, 1921. — [3]) Praxis und Theorie der Individualpsychologie (1920) S. 1. — [4]) Vorlesungen S. 335. — [5]) Ebd. S. 336. — [6]) Vgl. H. v. Müller, a. a. O. S. 271 f. — [7]) Heilen und Bilden S. 139. — [8]) Ebd. 130 f. — [9]) Der Europäische Geist (1922) S. 41. — [10]) Ebd. S. 22. — [11]) Ebd. S. 18. — [12]) Ebd. S. 26. — [13]) Ebd. S. 22. — [14]) Ebd. S. 32. — [15]) Ebd. S. 34. — [16]) A. a. O. S. 386. — [17]) Vorlesungen S. 230. — [18]) Pfister, Die psychan. Meth. S. 131 f. — [19]) Vgl. G. Grunwald, Pädagogische Psychologie (1921) S. 33. — [20]) Vgl. L. Strümpell, Die pädagogische Pathologie (1890) S. 129 f. Vgl. Eckermann, Gespr. mit Goethe (11. März 1828). — [21]) A. a. O. S. 138 f. — [22]) Vgl. K. Österreich, Der Okkultismus im modernen Weltbild (1922) S. 32 f.; M. Dessoir, Vom Jenseits der Seele. 4.—5. A. (1920) S. 96 ff. — [23]) Die Seele (1914) S. 83. — [24]) Die psychan. Meth. S. 57. — [25]) K. J. Staub, Graf L. N. Tolstois Leben und Werke (1908) S. 14. — [26]) 1921. — [27]) Schule und Jugendkultur (1914) S. 168 f. — [28]) Kind und Volk I (1921) S. 137. — [29]) Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 2. A. (1907) S. 324. — [30]) Taschenausg. XI 286. — [31]) Über den Unterschied zwischen schizothym und schizophren s. Wanke, a. a. O. S. 58. — [32]) Das Folgende aus Zarathustra. Taschenausg. VII S. 366 ff. — [33]) Fr. Overbeck und Fr. Nietzsche I (1908) S. 415 f. — [34]) Zar. S. 373. — [35]) Bei Bernoulli, a. a. O. I S. 250. — [36]) Über die Erz. d. Mädchen, bearb. von Schiffer (1913) S. 54. — [37]) Levana Reclam S. 202. — [38]) Menschenerziehung, herausgeg. von H. Zimmermann (1913) S. 12 f. — [39]) A. a. O. S. 237.

§ 3. Eine religionspsychologische Sonderfrage

Die psychanalytische Psychologie bietet dem Erzieher wertvolle Anregungen. Besonders nachhaltig in seiner Wirkung ist darnach das Verhältnis von Eltern und Kind. Hier soll noch ein Punkt herausgegriffen werden, der in den psychanalytischen Abhandlungen bald deutlicher, bald nur andeutungsweise behandelt wird, die Bedeutung der Eltern und Erzieher für die religiöse Entwicklung des Kindes, besonders für die Gestaltung seiner Gottesvorstellung. Es werden religionspsychologische Gedanken sein, die aber sofort in die Religionspädagogik einmünden.

Zunächst begegnet uns in der psychanalytischen Religionspsychologie eine Anschauung, die wir schon aus dem ersten Kapitel kennen, daß nämlich auch die Religion eine Sublimierung darstelle, ähnlich wie der Sozialismus die Religion als Abbild oder Wunschbild ansieht, das aus den ökonomischen Verhältnissen geboren wird. Freud schreibt: „Im Elternkomplex erkennen wir so die Wurzel des religiösen Bedürfnisses;

der allmächtige, gerechte Gott und die gütige Natur erscheinen uns als großartige Sublimierungen von Vater und Mutter, vielmehr als Erneuerungen und Wiederherstellungen der frühkindlichen Vorstellungen von beiden. Die Religiosität führt sich biologisch auf die langanhaltende Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit des kleinen Menschenkindes zurück, welches, wenn es später seine wirkliche Verlassenheit und Schwäche gegen die großen Mächte des Lebens erkannt hat, seine Lage ähnlich wie in der Kindheit empfindet und deren Trostlosigkeit durch die regressive Erneuerung der infantilen Schutzmächte zu erneuern sucht."[1]) Ähnlich nennt Mäder Gott ein „Vaterfurrogat".[2]) Da nun psychanalytische Kreise bereits beim Kinde eine geschlechtliche, positive oder negative, Einstellung zu Vater und Mutter annehmen und da anderseits die religiösen Vorstellungen nur Sublimierungen des „Elternkomplexes" sein sollen, so hängt natürlich die Einstellung, z. B. zu Gott, von der Einstellung zum Vater ab; je nach dieser wird die Haltung gegen Gott von Liebe oder Haß bestimmt sein.

Wie stellen wir uns zu diesen Gedanken? Sofern die psychanalytische Religionspsychologie zugleich auch Religionsphilosophie sein will, also in einer psychologistischen Erklärung der Religion endigen möchte, haben wir sie schon im 1. Kapitel zurückgewiesen. Die sexualistische Auffassung des kindlichen Verhältnisses zu den Eltern ist als Regel ebenfalls unrichtig.[3])

Aber nach diesen Abstrichen bleibt noch eine sehr beachtenswerte Wahrheit zurück, die Tatsache nämlich, daß das Kind Vorstellungen und Gefühle, die es von seiner Umgebung, besonders von den Eltern, und hier wieder besonders vom Vater, empfängt, auf Gott „überträgt". Das ist eigentlich selbstverständlich. Denn unser begriffliches Denken geht ja stets vom Konkreten aus. Der Gottesbegriff wird gewonnen, indem wir urteilen, daß in Gott alle nur möglichen Vollkommenheiten sich vorfinden, und zwar ohne alle Beimischung von Unvollkommenheit (via affirmationis et negationis). Glücklich das Kind, dem es die Eltern — besonders der Vater — leicht machen, von Gott eine würdige Vorstellung zu erhalten. Daß es Gott seinen „Vater" nennt, leitet es förmlich dazu, die Vorstellung von seinem Vater bei seinem kindlichen Beten mit in den Himmel hinaufzunehmen und auf Gott zu übertragen. Da das Kind nicht in Abstraktionen und nicht in Wortbildern denkt, sondern in konkreten Sachvorstellungen, so ist es noch mehr zu dieser „Übertragung" genötigt. Weil die Psychanalyse wesentlich an Kranken arbeitet, so wird es sofort verständlich sein, daß ihre Kasuistik solche Fälle aufzeichnet, wo die Gottesvorstellung die abstoßenden Züge des Vaters erhalten hat. Dann fühlt das Kind geradezu Abneigung und Haß gegen Gott.[4]) Übrigens können diese psychischen Entwicklungen auf das ganze Leben nachwirken. Die ungünstigen Fälle treten besonders hervor. Aber auch der günstige Einfluß der Eltern, des Vaters oder der Mutter, kann dauernd nachwirken. Denn auch beim Erwachsenen begleitet regelmäßig

ein Vorstellungsbild den unanschaulichen Begriff. Matthias Claudius erzählt einmal, wie er das Vaterunser betete: „Siehe, wenn ich es beten will, so denke ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte . . ." Chr. von Schmid erzählt in seinen „Erinnerungen",[5]) daß ihm die Freundlichkeit Gottes, der mit den ersten Menschen wie ein Vater mit seinen Kindern umging, aus den biblischen Erzählungen seines musterhaften Vaters so tief zu Herzen ging. Aber der Leser sieht deutlich: es waren nicht bloß die Worte des Vaters, sondern das Beispiel des Vaters, der selber so prächtig mit seinen Kindern umzugehen verstand, ermöglichte den Kindern eine anziehende, wertvolle Vorstellung von Gott als dem „Vater" zu gewinnen und ins Gebet mit hineinzunehmen. Voll Ergriffenheit schildert der Bischof Sailer, wie ihm seine Mutter das ewige Leben so anziehend vorlebte und ihm so die Religion anziehend machte: „Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet . . . ins Auge trat . . . von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingeboren, und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten. Es lebt noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als 40 Jahren das Zeitliche verlassen hast." Pfister berichtet von einem Fall, wo die Gottesvorstellung einer Kranken auch Züge von mißliebigen Pfarrern und auch die Calvins an sich trug. Mit der Vorstellung war der Affekt der Abneigung verbunden.[6]) Wir haben hier den Fall der Vorstellungs- und Affektverschiebung. Die Gottesvorstellung wird assoziiert mit der des Religionslehrers, und Affekte, die dem letzteren gegenüber empfunden werden, gleiten hinüber auf den Gegenstand, den der Religionslehrer vertritt, die Religion, Gott. Beim Belohnen und Strafen der Kinder benützen wir mit Berechnung diese Übertragbarkeit des Affektes von einer Vorstellung (z. B. Vergnügen, Rute) auf eine andere (z. B. gute oder böse Handlung), um die gute Handlung allmählich lustbetont, die böse unlustbetont zu machen.[7]) Demnach sollte auch über dem ganzen Religionsunterricht Freundlichkeit ausgebreitet sein. Sailer erwartet: „Kein Mensch sollte sich einem Kinde mit einem anderen als freundlichem Angesichte nähern." Gilt das allgemein, so besonders von dem, der zum Kinde von Gott sprechen will: „Es erwacht in dem Kinde, das die Freude im Auge liest, eine ähnliche Stimmung im Herzen."[8]) Und diese Stimmung überträgt sich auf den Lehrgegenstand. Fénelon schrieb schon: „Wenn das Kind sich von der Tugend eine traurig-düstere Vorstellung macht, während Freiheit und Zügellosigkeit sich ihm unter angenehmer Gestalt zeigen, dann ist alles verloren."[9]) Drastisch drückt sich Jean Paul aus: „Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden?"[10]) Salzmann gibt in seinem Krebsbüchlein

Universitätsbibliothek
Eichstätt

als Mittel, den Kindern die Religion verhaßt zu machen, an: *Mache ihnen Gott verhaßt, so werden sie auch die Religion hassen.* Erklärt man dem Kinde beim Gewitter, Gott sei bös und schmäle, so werde es sich eben Gott als einen bösen Mann vorstellen. *Bringe ihnen die Religion auf eine verhaßte Art bei, so werden sie bald gegen dieselbe Abneigung bekommen.*

Auch kannst du diese Absicht erreichen, wenn du ihnen diejenigen verhaßt und verächtlich machst, die sie die Religion lehren.[11])

Natürlich müssen auch die ernsten Seiten der Religion mit Nachdruck dem Kinde dargeboten werden. Denn auch für das Kind gilt, daß die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit ist. (Eccli. 1, 16.) Aber wenn von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, von seinen Strafen die Rede ist, so muß die Abneigung des Kindes auf die Sünde übertragen werden. Gottes Eigenschaften der Allgegenwart und Allwissenheit müssen wirksame Motive für das sittliche Leben des Kindes werden; aber psychologisch ist es von Wichtigkeit, daß das Kind vor allem die tröstliche Seite erfaßt und nicht den Begriff des lästigen „Aufpassers", des Polizisten damit verbinde.[12]) Bergmann unterscheidet die *Furcht* Gottes im Sinne des „ehrfurchtvollen Respekts" vor Gott, von der *Angst* vor Gott im Sinne des spannenden Erwartungsaffektes vor drohendem Unheil.[13]) Die Angst vor Gott wird leicht in Abneigung, Zorn und Haß übergehen.

Hier liegen demnach wirksame Beweggründe für Eltern und Erzieher, durch ihre eigene Person und ihre Methode das Kind zu würdigen religiösen Anschauungen zu erziehen. Alban Stolz kam einmal auf dem Dampfschiff bei Beobachtung eines Kindes auf der Mutter Schoß der Gedanke, „daß zuerst der Mensch ohne Gott lebt im Mutterleib, dann ist die Mutter sein Gott, dann der Vater, dann die Weltlust oder der wahre Gott".[14]) Aber nicht bloß eine zeitliche Aufeinanderfolge besteht, das Kind nimmt vom Bild der Eltern gar leicht Elemente in die Gottesvorstellung hinein. Mit deinem Bilde, christlicher Vater, steigt dein Kind zum unsichtbaren Vater empor.[15]) Du hast es in der Hand, christlicher Erzieher, der Gottesvorstellung deines Zöglings würdigen Inhalt zu geben, so daß er „wertgesättigt" wird.[16]) Nur dann kann der Mensch in der Gegenwart Gottes wandeln und vollkommen werden.

[1]) Bei Pfister, Die psychan. Meth. S. 200 f. — [2]) Ebd. S. 471. — [3]) Siehe oben S. 42 und unten S. 54. — [4]) Siehe einen solchen Fall bei Pfister a. a. O. S. 208. — [5]) Ausgabe von 1853 S. 3. — [6]) Ebd. S. 209. — [7]) Vgl. dazu G. Störring, Psychologie des menschlichen Gefühlslebens (1916) S. 91 ff.; Derf., Die Hebel der sittlichen Entwicklung der Jugend, 2. A. (1919) S. 26 ff. — [8]) Erziehung für Erzieher (Bibl. d. kath. Pädag.) (1899) S. 164 f. — [9]) Über die Erziehung der Mädchen, bearb. von Schiffer (1913) S. 16. — [10]) Levana Reclam S. 77. — [11]) Reclam S. 80 ff. — [12]) Siehe M. Coppius, Pflanzen und Jäten im Kinderherzen, 2. A. (1916) S. 15 f. — [13]) Die Seelenleiden der Neurosen (1920) S. 61. — [14]) Witterungen der Seele, 4. A. (1893) S. 177. — [15]) Vgl. 1 Joh. 4, 20. — [16]) Vgl. A. Mager, Der Wandel in der Gegenwart Gottes (1921) S. 44 ff.

§ 4. Die psychanalytische Erziehungslehre im allgemeinen

Die Psychanalyse will eine eigene Pädagogik sein. Dann müssen wir aber von ihr erwarten, daß sie ein eigenes *Erziehungsziel* oder Erziehungsideal und eine eigene *Erziehungsmethode*, um das Kind dem Ideal entgegenzuführen, oder doch wenigstens eines der beiden aufstelle. Kann sie das?

Die Psychanalyse verrät auch als Pädagogik ihre *medizinische Herkunft*. Die Psychanalytiker bringen es nicht fertig, den engen Standpunkt des Therapeuten zu verlassen, auch wenn sie Erziehungsfragen behandeln. Es ist sehr begreiflich, daß der Arzt zunächst auf die Gesundheit als das Ziel seines Strebens eingestellt ist. Aber es wäre verkehrt, wenn er nun die Gesundheit zum höchsten Werte in der hl. Ordnung der Werte erheben wollte. Es wäre ein arger Rückfall in den Naturalismus, wenn die Gesundheit höchstes Erziehungsideal werden sollte und andere Güter, wie Religion und Sittlichkeit, in Magdstellung erniedrigt werden sollten. In ihren Angriffen auf Moral oder Religion gehen freilich die Psychanalytiker taktisch so vor, daß sie eigentlich aus Moral und aus Religion, nämlich zugunsten einer edleren, idealeren, gegen die herrschende Moral und Religion den Kampf führen. Allein sie meinen die christliche Religion und christliche Ethik und sie bekämpfen sie aus hygienischen Gesichtspunkten; das Ideal, das sie im Auge haben, ist demnach ein unter sittliches. Freud schreibt offen: „Wir können es der Gesellschaft glatt vorrechnen, daß das, was sie Sittlichkeit heißt, mehr Opfer kostet, als es wert ist, und daß ihr Verfahren weder auf Wahrhaftigkeit beruht, noch von Klugheit zeugt. Wir ersparen es unseren Klienten nicht, diese Kritik mitanzuhören, wir gewöhnen sie an vorurteilsfreie Erwägung der sexuellen Angelegenheiten wie aller anderen, und wenn sie nach Vollendung ihrer Kur selbständig geworden, sich aus eigenem Ermessen zu irgendeiner mittleren Position zwischen dem vollen Ausleben und der unbedingten Askese entschließen, fühlen wir unser Gewissen durch keinen ihrer Ausgänge belastet."[1]) Auch Jungs psychanalytische Pädagogik ist ganz naturalistisch gerichtet. Wir kennen schon seine Begriffsbestimmung der Psychanalyse, wornach sie „eine biologische Methode ist, welche das höchste subjektive Wohlbefinden mit der wertvollsten biologischen Leistung zu vereinigen sucht". Gleichwohl bedeutet ihm das auch „höhere Erziehung". „Der Kranke kommt im besten Falle aus der Analyse so heraus, wie er wirklich ist, d. h. mit sich selber harmonisch, weder gut noch böse, wie der Mensch eben ist als ein natürliches Wesen. Wenn man aber unter Erziehung ein Mittel versteht, mit dem ein schön zu künstlicher Form zugestutzter Baum erzeugt wird, dann ist die Psychanalyse keine Erziehungsmethode. Wer aber den höheren Begriff der Erziehung hat, der wird diejenige Erziehungsmethode als die beste preisen, welche einen Baum aufzuziehen versteht, der alle von der Natur in ihn gelegten Wachstumsbestimmungen am vollkommensten erfüllt."[2]) Jung beachtet infolge seiner Weltanschauung nicht, daß auch die sittliche

Anlage im Menschen entfaltet werden muß, wenn „Harmonie“ das Ergebnis sein soll. Aber diese Seite tritt bei ihm, wie bei allen Naturalisten, zurück. „Die Psychanalyse steht jenseits traditioneller Moralität . . .; sie ist und soll nur ein Mittel sein, den individuellen Tendenzen Luft zu schaffen, sie zu entwickeln und mit dem Ganzen der Persönlichkeit so gut als möglich in Einklang zu bringen.“ Wie für Rousseau, den Vater der naturalistischen Pädagogik, ist auch für Jung der Mensch an sich gut, „staaterhaltend und moralisch“.[3]) Auch bei Pfister kommt die traditionelle Moral, oder die „Gesellschaftsmoral“ schlecht weg. „Die Tatsache der Verheerungen infolge solcher von außen geschürter innerer Kollisionen kann kein Einsichtiger leugnen. Die Psychanalyse muß in dieser Hinsicht der Menschheit die Augen öffnen und der überall zutage tretenden Sehnsucht nach einer höheren und tieferen, freieren und reineren Kulturmoral Schwert und Kelle reichen.“[4]) Pfister gibt zu, daß die Psychanalyse keine neuen Werte und Sterne *schaffen* kann, auch daß die Neurose nicht das größte Übel ist. „Wenn die höchsten ethischen Werte nur um ihren (der Neurose) Preis zu erkaufen wären, so müßte die Neurose ertragen werden.“ Nun fährt Pfister fort: „Tatsächlich aber entspricht der Verwüstung des gesundheitlichen Lebens sehr oft eine Reduktion des sittlichen Gehaltes, und pseudomoralischen Geboten ein Raub an psychischer und physischer Gesundheit. Dagegen wird und muß der analytisch unterrichtete Erzieher und Volkserzieher zu Felde ziehen.“[5]) Das ist alles schön gesagt. Aber nach welchem Maßstab beurteilt Pfister, welche Gebote „*pseudo*moralisch“ sind? Die neue höhere und tiefere Moral will erst werden, und die Psychanalyse soll „die Gemüts- und Verstandeskräfte in mächtige Wallung versetzen“, damit sie gefunden wird. Was ist dann „das Tatsachenmaterial“, das die Schöpfung der neuen Moral herbeiführen soll, wenn nicht das hygienische? Also ist doch wieder die Hygiene das oberste Gesetz, und bei der neuen Moral wird es wesentlich auf das Attribut „freier“ ankommen. „Reiner“ wird sie nicht werden können als die christliche.

Überall stößt man beim Tiefergraben auf den Boden der *psychanalytischen Weltanschauung*. Diese aber ist naturalistisch, wie wir uns überzeugt haben. Wir müssen auf die Weltanschauung stoßen: der Mensch muß die höchste Zielsetzung der Weltanschauung entnehmen; denn sie gibt Antwort auf die Fragen „Woher?“ „Wohin?“ Die psychanalytische Pädagogik ist darum naturalistisch, wie die zugrunde liegende Weltanschauung. Es hat darum auch keinen Sinn, zu sagen: vielleicht verstehen sie unter Gesundheit ein Ideal, das auch die seelisch-sittliche Gesundheit einschließt, etwa nach Nietzsches viel gebrauchtem Wort von der „Rechtwinkligkeit an Leib und Seele“. Es bedeutet ja in der psychanalytischen Weltanschauung alles Geistige nur einen psychischen Überbau, eine Verfeinerung der Libido. Und auch Nietzsches Ideal im Zarathustra ist naturalistisch gefärbt, obwohl, wie wir erkannten, eine verdrängte religiös-ethische Seele bei Nietzsche immer wieder die Sehnsuchtsklänge nach Gott, Unsterblichkeit und allem Hohen und Edlen gleichsam aus dem Unbewußten hervor mit einfließen läßt. Er ist eben der typische Zweiseelenmensch. Bertram hat in seinem Buch seinen Geist auf den idealeren Nietzsche eingestellt.

Es versucht demnach die psychanalytische Pädagogik ein Erziehungsideal aufzustellen, das von Rousseaus Tagen an immer wieder Geltung hatte, das durch die darwinistische Sturzwelle neue Kraft zugeführt erhielt und uns sattsam in Pädagogen wie L. Gurlitt und E. Key bekannt ist.

Eugenik und *Euthanasie*, *Reinrassigkeit* als *höchster menschlicher Wert*, diese Ziele sind Ausfluß jener darwinistischen Flut. „Vollmänner“ und „Vollweiber“, und zwar im biologischen Sinne, ist höchstes Erziehungsideal.[6])

Neu ist also das psychanalytische Erziehungsideal *nicht*. Es beruht auf dem Versuch, eine Weltanschauung zu erneuern, die Jahrzehnte lang den Hirnen und Herzen eingehämmert, „Realkritik“ an sich selber geübt hat durch die verheerenden Folgen, die sie auf allen Gebieten des sozialen Lebens, von der Familie angefangen bis zur weltpolitischen Entwicklung, nach sich zog.[7])

Indessen *verachtet das Christentum den Leib nicht*. Die Gesundheit ist zweifellos ein hohes Gut. Nicht umsonst hat der Heiland so vielen Siechen seine segnende Hand aufgelegt und sie geheilt. Das Christentum ist nicht leibfeindlich. Durch seine Dogmen vom göttlichen Ursprung des Leibes, von der Auferstehung des Fleisches, durch sein Grunddogma von der Inkarnation (Fleischwerdung), durch seine Heiligung des Menschenleibes mittelst Sakrament und Sakramentale hat das Christentum dem Menschenleib unendlich mehr gegeben als alle griechischen Gymnasien. Wie zart nehmen ein Paulus, Hieronymus, Bernhard, Blosius, Franz von Sales Rücksicht auf die Gesundheit der ihenn Anvertrauten! Wie werden von den Kirchenvätern Körperübung und Körperpflege betont — auch zum Zweck der seelischen Gesundheit. Aber daran kann kein Zweifel sein: Höher als den Leib schätzt das Christentum die Seele, wie denn auch der Heiland gelegentlich zuerst die kranke, d. h. sündhafte Seele heilt und dann den Leib. Wenn ich Gold höher schätzte als Silber und den Dichter Goethe höher als den Dichter Schiller, so verachte ich deswegen das Silber und den Dichter Schiller nicht. Weil das Christentum nach Christi Wort (Matth. 16, 26; 6, 33) die Seele und das übernatürliche Leben höher schätzt als den Leib und das natürliche Leben, so opfert es in dem Falle, wo es nur ein entweder—oder gibt, unbedenklich das letztere dem ersteren. Darnach richtet sich nicht bloß der Märtyrer, darnach handelt auch jede Mutter, die einem Kinde das Leben schenkt. Förster schreibt: „Auch die Mutterschaft ist voll von hygienischen Gefahren und Schädigungen, und die Mutterliebe mit ihren schlaflosen Nächten, ihrer Angst und ihrer Aufopferung stellt wohl das direkte Gegenteil von hygienischer Lebenshaltung dar, und doch sind wir nicht in Zweifel, daß alle diese Schädigungen niemals zu einer hygienischen Warnung vor dem Mutterberuf führen werden.“[8]) Auch der Beruf der Kran-

kenschwester, des Arztes und des Priesters können gelegentlich gefahrvoll sein. Aber die Hygiene darf nicht ausschlaggebend sein.

Die Psychanalyse will besonders in methodischer Hinsicht die Pädagogik umgestalten. Das Eigentümliche ist wohl das Erheben des Unbewußten ins Bewußtsein. Die Psychanalyse leistet nach Jung Taucherarbeit. Sie „bringt aus dem Grundschlamm stückweise schmutzige Materialien herauf, die erst gereinigt werden müssen, um ihren Wert erkennen zu lassen".[9]) Mit Recht führen H. v. Müller[10]) und P. Egger[11]) die Analyse auf die uralte Form der Selbsterkenntnis zurück. Aber mit gleichem Recht sehen sie eine Täuschung in der Meinung, Selbsterkenntnis sei auch schon Selbstverbesserung, Selbsterziehung. Dieser sokratische Irrtum hat schon oftmals zu großer Enttäuschung geführt. „Die zentrale Aktivität des Menschen muß in Bewegung gesetzt werden, wenn eine Änderung des Lebens eintreten soll."[12]) Da kann bereits ein Ausblick auf die Beichte getan werden, die zur Gewissenserforschung noch andere Tätigkeiten hinzufügt. Durch ihr reuevolles Durchglühen der Seele, durch ihre Mitteilung übernatürlicher Gnadenhilfe weckt sie die inneren Kräfte, durchdringt sie die Seele bis zum Mark, polarisiert sie gleichsam alle Fähigkeiten oder doch die hauptsächlichen, macht so die Seele eins, geschlossen. Die Psychanalytiker schildern ihre Erfolge geradezu begeistert. Die Analyse erklärt einiges, aber nicht alles. Die Entdeckung der Ursachen gewisser Störungen wird eine gewisse Erleichterung auslösen können. Die Unkenntnis einer Erscheinung läßt gerne das Gefühl des Unheimlichen erwachen. Auch steht man der Erscheinung, solange man sie nicht versteht, ratlos gegenüber und kann nicht an Abhilfe denken. Die Erhebung eines Konfliktstoffes ins klare Bewußtsein und seine vernunftgemäße Verarbeitung wird befreiend oder erleichternd wirken in solchen Fällen, wo nicht Sünde und Schuld vorliegen hinsichtlich der Vergangenheit und nicht Forderungen für die Zukunft, die große sittliche Leistungsfähigkeit voraussetzen. Jene kann sich niemand selbst erlassen, und diese Leistungsfähigkeit wird nicht aus bloßem Wissen geboren.

Nun sind aber bei der Psychanalyse außer der Aufhellung der Komplexe noch ganz andere Kräfte im Spiel. Man bedenke, daß die Patienten monate-, ja jahrelang sich in der Behandlung des Psychanalytikers befinden, daß sie bei der Sache bleiben, immer wieder ihre Aufmerksamkeit auf dieselben seelischen Angelegenheiten richten müssen, daß der Arzt nicht nachgibt, auch wenn sie noch so oft erklären, es falle ihnen nichts mehr ein. Das setzt Konzentration der Aufmerksamkeit voraus, und wenn sie noch nicht vorhanden wäre, so müßte durch diesen Zwang innere Zucht als Folge sich ergeben.

Das Sprichwort meint: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist." Es geht nämlich von allen Personen, mit denen wir verkehren, ein gewisser suggestiver Einfluß auf uns aus. Diese Beeinflussung wird erst recht stark sein, wenn wir uns jemand bereitwillig erschließen, mit der Absicht, zu lernen und zu gewinnen, uns anschließen.

Das gilt nun vom Verhältnis des Analysanden zum Analytiker. Dieser klopft und tastet nicht wie sonst der Arzt den Körper, sondern die Seele ab. Er bespricht mit dem Patienten die peinlichsten Dinge, die dieser seinem besten Freunde nicht mitteilen, ja vor denen er die eigenen Augen verschließen möchte. Das bedeutet doch der Begriff „Verdrängung". Daß die beiden in ein so nahes Verhältnis kommen, daß daraus sittliche Gefahren entstehen können, geben die Psychanalytiker selber zu. Denn die ganze verdrängte Gefühlsbereitschaft wird auf die Person des Arztes „übertragen".[13]) Das gilt so allgemein, daß nach Freud nur solche Erkrankungen psychanalytisch heilbar sind, bei denen eine solche Übertragung stattfindet. Darum faßt er sie förmlich als „Übertragungsneurosen" zusammen.[14]) So kommt also der Leidende unter den sehr starken Einfluß des Analytikers. Dessen gesündere Anschauungen, seine gefestigteren Charaktereigenschaften werden auf jenen einwirken und ihn bis zu einem gewissen Grade umgestalten können. Daß darin ein Haupterfolg der Analyse liegt, gibt Jung mit folgenden Ausführungen zu: „Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß neben der Analyse und weit über sie hinaus intelligente Patienten in der Seele ihres Arztes lesen, um sich dort die Bestätigung der heilenden Formel zu suchen — oder das Gegenteil. Es ist ganz unmöglich — auch mit der feinsten Analyse —, zu verhindern, daß der Patient instinktiv die Art seines Arztes, sich mit Lebensproblemen abzufinden, annimmt. Dagegen hilft nichts, denn die Persönlichkeit lehrt mehr als dicke Folianten voll Weisheit. Es nützen alle Wolken nichts, in die der Analytiker sich hüllen mag, um seine eigene Persönlichkeit zu verbergen."[15])

Nun ist aber zu beachten, daß die Erziehung zu innerer Konzentration, daß die Einwirkung durch die Umgebung Erziehungsmittel sind, die nicht erst von der Psychanalyse entdeckt wurden, die auch nicht innerlich mit der Analyse zusammenhängen. Mit anderen Worten, die Psychanalyse hat hier der Pädagogik nichts gegeben, sondern bei ihr — bewußt oder instinktiv — Anleihe gemacht.

Mehr als Freud geben Jung und Adler die Notwendigkeit der erziehlichen Behandlung zu. Ersterer unterscheidet in der kurzen Geschichte der Psychanalyse drei Stufen. „War in ihrem Anfangsstadium die Psychanalyse eine Art chirurgische Methode, welche den Fremdkörper, den eingeklemmten Affekt aus der Seele entfernen wollte, so war die spätere Form eine Art historische Methode, welche danach strebte, die Entwicklungsgeschichte der Neurose sorgfältig bis in die letzten Einzelheiten zu erforschen und auf die ersten Anfänge zu reduzieren."[16]) Zu dieser chirurgischen und historischen Methode tritt die pädagogische. „Die Lösung liegt im Handeln und in der Erfüllung gewisser notwendiger Lebenspflichten."[17]) Aber welche Methode führt zu dieser „Anpassung an das Leben" und seine Pflichten? Jung antwortet mit dem Terminus der christlichen Aszese „nur die Selbstüberwindung". Der Analysand muß „sich selber gänzlich überwinden".[18])

„Dieses Verlangen haben eigentlich bloß gewisse Religionen an den Menschen gestellt. Diese Forderung macht den zweiten Teil der Analyse so sehr schwierig."[19]) Also nicht bloß zur alten Erziehungsart, sogar zur alten christlichen Aszese, die Pfister so zuwider zu sein scheint, muß die Psychanalyse zurückkehren, wenn sie Erfolg haben will.

Daß Adler auf die erziehliche Einwirkung Wert legt, verrät schon der Titel des Sammelwerkes „Heilen und Bilden". Er erblickt zunächst in schlechter Erziehung, deutlicher im ungünstigen Verhältnis des Kindes zu den Eltern und der Erwachsenenumgebung die Quelle der anormalen Entwicklungen. Das Kind, an sich schwach, fühlt sich minderwertig. Manche Kinder sind noch besonders stiefmütterlich von der Natur behandelt. Dazu kommt, daß manche Eltern jede selbständige Regung im Kinde despotisch unterdrücken. So geraten sie in Trotzstellung mit so vielen typischen Kinderfehlern im Gefolge. Die wirklich oder vermeintlich zurückgesetzten Kinder fühlen sich benachteiligt, werden gereizt, überempfindlich, suchen die Bevorzugten auf jede, sogar gelegentlich verbrecherische Weise zu übertreffen oder flüchten sich in die Krankheit, um zu erhalten, wonach sie hungern: liebevollere Pflege. Oft werden weibliche Kinder zurückgesetzt, und Adler sieht darin den Grund für ihre spezifischen Fehler: „Sie werden geizig, neidisch, boshaft, rachsüchtig, mißtrauisch, und zuweilen suchen sie sich durch Verlogenheit und Hang zu heimlichen Verbrechen schadlos zu halten."[20]) Solche allzu abhängig gehaltene Kinder werden später nichts Ganzes, sie sind unentschlossen, haben Angst vor der Tat und Zweifel nach der Tat. „Der Idealtypus dieser Art Menschen, der psychische Hermaphrodit, ist auf halb und halb eingestellt."[21])

Aber nicht bloß das Aschenbrödel, auch das Lieblingskind ist gefährdet. Letzteres fühlt seine Macht und mißbraucht sie. So wird aber sein „Geltungsdrang" immer schrankenloser, darum wird es auch immer unbrauchbarer. Weil alle, Eltern, Geschwister und Dienstboten, ihm zu Diensten stehen müssen, bleibt es unselbständig. Später fehlen ihm diese opferbereiten Stützen, und verschüchtert zieht sich dann ein solch Hilfloser aus dem Leben zurück. Darum fordert Adler von den Eltern einen hellen Blick, hervorragendes erzieherisches Feingefühl und Liebe.[22]) Wenn sie aber versagen? „Da hilft freilich dann nur Entfernung aus dem oft ungeeigneten Kreis oder — in schwereren Fällen — vollkommene Erfassung der Lage durch das Kind und Loslösung, Erziehung zur Selbständigkeit durch Heilpädagogik."[23]) Also auch Adler kommt auf die Pädagogik zurück. So wird es verständlich, daß Dr. Graeter bei Forel geradezu fordert, man müsse an die Psych-Analyse eine „Psycho-Pädagogik" anschließen.[24])

So lautet das Ergebnis: Von einer eigentlichen psychanalytischen Pädagogik kann man nicht reden. Sie hat kein brauchbares pädagogisches Ideal zu bieten. Sie hat auch keine eigentlich neue Methode zu bieten. Die Analyse für sich allein ist ungenügend und wurde auch stets geübt als Streben, sich selber kennen zu lernen. Die Begleiteinflüsse, die erzieherisch einwirken, sind nicht neu und gehören der herkömmlichen Pädagogik an.

Es dürfen aber nicht die auch schon weiter oben gewürdigten Verdienste der Psychanalyse verkleinert werden, die darin bestehen, auf die dauernden Schädigungen hingewiesen zu haben, die aus bestimmten Erziehungsfehlern erwachsen. Die Psychanalyse ist geeignet, in den Erziehern das Bewußtsein ihrer großen Verantwortung im Tun und Lassen, in Worten und Werken, ja sogar Gedanken zu schärfen.

[1]) Vorlesungen S. 507. — [2]) A. a. O. S. 412. — [3]) Ebd. S. 412 f. — [4]) Die psychan. Meth. S. 94. — [5]) Ebd. — [6]) Vgl. Bopp, a. a. O. S. 89 ff. — [7]) Vgl. O. Hertwig, Zur Abwehr des sozialen, ethischen und politischen Darwinismus 1918. — [8]) Sexualethik und Sexualpädagogik (1913) S. 127. — [9]) A. a. O. S. 403. — [10]) A. a. O. S. 361. — [11]) A. a. O. S. 44 f. — [12]) v. Müller, a. a. O. — [13]) Freud, Vorlesungen S. 516 ff. — [14]) Ebd. S. 513. — [15]) A. a. O. S. 414. Vgl. auch zur Bedeutung der Suggestion für die Erziehung Forel a. a. O. S. 155 ff.; vgl. ferner zu diesem Abschnitt H. v. Müller a. a. O. S. 361. — [16]) A. a. O. S. 405. — [17]) Ebd. S. 404 f. — [18]) Ebd. S. 413 f. — [19]) Ebd. S. 413. — [20]) Heilen und Bilden S. 125. — [21]) Ebd. S. 122. — [22]) Ebd. S. 126; 116. — [23]) Ebd. S. 125. — [24]) Vgl. Forel a. a. O. S. 244.

§ 5. Die Pädanalyse oder die psychanalytische Pädagogik im besonderen

Eine eigentliche psychanalytische Pädagogik mit selbständigem Erziehungsideal oder selbständiger Methode gibt es nicht, obgleich von der Psychanalyse wertvolle psychologische und pädagogische Anregungen ausgegangen sind. Es muß aber noch besonders die sogenannte Pädanalyse behandelt werden, d. h. die Anwendung des sexualistischen Inquisitionsverfahrens auf das Kind.

Die Bewertung des Besten im Kinde als eines Eigenwertigen, ja Höherwertigen stammt von Jesus Christus. Besonders in folgenden Szenen hat er die Kindesweihe vorgenommen: Er stellt den auf einander eifersüchtigen Aposteln ein Kind als Vorbild vor Augen (Matth. 18, 1—14; Mark. 9, 32—49; Luk. 9, 46—48). Wer sich nicht demütigt wie ein Kind, kommt nicht einmal in den Himmel, geschweige, daß er der Größte im Himmelreich wäre. Er läßt in Peräa die Kinder zu sich kommen und erteilt den Aposteln, die Christi Kindesauffassung gar nicht verstehen wollen, einen Verweis mit den Worten: „Lasset die Kleinen zu mir kommen . . . denn ihrer ist das Himmelreich" (Luk. 18, 15; Mark. 10, 13; Matth. 18, 2). Nach Matth. 21, 15 f. geleiten Kinder den Heiland in den Tempel mit dem messianischen Lobpreis Benedictus, mit dem wir heute noch den eucharistischen Heiland bei seinem Niedersteigen auf die Altäre begrüßen. Die Hohenpriester wünschen, daß der Heiland das Verhalten der Kinder verbiete. Aber der Heiland weigert sich: der Kinder Lob beschämt die Erwachsenen. Welche Liebe zum Kind spricht daraus, wenn der Kreuztragende den klagenden Frauen zuruft: „Weinet über euch und eure Kinder" (Luk. 23, 28 ff. vgl. Matth. 24, 19), wenn er denen, die ein Kind in seinem Namen aufnehmen, die Tat so anrechnet, als ob sie ihn aufgenommen hätten (Mark. 9, 37; Luk. 9, 48).[1])

Der heiligen Auffassung des Kindes, die Christus in die Welt brachte, steht schroff die der Psychanalyse gegenüber. Nach der letzteren ist das Kind schon ganz mit Sexualität gefüllt, die Kinder sind von Inzestkomplexen behaftet, ja in der Kindesseele liegen bereits perverse Strebungen. Freude am Peitschenknallen bedeutet den Psychanalytikern nicht Freude am Knallen, an der Bewegung, am Kutscherspiel, sondern darin liegt Sadismus, also Wollustempfindungen über fremden Schmerz. Tut ein Kind die Handlung, für die es gestraft wurde, wieder, so geschieht das nicht aus Schwäche oder Leichtsinn, oder auch aus Eigensinn, Widerspruchsgeist, nein, darin steckt nach gewissen Psychanalytikern eine „masochistische Lustkomponente". Wenn sich das Kind selber der Strafe stellt, dann ist es „antosadistisch" veranlagt. Neu entdeckt wurden die angebliche Anal- und Urethralerotik, die Koprophilie. Auch das Lutschen ist ein erotisches Urphänomen. Die Verdrängung führt zu Neurosen. Zur Heilung wie zur Verhütung wird das psychanalytische Verfahren, d. h. die Pädanalyse gefordert.

Wir fragen zuerst: Woher wissen denn die Psychanalytiker alles das? Schlägt man die kinderpsychologischen Werke nach, so finden wir solche Angaben über das normale Kind nicht. Gewisse Psychanalytiker sind schnell bei der Hand: „Es ist in der Tat kaum anzunehmen, daß Forschern wie Preyer, Stern und anderen wirklich alle sexuellen Regungen der von ihnen beobachteten Kinder entgangen wären, da dieselben doch deutlich genug hervortreten." Aber diese Psychologen hätten diese Seiten aus konventionellen Gründen übergangen; man spreche eben nicht gerne darüber. Stern antwortet auf diesen Vorwurf der Unehrlichkeit: „Unser Schweigen über sexuelle Zusammenhänge ist kein Verschweigen, sondern nur die Folge dessen, daß bei aller noch so intensiven Beobachtung nicht die leiseste Spur von sexuellem Unterton in den Erinnerungen unserer Kinder zu entdecken war."[2]) Man kann zwar Bücher finden vom Schlage etwa: „Was Kinder sagen und fragen", die des Anzüglichen nicht entbehren, aber sie haben wissenschaftlich keinen Wert. Ernste Untersuchungen, wie die von F. Giese gehen auf die Frage ein, welche Bedeutung die Erotik im Leben des Jugendlichen spiele. Er schreibt: „Die erste Frage ist natürlich die, wie sich dann Erotik und Pubertät zu einander verhalten. Dichtet das Kind auch schon erotisch oder ist die erotische Dichtung ein Privileg der erwachsenen Jugend? . . . An und für sich nämlich kann man sagen, daß die Jugend beiderlei Geschlechts vor dem 12. Jahre kaum Liebesgedichte oder erotische Prosa produziert. Dann freilich beginnt der große Umschwung während der eigentlichen Pubertät, der einen Strom erotischer Dichtung und anderer dadurch bewirkter Inhalte hervorzaubert..." Allerdings glaubt Giese vereinzelt auch vor der Pubertät „Anzeichen von erotischen Dichtungen" nachweisen zu können.[3]) Allein das begünstigt nicht die psychanalytische Anschauung, die eine Regel darstellen möchte, die auch die ersten Lebensjahre einschließt.

Woher schöpfen also die Psychanalytiker ihre Kenntnis der kindlichen

Sexualpsychologie? Aus ihren Pädanalysen. Aber hier erhebt sich das große Bedenken, ob sich nicht die Psychanalytiker im Kreise bewegen, zuerst das in das Kind hineinsuggerieren, was sie nachher wieder herausanalysieren, etwa so, wie alle Häretiker ihre Meinungen aus der Bibel schöpfen, während sie sie in der Tat zuerst hineingelesen hatten. Eine Psychanalytikerin hat in Sterns kinderpsychologischen Schriften nach sexuellen Motiven gesucht. Stern kannte nichts. Aber die Psychanalytikerin hat gleichwohl hellseherisch Entdeckungen gemacht. Sterns Sohn war im Alter von 5 Jahren sehr ängstlich in Sachen der Wahrheit. Jene Schriftstellerin deutet das so: der Knabe war so aufrichtig, um auch von seiner Umgebung Aufrichtigkeit in sexuellen Dingen zu erzwingen. Sterns Töchterchen sieht im Alter von 3 Jahren auf einem Bild ein auf der Erde liegendes Kind. Es macht die Bemerkung: „Da liegt der Günter und ist tot." Hier findet die Psychanalyse den Todwunsch ausgedrückt gegen das Brüderchen, und zwar aus erotischer Eifersucht.[4])

So tragen also die Psychanalytiker zuerst in das Kind hinein, was sie nachher wieder herauslesen. Wenn sie es nur bei schriftlichen Aufzeichnungen täten, wäre ihr Verhalten weniger bedenklich. Da sie aber durch Befragen der Kinder, durch Immer- und Immer-wieder-Fragen Monate hindurch auf das Kind eindringen, werden sie zur sittlichen Gefahr. Kinder lernen rasch. So gewinnen die geschlechtlichen Dinge allmählich beim Kinde eine Bedeutung, einen Wert, die sie nicht hatten. Bei so behandelten Kindern mögen dann auch schließlich Triebe verfrüht erwachen, die sonst noch Jahre lang geschlummert hätten. „Wie bedauernswert sind die jungen Geschöpfe, an denen Eltern oder Lehrer oder Ärzte psychoanalytisch herumexperimentieren und herum‚erziehen'! Welch unheilbarer Schaden kann da angerichtet werden, wenn der Erzieher mit Gewalt eine sexualpsychische Hypertrophie in der Seele der Kleinen erzeugt! Da werden die verfänglichsten Fragen an das Kind gerichtet, immer wieder und wieder, bis es endlich dem Suggestionszwang unterliegt und zugibt, dies und das eigentlich Sexuelle mit jener Äußerung gemeint zu haben . . . Da werden die selbstverständlichsten Zärtlichkeitsbezeugungen zur Mutter als Äußerungen einer Inzestphantasie, eine Abwehrbewegung gegen den Vater als eifersüchtiger Haß gegen den Nebenbuhler aufgefaßt und deshalb nicht mehr als selbstverständlich und harmlos hingenommen — was ein feinfühliges Kind sehr bald merkt."[5])

Die Psychanalyse begeht eine grobe Verfälschung des Kindes. Denn, wie W. Stern und H. v. Müller mit Recht sagen, die Eigenart des Kindes besteht darin, unbewußt oder besser halbbewußt dahin zu leben. Wir nennen es darum sorglos. Es weint am Sarg der Mutter und spielt dann harmlos mit seiner Puppe. Es führt ein Gesamtseelenleben. Die einzelnen Seiten kommen noch nicht gesondert zum Bewußtsein. Wird nun des Kindes Aufmerksamkeit auf eine einzelne Seite eingestellt, so wird diese verändert, indem sie bewußt wird. Die psychanalytische Methode muß also das Seelenleben des Kindes, dessen Eigen-

art eben im Nicht- oder Halbbewußtsein liegt, bewußt machen, d. h. entkindlichen, alt machen, verfälschen, um ihren Zweck, Analyse, d. h. Bewußtmachen des Unbewußten, zu erreichen.

Wozu wollen die Psychanalytiker ihre angeblichen Entdeckungen benützen? Sie wollen durch sexuelle Aufklärung des Kindes der Neurose vorbeugen. Das Kind braucht die Strebungen und Wünsche nicht zu verdrängen, sie werden ins Licht des Bewußtseins erhoben. Stern erklärt mit Recht, daß der positive Wert der Analyse in der Regel nur für Erwachsene und Kranke in Betracht komme. Für Kinder fällt dieser positive Gewinn im vornherein weg. Wohl aber wird Schaden angerichtet. Stern nennt diese schädliche Wirkung „Entharmlosung". „Man glaube doch nicht, daß das Unbewußte des normalen jungen Menschen nur voll ist von wirren Gespenstern, die gierig der Erlösung harren! Im gesunden Jugendlichen ist das, was unbewußt ist, meist auch das, was unbewußt sein soll, damit es erst in späteren Stadien der Entwicklung sich allmählich zu einer — zunächst gefühlsmäßigen, dann intellektuellen — Bewußtheit steigere. Wer in diesen Prozeß mit plumpen Händen eingreift, vergreift sich an der werdenden Seele."[6])

A. Fischer kommt in einem Aufsatz über „Pädagogische Verfrühungen" zu dem Gedanken, „daß der Mensch eine so lange Jugend hat, um eben Mensch werden zu können" und „daß der biologische Sinn der menschlichen Kindheit und Jugendzeit um so sicherer erreicht wird, je länger sie dauert, je länger die Fähigkeit zu werden erhalten bleibt, je später die Verfestigung, Verknöcherung eintritt, welche für Gesinnung und Lebensführung des Erwachsenen charakteristisch ist". Die Erfahrung zeigt: Wenn arme Kinder zu frühzeitig erwerben müssen, allzu frühe in die Rolle von Erwachsenen gezwängt werden, so „bezahlen sie in der Regel diesen scheinbaren Vorsprung mit einer gewissen Primitivität des Denkens und Fühlens, einer inneren Armut und Bedürfnislosigkeit, beinahe immer mit Enge und Befangenheit des Blicks".[7]) Da nun gerade das Geschlechtsleben die idealste, auch von den Gefühlen tiefer Liebe und Begeisterung getragene Auffassung erfordert, gerade das tiefere Gemütsleben mit der Zeit der Reife erwacht, so wird sexuelle Frühreife, Scheinreife eine dauernde primitive Einstellung und schwer heilbare Entwicklungshemmung im Gefolge haben müssen.

Die Pädanalyse begeht, soweit sie die Analyse, das Bewußtmachen des noch Unbewußten, in den Dienst der sexuellen Erziehung stellen will, den Fehler, den alle jene Erzieher machen, die die sexuelle Aufklärung so aufdringlich forderten, sie überschätzen die Wissensbildung und unterschätzen die Willensbildung. Gewiß ist eine reine, von idealer Auffassung eingegebene Aufklärung kostbar. Aber es kann sich auch dem reinsten Gedanken die böse Begierlichkeit hinzugesellen, und dann kann das Wissen allein nicht helfen. Die psychanalytische Methode, die doch in der Regel längere Zeit in Anspruch nimmt, stellt auch viel zu sehr die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet ein, statt sie davon abzulenken. So kann auch leicht das Schamgefühl, das die hl. Schwelle ins Heiligtum des Bewußtseins bewachen soll, abgestumpft werden. Man

kann sich auch fragen, ob die Psychanalyse mit ihrer naturalistischen Weltanschauung und ihrer biologischen Einstellung zu dieser reinen Aufklärung geeignet ist. Eine unzarte Aufklärung könnte gerade leicht verletzbaren Seelen Ekel und damit eine folgenschwere Entwicklungshemmung verursachen.

Nun gibt es Psychanalytiker, die gerne jeden Lehrer zum Analytiker machen möchten, andere, die schon die Zeit voraussehen, wo sich jeder werdende Staatsbürger einer Analyse unterziehen wird. So schrieb G. Wanke: „Es wird eine Zeit kommen, in welcher jeder Mensch ehe er in das tätige Leben eintritt, gut tun wird, sich einer Analyse zu unterziehen. Vielleicht werden unsere einsichtsvolleren Nachfahren für jeden Staatsbürger etwa im Einsegnungsalter — also bei Beginn der Geschlechtsreife — diese psychologische Durchforschung des Einzelnen, diese genaueste Feststellung seiner allgemeinen und besonderen Neigungen und Anlagen zur allgemeinen Staatspflicht erheben. Es würde damit auch eine wichtige Arbeit im Sinne der Vorbeuge der schizothymen Veränderung geleistet werden . . ."[8]) Wankes Begriff der Psychanalyse schließt also auch das ein, was man bisher unter dem Namen der Begabungserforschung meinte, die sich als Ziel die richtige Berufswahl steckte. Wanke scheint es als selbstverständlich vorauszusetzen, daß die Ärzte oder Erzieher so geeigenschaftet sind, daß sie die in vielfacher Hinsicht so schwierige Aufgabe lösen könnten. Daß das unberufene Eindringen in fremdes Seelenleben eine Entwürdigung einschließt, läßt Shakespeare drastisch seinen Hamlet dartun. Der Prinz ersucht die „Freunde", die sich bei ihm als „Herzensräte" eindrängen, in einem scheinbaren Anfall von Wahnsinn auf der Pfeife zu spielen. Das Geständnis ihres Unvermögens benutzt er zu ihrer Beschämung: „Seht ihr nun, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir spielen, tut, als kenntet ihr meine Griffe; ihr wollt mein tiefstes Geheimnis meinem Herzen entreißen; ihr wollt mich ergründen und klingen lassen von meinem tiefsten Ton bis zum Gipfel meiner Skala. Und hier ist so viel Musik . . . in diesem kleinen Instrument, und ihr könnt es doch nicht zum Sprechen bringen. Gottes Blut! Glaubt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Pfeife? Nennt mich was für ein Instrument ihr wollt — verstimmen könnt ihr mich wohl, aber nicht auf mir spielen." (3, 2.).

Vom Philanthropinisten Basedow meinte Herder, er würde ihm keine Kälber zur Erziehung überlassen, geschweige denn Kinder. Wer die psychanalytischen Proben liest, die Stern zur Abschreckung mitgeteilt hat, der wird sich versucht fühlen, dieses Wort Herders zu wiederholen. Denn Basedows Anschauungen — selbst die sexuelle Aufklärungsstunde mit dem Bild der schwangeren Frau und den Vorbereitungen für die Geburt aus dem Elementarwerk mit eingeschlossen — sind engelrein gegenüber diesen Proben. G. Wyneken, der der Psychanalyse, soweit ihre panerotische Weltanschauung in Betracht kommt, und in vielen anderen Dingen sehr nahe steht, hat einmal ein schönes Wort geschrieben, das gut auf die psychanalytische Individualpädagogik paßt. Die Individualpädagogik

„macht die Erziehung zu einer Technik der Seelenaufzucht, sie liefert die nackte Seele des Zöglings ganz in die Hand des sie beobachtenden, ausspürenden, zweckmäßig beeinflussenden Erziehers. Und wie viele Erzieher gibt es, denen man eine solche sozusagen göttliche Machtbefugnis über die Seele zuerkennen möchte. Auch für den feiner gearteten Erzieher ist die Rolle, die er nach dieser Pädagogik zu spielen hat, wenig sympathisch".[9])

Die Rolle, die der Lehrer oder Erzieher, den man mit der Pflicht, seine Schüler psychanalytisch zu behandeln, belasten wollte, spielen müßte, wäre nicht bloß „wenig sympathisch", sie wäre seinen Beruf gefährdend. Zunächst müßte das Verhältnis harmlosen Vertrauens, in dem bisher das Kind zum Lehrer stand, Einbuße erleiden, wenn er die psychanalytische Folterbank anwenden müßte. Nicht jedes kann und mag sein Herz auf die Zunge hinaufheben. Aber auch der Lehrer würde durch seine pädanalytische Einstellung seine Harmlosigkeit einbüßen, hinter allem etwas suchen, oder, wie Stern treffend sagt, einen „monomanischen Charakter" annehmen.[10]) Der Erzieher würde seine ideale Auffassung vom Kinde verlieren, und das wäre der größte Verlust.

[1]) Vgl. S. Raue, Christus als Lehrer und Erzieher (1902) S. 359 ff. — [2]) W. Stern, Anwendung der Psychanalyse auf Kindheit und Jugend in Zeitschr. für angew. Psychol. und psychol. Sammelforschung VIII 1—2 (1913) S. 86 f. — [3]) Das freie literar. Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. 7. Beiheft zur Zeitschr. für angew. Psychol. usw. (1914) S. 206. Vgl. auch G. Dehn, Großstadtjugend, 2. Aufl. (1922) S. 144 f.; E. Lau, Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit (1920) S. 9 und 20. — [4]) Stern, a. a. O. S. 87. — [5]) Ebd. S. 90 f. — [6]) Ebd. S. 77. — [7]) In Zeitschr. für pädag. Psychol. und exper. Pädag. 17. Jahrg. 1. H. (1916) S. 38 f. — [8]) A. a. O. S. 86 f. — [9]) Schule und Jugendk. S. 92. — [10]) A. a. O. S. 91.

§ 6. Rückblick auf die Psychanalyse und Ausblick auf die Beichte

Bevor die Psychanalyse eine Pädagogik werden konnte, mußte sie zu einer Weltanschauung werden. Denn nur so kann sie Aufschluß geben über das Erziehungsideal. Die psychanalytische Weltanschauung ist aber ein Gebilde, das die menschliche Vernunft unbefriedigt läßt. Die Libido, mehr oder weniger dem Geschlechtstrieb gleichgesetzt, ist der plastische Grundtrieb, durch dessen Wandlungen die verschiedenen Kulturrichtungen entstehen. Alle Kultur, durch Sublimierung der Libido entstanden, wird so zum Epiphänomen, büßt ihren Eigenwert ein. Diese mechanistisch-naturalistische Welt- und Lebensauffassung ist ein Nachtrieb derselben Weltanschauung, die im 19. Jahrhundert so unermeßlichen Schaden angerichtet hat. Sie vermag weder das menschliche Denken, noch das religiös-sittliche Streben des Menschen zu befriedigen.

Seit Herbart ist die Psychologie untrennbar mit der Pädagogik verbunden. In psychologischer Hinsicht hat die Psychanalyse

wertvolle Beobachtungen und Anregungen gegeben, die wohl alle nicht ganz neu sind, aber durch sie eine neue Beleuchtung und, wenn man will, ein neues Gewicht erhalten haben. Die Forderung, die Erziehung des Kindes vom 1. Tag nach der Geburt, ja wohl schon vor der Geburt im Auge zu haben und zu beginnen, die auch schon von Rousseau und Fröbel erhoben wurde, wenigstens im Sinne einer negativen, leidenden, bewahrenden Erziehung, ist durch die Psychanalyse noch stärker betont worden. Meint doch Freud, die Erzieher, die bisher schon wußten, daß die Erziehbarkeit mit der endgültigen Geschlechtsreifung ein Ende nimmt, müßten künftig den Hauptnachdruck der Erziehung auf die ersten Kinderjahre vom Säuglingsalter an verlegen. „Der kleine Mensch ist oft mit dem 4. oder 5. Jahr schon fertig und bringt später nur allmählich zum Vorschein, was bereits in ihm steckt."[1])

Die Einstellung zu den Eltern wirkt dauernd nach, so lehrt uns die Psychanalyse. Sie kann schuld sein an einer großen Anzahl von Kinderfehlern, die den Menschen dauernd für das Leben unfähig machen, ja sie wirkt sogar im religiösen Denken nach. So bestätigt sich Fénelons Wort, durch Vernachlässigung der kleinkindlichen Erziehung entstehe etwas, „was man eine zweite Erbsünde nennen könnte, aus der im Laufe der Zeit unzählige Verirrungen entspringen müssen".[2])

Die psychanalytische Lehre vom Unbewußten fanden wir zwar zu einseitig auf das „verdrängte" Unbewußte, also nie bewußt Gewesene beschränkt, aber erweitert auf alles, was einmal bewußt war und dann ins Unterbewußtsein versank, ist diese Lehre geeignet, allen Erlebnissen eine dauernde Bedeutung für die Weiterentwicklung des Menschen zu verleihen. Jedes Buch, jedes Bild, jede Person unseres Umganges wirkt irgendwie zum Guten oder Bösen auf uns ein. Gute Lehren und Übungen brauchen deswegen noch nicht vergebens gewesen zu sein, weil der Erfolg nicht gleich sichtbar wird. Anderseits können so auch im Verborgenen Richtungen erstarken, die bei Gelegenheit die im Bewußtsein herrschende Richtung stürzen können. „Die Wüste wächst, weh dem, der Wüsten birgt." (Nietzsche.) Das Zerfallen der Persönlichkeit kann so vorbereitet werden wie bei Nietzsche. Das Einswerden des Menschen durch eine alles durchdringende, alle Kräfte in seinen Bann ziehende Weltanschauung ist Ideal. Bei Augustinus sahen wir es in Erfüllung gehen.

Auch den Begriff der „Verdrängung" fanden wir von der Psychanalyse zu eng gefaßt. Nicht bloß niedere Regungen können, in ungesunder Weise verdrängt, Schädigungen bringen, auch höhere Triebe und Neigungen, auch die sittliche und religiöse Seite des Menschen können verdrängt werden und zu großem Schaden, ja zum Zusammenbruch der Persönlichkeit führen.

Zum psychologischen Verständnis bestimmter Kinder- und Erwachsenentypen bietet Adlers Anschauung über den Einfluß der Organminderwertigkeit auf die ganze Entwicklung und Jungs Lehre über die Rückkehr des Menschen zu infantilen Einstellungen

den Schlüssel. Hier erwachsen der Heilpädagogik wertvolle Anregungen, aber ebenso der vorbeugenden Erziehung.

Sind so pädagogische Werte der Psychanalyse unverkennbar, so müssen wir gleichwohl das Recht bestreiten, von einer eigentlichen psychanalytischen Pädagogik zu reden. Sie vermag kein eigenes wertvolles Erziehungsideal aufzustellen. Was sie als solches aufstellt, ist eine Wiedererneuerung des pädagogischen Naturalismus.

Die Analyse, d. h. die Durchhellung des Unbewußten durch das Licht des Bewußtseins hat zwar pädagogischen, besonders heilpädagogischen Wert; aber diese Methode ist nicht ganz neu und vor allem für sich allein für die Erziehung ungenügend. Schon Aristoteles hat deswegen neben die Belehrung und Erfahrung, die auf den Verstand einwirken, die Übung oder Gewöhnung gestellt. Denn ἔθος und ἦθος seien miteinander verwandt. „Darum ist nicht wenig daran gelegen, ob man gleich von Jugend auf sich so oder so gewöhnt; vielmehr kommt hierauf sehr viel, oder besser gesagt alles an."[3]) In der Tat wenden die Psychanalytiker, bewußt oder nicht, auch andere, längst gebrauchte Erziehungsmittel an, vor allem den suggestiven Einfluß, der durch den langewährenden, intimen Umgang vom Psychanalytiker auf den Analysanden ausgeht.

Die Pädanalyse, d. h. sexualanalytische Behandlung des Kindes, mußten wir entschieden als Verirrung zurückweisen, weil sie von unrichtigen Voraussetzungen, nämlich einer verfälschten Kinderpsychologie ausgeht, sodann weil sie zu den schlimmsten Erziehungsfehlern verführt, wie „Entharmlosung" des Kindes, verderblicher, entwicklungshemmender Schein- und Frühreife, Störung des Vertrauensverhältnisses vom Kind zum Erzieher und vom Erzieher zum Kind.

Wenn wir nun von der psychanalytischen Welt in die Welt übertreten, die uns in Verbindung mit der Beichte entgegenleuchtet, so atmen wir förmlich auf. Es ist diese neue Welt im Gegensatz zu jener eine Welt des Ideals, der Freiheit, des Geistes, der Religion, eine heilige Welt. In der Psychanalyse betreten wir doch gar häufig eine Welt dumpfer Sinnlichkeit, unerlösten Trieblebens, bedrückender Störungen und Bindungen. Gewiß mag die psychanalytische Behandlung solche Störungen bis zu einem gewissen Grade heilen, gleichsam die durchstoßenen Dämme wieder errichten und die verirrten, „eingeklemmten Affekte" wieder in ihre Bahn zurückführen. Aber das Ganze macht doch einen stark maschinenartigen Eindruck. Die Maschine stockte, da kommt die Psychanalyse, und alles rasselt seinen Gang wieder, aber wahre Befreiung, Erlösung und Erziehung finden wir nicht, wenigstens nicht in der Psychanalyse als solcher. Nun offenbart sich zwar nirgends die Schwäche der Menschennatur so deutlich als im Sakrament der Buße, und doch betreten wir in ihr ein heilig Land, eine pädagogische Provinz im idealen Sinne.

Bevor wir auf einzelnes eingehen, soll ein Beispiel uns die Segnungen des Bußsakramentes anschaulich vor Augen führen. Klemens Brentano hatte, im Mannesalter angelangt, ein Leben der Verirrungen hinter sich. Die Religion seiner Kindheit, durch die Erziehung an sich schon vernachlässigt, hatte er verdrängt, und nun konnte er, was der tragikhungrigen Welt so sehr zusagt, ein Pilger, ein Sucher werden. Aber er wurde, wie er sich an den Maler Runge 1810 ausdrückte, auf Irrfahrten nach dem goldenen Vließe seekrank, schiffbrüchig und geriet in Sklaverei.[4]) W. Schellberg, der immer wieder deutlich die „im Tiefsten zwiespältige, von dämonischen Trieben beherrschte Natur" Brentanos hervortreten läßt, charakterisiert das Zerspaltensein ganz treffend so: „Zwei Seelen wohnen in der Brust des Knaben wie des Mannes, die einen heftigen Kampf miteinander führen — eine fromme und eine weltliche Seele, asketisches Entsagen und weltlich sinnliche Begehrlichkeit, Himmlisches und Irdisches."[5]) Aber eben das verdrängte bessere Ich machte immer wieder seine Vorstöße, von der Gnade Gottes berührt. In solchen Stunden wird es Frühling in ihm. „. . . mein Herz pocht von süßen Stürmen durchjauchzet, und meine Zunge ist gekühlt und erquickt, meine Augen gießen freudige Tränen, daß die dürre Wange glüht und die welke Lippe schwillt, sich rötet und lächelt und tönt und Worte spricht, die, über die Wüste Blumen säend, hinwandeln . . . Weht, ihr Winde des Herrn, in die Segel meiner Locken, ihr tausend Gestirne seid meine Lotsen, Kreuz, ich trage dich, Kompaß . . ." Aber es entspricht ganz dem Hervorquellen aus dem Unterbewußten, wie wir es kennen lernten, wenn er schließt: „Warum schreibe ich Ihnen so? Ich weiß es nicht, ich tue es nicht, es wird mir getan . . ."[6]) Der Kampf war lange und schwer wie bei St. Augustin. Er hat Sehnsucht nach einer helfenden Autorität, d. h. nach einem Menschen, „der ihn an sich banne durch die göttliche Atmosphäre der Unschuld und Frömmigkeit".[7]) Diesen Menschen glaubt er gefunden zu haben in Luise Hensel. Sie aber fühlt instinktiv, daß hier nur eine göttliche Autorität helfen könne. Als ihr Brentano seine Zerrissenheit offenbart, erwidert sie ihm: „Was hilft es, daß Sie einem jungen Mädchen das sagen? Sie sind so glücklich, die Beichte zu haben, Sie sind Katholik: Sagen Sie Ihrem Beichtvater, was Sie drückt." Unter Tränen erwidert er: „Nun soll mir das die lutherische Pfarrerstochter sagen!"[8]) Am 27. Februar 1817 legte Brentano eine Generalbeichte ab. In den Romanzen vom Rosenkranz hatte er bereits die erlösende und beseligende Wirkung des Bußsakramentes geschildert.

Selig, wer solch' Heil gefühlet,
Wer die sündenvolle Brust
In der Beichte hat erkühlet
In der Reue frommer Lust!

O unendliches Erbarmen,
Ja, ich fühle dich mir nah,
Auch mich trugst du in den Armen,
Daß ich Gottes Antlitz sah!

Zu der Beichte geh'n die Sünder,
Schleppend eine tote Welt,
Aus der Buße wie die Kinder
Tummeln sie durchs Blumenfeld.

Am Krankenlager Katharina Emmerichs ging ihm noch das bessere Verständnis für die Kirche auf. „Was es heißt, in der Kirche nach der Gemeinschaft der Heiligen streben, weiß ich jetzt erst."[9]) Nun drängt das Glück der eigenen Brust Brentano, Apostel zu werden. An Böhmer schrieb er: „Beuge Deinen steifen Doktornacken, armer Sünder, gehe zur Kirche, der die Schlüssel gegeben sind, lasse Deine Schuld lösen, vereinige Dich mit dem Brautleibe des Herrn, mit der Kirche, lebe als ein treuer Knecht in ihr, gestärkt und genährt mit ihren Gnaden, lebe liebend und leidend um Jesu willen, um Gottes willen . . ."[10]) Brentano hatte einen Halt gefunden.

Es ist richtig, die katholische Beichte kann ganz nur in Verbindung mit der ganzen christ-katholischen Wahrheit verstanden werden. Immerhin läßt sich, auch ohne jenen Zusammenhang ausdrücklich zu behandeln, ihr pädagogischer Wert herausarbeiten. Sie verwirklicht da zunächst vieles, was die sogenannte psychanalytische Erziehung erstrebt. Der Analyse entspricht bei der Beichte die Gewissenserforschung, und zwar unter dem allwissenden, unbestechlichen Auge Gottes. Und das Ergebnis der Selbsterkenntnis wird Gegenstand des Bekenntnisses, der Aussprache mit dem Beichtvater. Bei der Psychanalyse spielt der Affekt eine große Rolle, er muß wieder in der ursprünglichen Stärke lebendig werden. In der Reue erscheint auch die Seele vom Affekt durchglüht, aber der Affekt ist nicht mehr der ursprüngliche, sinnliche, bei der Beichtreue erscheint er bereits gereinigt, geheiligt, in Wahrheit „sublimiert". Wir erkannten, daß zur Analyse eine Reihe von Erziehungseinflüssen treten und Erziehungsmaßnahmen hinzutreten müssen, wie besonders Adler und Jung erkannten. Der persönliche Einfluß des Beichtvaters entspricht dem des Analytikers. Der Vorsatz und die Genugtuung richten sich bei der Beichte auf die Nacherziehung und Besserung des Lebens. Dabei ist nicht zu übersehen, wie über der ganzen Beichte der ewig blaue Himmel des christlichen Ideals liegt, der an sich schon in den Menschenseelen Frühling und neues Leben zu wecken vermag, und daß durch das Sakrament der Buße noch übernatürliche Gnadenkräfte in die schwache Menschenseele gesenkt werden.

[1]) Vorlesungen S. 411. — [2]) Über die Erziehung der Mädchen S. 10. — [3]) Nikomachische Ethik, übers. von E. Rolfes, 2. Aufl. (1911) S. 23 f. — [4]) Vgl. W. Schellberg, Klemens Brentano (1916) S. 19. — [5]) Ebd. S. 31. — [6]) Ebd. S. 84. — [7]) Ebd. S. 90. — [8]. Ebd. S. 93 f. — [9]) Ebd. S. 112. — [10]) Ebd. S. 119.

II. Die katholische Beichte im Dienste der Erziehung.

§ 7. Die Hauptleistung der Beichte und ihr erzieherischer Wert

Die Synoptiker berichten übereinstimmend[1]): Als der Heiland zu Kapharnaum in einem Hause lehrte, waren der Raum und die Zugänge von Heilsbegierigen und Heilssuchenden ganz besetzt. Darum konnten einige Männer, die auf einer Bahre einen Gichtbrüchigen zum Heiland bringen wollten, nicht Zutritt finden. Weil aber Liebe erfinderisch ist, so steigen sie von außen auf das Dach, machen eine Öffnung, und lassen den Kranken hinab, mitten vor Jesus hin. Der Anblick muß ja allein schon reden. Die verkrümmten Glieder, das leiddurchfurchte blasse Gesicht. Aber wie seltsam! Der Heiland spricht ihn mit dem überraschenden Worte an: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Da lehnen sich die anwesenden Pharisäer innerlich gegen ihn auf. Sieht er denn nicht, wo es dem Kranken fehlt? Hat er kein Verständnis für des Kranken leibliches Elend? Warum also das so ferne liegende Wort von der Sündenvergebung? Ist es nicht eine bloße Flucht, eine Ausflucht ins Reich des Unfeststellbaren? Muß man ihm nicht zurufen: Zurück ins Reich des Wirklichen! Sag ihm doch: Steh auf und wandle! Das Wort von der Sündenvergebung kann jeder sagen und keiner auf seinen Erfolg nachprüfen. Die anwesenden Feinde des Heilandes aber fügten noch den Gedanken hinzu: er lästert Gott; denn niemand als Gott kann Sünden nachlassen. All diese Gedanken werden beschämt, denn im nächsten Augenblick ist der Kranke geheilt.

Christi Auffassung lautet demnach: Wichtiger als der Leib und seine Gesundheit ist die Seele und ihre Schuldlosigkeit. Und letztlich rühren auch viele körperliche Übel, viel Krankheiten leiblicher und seelischer Art von der Sünde her. Der Chirurg Schleich meint vom Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius: „Ich spreche es ruhig aus, weil es meine tiefste Überzeugung ist, mit diesen Rezepten und Exerzitien in der Hand könnte man noch heute unsere gesamten Irrenhäuser reformieren und zum mindesten bei zwei Dritteln verhüten, daß die dort Verurteilten je die Schwelle der vergitterten Häuser, die zwar keine Gefängnisse, aber Käfige der Seelen sind, zu überschreiten brauchten."[2]) Die exercitia spiritualia lehren eben den erfolgreichen Kampf gegen die Sünde.

Die Tatsache muß uns sehr froh machen, daß in Christus ein Wesen auf die Welt kam, das die Gewalt aus der Ewigkeit mitbrachte, Sünde und Schuld, auch nach dem Dichter der Übel größtes, nachzulassen. Nun

übergehen wir wie auf einer weitgespannten Brücke viele Ereignisse im Leben des Heilandes, auch seinen Tod. Da brach der Ostertag, der glorreichste Tag des Heilandes, an. Wenn der Heiland an jenem Tage etwas schenkt, so muß es etwas Herrliches sein. Er hauchte die Apostel mit dem allmächtigen Hauche des Hl. Geistes an, der am Anfang der Welt aus dem Chaos einen Kosmos schuf, und sprach: „Empfanget den Hl. Geist: welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 21—23). So ist der Auferstehungstag Christi auch der Geburtstag des Bußsakraments. Die Apostel haben die köstliche Vollmacht, an Gottes Statt Sünden zu vergeben, wie die anderen hl. Vollmachten, durch die Weihe an andere weitergegeben. Und so ist die Schlüsselgewalt durch eine ununterbrochene Kette von den Aposteln bis auf den jüngsten Neupriester unserer Tage fortgepflanzt worden.

Unsere Aufgabe besteht nicht darin, der Entwicklung des Bußsakramentes durch die Geschichte hindurch nachzugehen, vielmehr müssen wir seinen erzieherischen Wert hervorheben.

Die Hauptleistung der Beichte besteht darin, daß sie Schuld und Sünde tilgen kann. Diese Leistung wird nur richtig schätzen, wer die Sünde als das größte Übel zu betrachten vermag. Nun hat sich aber kaum ein Begriff der religiösen Ethik solche Verfälschungen durch das gefallen lassen müssen, was man Zeitgeist nennt, als der Begriff der Sünde. Bild und Buch, Bühne und Kino spielen mit der Sünde. Man lacht darüber. Sie gilt als eine natürliche Schwäche. Schlimmer ist es, wenn sie von Dichtern und Denkern verherrlicht wird, von den ersteren, indem ihr der Kranz der Schönheit, der Glanz des Glückes verliehen wird, von den letzteren, indem sie als Stärke, als Mut zur Verneinung des Schwachen gepriesen wird. Der schärfste Feind der christlichen Ethik nach dieser Richtung war Nietzsche. Er hat die christliche Sittenlehre völlig verkannt. Er wähnte: „Heidnisch ist das Jasagen zum Natürlichen, das Unschuldsgefühl im Natürlichen, die ‚Natürlichkeit'. Christlich ist das Neinsagen zum Natürlichen, das Unwürdigkeitsgefühl im Natürlichen, die Widernatürlichkeit."[3]) Er wähnt, die christliche Moral sehe alle starken Leidenschaften als böse und verwerflich an, ihr Ideal sei der „entmannte Mensch".[4]) Darum ist ihm die Moral „eine Schändung und Schmach trotz aller Heiligkeit der Verführungskünste".[5]) Die christliche Moral als „Kapitalverbrechen" zerfällt in so viele Einzelverbrechen, als sie Tugenden lehrt. Armut, Demut, Keuschheit sind gefährliche und verleumderische Ideale.[6]) Mitleid und Reue sind Schwäche und Feigheit. Dann ist folgerichtig der Verbrecher der Held, der Neinsager der Starke und jede Sünde Tugend. Darum ist Nietzsches Ideal die Umwertung aller Werte. Wo das Christentum ein positives Vorzeichen setzt, verneint er; wo es verneint, wünscht er die Bejahung; er ist der Antichrist auch bezüglich der christlichen Moral. Auch für Wyneken ist das Ideal des „europäischen Menschen" nicht der Heilige, nicht der Vollendete, sondern

der Held.[7]) „Eine moralische Handlung kann nie gut, eine gute Handlung kann nie moralisch sein."[8]) „Mit dem Ideal der Sündlosigkeit negiert man die Welt und das Leben und bejaht ihre starre Umkehrung."[9]) Dieses Ideal hat Luther gegenüber dem katholischen aufgestellt. Luther „lehrte, im Sinne des Sittengesetzes sündlos zu sein, sei dem Menschen prinzipiell unmöglich; Gott wolle aber gar nicht, daß er dies Bestreben, das zur Verzweiflung führen müßte, zur Achse seines Lebens mache, sondern daß er trotz der Sünde und des Bewußtseins der Sünde immer wieder getrost . . . einen neuen Anfang mache . . . Nicht zu sündigen ist unmöglich. Also ruft er dem Gläubigen das herrliche Wort zu: fortiter pecca! Laß dir durch die Sünde den Mut nicht nehmen; sündigen mußt du einmal: so sündige unverzagten Herzens."[10]) So ist Luther zum „Aon" geworden, „in ihm wurden kommende Jahrhunderte geboren".[11]) Wyneken nennt diesen „Helden"geist den „europäischen", sonst nenne man ihn auch den „faustischen".[12]) Die Beurteilung kann kurz gefaßt werden. Wenn Luther das Nichtsündigenkönnen verneinte, so ging das aus seiner Auffassung von der gänzlichen Unfreiheit des Willens infolge der Erbsünde hervor. Ob das eine so heldenhafte Auffassung ist, wenn der menschliche Wille nichts mehr fertig bringt, sondern entweder von Gott oder dem Teufel geritten wird?

Zur inhaltlichen Beurteilung des Nietzscheschen Kraftideals muß erwähnt werden, daß Nietzsche, von dem man schon sagte, es sei sein Fall ein Fall nicht beendigter Pubertät, wie die Pubeszenten zu sehr an der Vorstellung der äußeren Trotz- und Krafthaltung sich berauschte. Höher als Muskelkraft steht die Seelenkraft. Hier aber spricht sich viel mehr Stärke aus in der Einordnung in ein Gesetz als im Neinsagen. Gewiß gibt es Menschen, die aus Schwäche von Lastern sich fernhalten. Aber regelmäßig setzt Keuschheit, Sanftmut größere Seelenkraft, Willensenergie voraus als unsittliche Weichlichkeit oder Zerstörungswut. Gerade die Psychanalyse führt die Trotzeinstellung, den Negativismus auf Krankhaftes zurück.

Unter den Dichtern hat wohl Goethe durch seinen Faust am meisten dazu Anlaß gegeben, das Böse als ein „negativ-treibendes" Prinzip anzusehen, in der Sünde den Auftrieb zum Guten und einen wertvollen Entwicklungsfaktor zu erblicken. Ja diese Auffassung könnte sich geradezu auf die Kirche berufen. Denn an einer der glänzendsten, tiefsten und auch sprachlich vollendetsten Stellen ihrer Liturgie, am Karsamstag, preist sie Adams Sündenschuld glückselig: „O wahrlich notwendige Sünde Adams, die durch Christi Tod ist getilgt worden! O glückselige Schuld, die einen solchen und so großen Erlöser gefunden!" Aber hier ist auch deutlich zu erkennen: Nicht an sich wird die Sünde selig gepriesen, es wohnt ihr — man denke an die Karfreitagsliturgie — ein entsetzliches Grauen inne, sondern nur als Anlaß für Gott, den überaus liebenswürdigen Erlöser zu senden. Natürlich kann auch im Einzelleben eine Sünde zum Glück ausschlagen, wiederum nicht in sich, sondern als Anlaß. Der verlorene Sohn der Parabel wäre wohl wie sein Bru-

der lebenslänglich ein mittelmäßiger Charakter geblieben. Sein tiefer Abstieg ins Laster hat ihm die Augen geöffnet, hat ihn sein Elend und den Abgrund sehen lassen, der neben ihm gähnte. Nun kehrte er um, nun stieg er rascher als sein Bruder den Weg der Tugenden hinan. Ein Augustinus wäre vielleicht nicht der große, leidenschaftliche, überzeugende Prediger der christlichen Wahrheit und Tugend geworden, wenn er nicht zuvor in weltanschaulichen und sittlichen Verirrungen den himmelhohen Unterschied zwischen geoffenbarter Religion und kraftloser Philosophie, zwischen der christlichen Tugend und den dämonischen Trieben der niederen Menschennatur und den Zielen des Lasters kennen gelernt hätte. Aber nicht der Sünde wohnte in diesen Fällen die Kraft inne, die zum Guten emportreibt; nein, dieser Aufstieg ist die natürliche Reaktion des besseren Ich im starken Menschen gegen den Abgrund im Bunde mit der göttlichen Gnade. Wie rollten einem Augustinus die Tränen aus den Augen, als er seine Bekenntnisse, die Geschichte seiner Irrungen, schrieb!

Goethe läßt Mephistopheles sich selber nennen: „Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." Man kann leicht darin den christlichen Gedanken finden, daß auch das Böse von Gottes Vorsehung zum Guten gelenkt wird. Aber Goethes Faust erweckt doch anderseits den Eindruck, als ob ein Teil der sittlichen Kraft, die dem besseren Ich innewohnt, auf die Schuld übertragen werde. Vielleicht ist eine solche Übertragung künstlerisch notwendig, weil die Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit auf der Bühne unerträglich sein müßte. Daß man aber diesen dichterischen Begriff der Schuld nicht auf das wirkliche Leben übertragen darf, das wird bei einem kleinen psychologischen Versuch deutlich. Fragen wir uns: Wer von uns möchte Faust gewesen sein, der ein Gretchen, diese unschuldige, harmlose Menschenknospe, zertritt und sie in allzu schwere Schuld und gräßliches Ende stößt, der zwei alten, an ihrer Scholle hängenden Leutchen die Hütte zum Feuergrab macht, der ein Leben lang irrend sucht und suchend irrt? Möchten wir nicht lieber, um Dürers künstlerisches Gegenstück zum Faust zu nennen, „Hieronymus im Gehäus" sein? Auch er hat ein Leben lang gesucht. Aber um sein Haupt leuchtet der Glanz der gefundenen Wahrheit; er hat ein Leben lang mit sich selber gekämpft, aber zu seinen Füßen schlummern die gezähmten wilden Bestien, er ist ein Sieger geblieben und ein Heiliger geworden.

Die Sünde ist also nicht etwas bloß weniger Gutes, nicht bloß ein Durchgang, Auftrieb zum Guten. Kein Kranz von Schönheit und Güte darf ihr gewunden werden.

Die Sünde ist auch nicht etwas bloß Relatives, ein mit den wechselnden Sitten Wechselndes.[13]) Die Anschauungen von Gut und Bös beruhen nicht etwa bloß auf der Erziehung und ihrer jeweiligen Höhe. Gewiß beruht die früheste Annahme der sittlichen Anschauungen auf Erziehung und Gewöhnung. Aber wenn die Grundsätze über Gut und Bös der bloße Niederschlag der Erziehung, lediglich das Ergebnis

der jeweiligen Erziehungshöhe wären, dann könnte sich ja niemand zu einem Urteil über seine eigene Erziehung erheben, und alles wäre zum Stillstand verurteilt, von einer Entwicklung der sittlichen Anschauungen in der Menschengeschichte könnte nicht die Rede sein. Die Erfahrung aber lehrt: Sobald wir zu geistiger Reife kommen, können wir uns fragen: War meine Erziehung recht oder schlecht? Wir finden also Sterne in der eigenen Brust, deren Höhe bis zu einem gewissen Grade unabhängig ist von der Höhe unserer Erziehung, wir finden absolute Maßstäbe für Gut und Bös.

Das Böse wird also nicht böse, weil es vom jeweiligen Stand der Sitten oder der jeweiligen Erziehung als böse angesehen wird, vielmehr müssen selbst die Sitten und selbst die Erziehungsfragen nach den sittlichen Einsichten als gut oder böse beurteilt werden. Sitten können als unsittlich befunden werden.

Was ist also das Böse? Es ist etwas in sich Schlechtes. Es ist die Abkehr vom Guten, es ist stets zuletzt die Abkehr von Gott und seinem heiligen Willen. Es ist eine Erhebung des allseitig bedingten Geschöpfes an die Stelle des allein absoluten und autonomen Gottes. Insofern liegt in jeder Versuchung die Einflüsterung Satans: Ihr werdet sein wie Gott.

Dieser Zustand der Gottentfremdung, der Gottesferne, der von allein schon die Richtung zur völligen Gottesferne, zur Verdammnis, zur Hölle einschlägt, ist unnatürlich, der Mensch ist gespalten, schizothym. Das Bessere im Menschen, das sich zu Gott hingezogen fühlt, sagt sich gleichsam los vom offiziellen Menschen, dem die Verantwortung zufällt und kämpft dagegen. Der Mensch ist innerlich zerspalten, ruhelos, friedlos. Gewaltig und doch so einfach ruft Isaias: „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr" (48, 22). Deutlich kennzeichnet der hl. Paulus den heiligen, d. h. um Heiliges geführten Krieg im Innern des Menschen: Die Heiden „zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, indem ihr Gewissen ihnen davon Zeugnis gibt und die Gedanken einander anklagen oder auch verteidigen" (Röm. 2, 14 f.). Wehe dem Menschen, der es unterläßt, seine Seele zur Einheit zurückzuführen, sie mit dem Gewissen und so mit Gott in Einklang zu bringen! Ihre Zerrissenheit würde sich verewigen. Der Heiland redet ja von der Hölle als von einem Zustand, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mark. 9, 43 ff.).

Die Sünde ist etwas Unnatürliches; denn sie ist ein Abfall von Gott; ja sie ist etwas Widernatürliches. Nach Shakespeare entspringt aber aus Taten wider die Natur auch unnatürliche Zerrüttung. Das gilt von einzelnen Menschen und von ganzen Völkern. Foerster sagt ganz treffend, und die Psychanalyse, obwohl auf ganz anderem Weltanschauungsgrund, bestätigt es: „Überall dort, wo ein Tempel zerstört wurde, muß eine Nervenheilanstalt gegründet werden."[14]) Das oben erwähnte Wort Schleichs gehört hierher. Noch kürzer und ernster drückt

sich die Hl. Schrift aus: „Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde macht elend die Völker" (Spr. 14, 31).

Gipfelt alle Erziehung in der religiös-ethischen Bildung und ist die Sünde die Verneinung des religiös-ethischen Wertes, so ist zweifellos die Beichte ein hervorragendes Erziehungsmittel in individual- und sozialpädagogischer Hinsicht. Wir konnten die Gesundheit nicht als das höchste Ziel der Erziehung anerkennen. Solche hygienische Zielsetzungen für die Erziehung sind wohl Ausfluß einer höchst verderblichen naturalistischen Lebensauffassung. Aber ein Gut, ein Ziel, und zwar kein geringwertiges ist auch die Gesundheit. Auch deshalb ist die Beichte von pädagogischem Werte, weil sie zur geistigen und mittelbar auch zur körperlichen Gesundheit beiträgt.

Zweck der Erziehung ist, wie einmal Sailer sagt, sich selbst entbehrlich zu machen,[15]) oder mit anderen Worten, die Erziehung will den Zögling in den Stand setzen, sein Ziel selbsttätig zu erreichen. Der Erzieher und der Reifende, der Fremderziehung Entwachsende müssen darum das Ziel des Menschen kennen. Wer darum meint, die Beichtstimmung des Menschen sei für die Pädagogik nicht maßgebend und auch nicht bekannt, der gibt dem Blinden einen Blinden zum Führer.

Nirgends tritt dem Menschen so ergreifend sein höchstes ewiges Ziel entgegen als bei der Beichte, weil ihm auch nirgends so ernst das eine große Hemmnis, das ihn von seinem Ziele abwendet, zum Bewußtsein kommt: die Sünde, die Schuld.

Nirgends, auch nicht im Religionsunterricht, wird der Mensch so eindringlich auf die Bahn gedrängt, die zum höchsten Menschen- und Erziehungsziele, der religiös-sittlichen Vollendung, führt, als in der Beichte.

Die religiöse Praxis ist die, daß das Sakrament der Buße zugleich als Vorbereitung dient für die hl. Kommunion. So war es wohl schon in den Tagen des hl. Paulus. Nachdem er von der hl. Kommunion gesprochen, mahnt er: „darum prüfe sich der Mensch, und so esse er von diesem Brote und trinke von dem Kelche" (1 Kor. 11, 28). So tritt das Wunderbare ein, daß der Mensch sein großes Ziel, das in der Ewigkeit liegt, schon vorweg nimmt, durch Christus mit Gott, seinem Ziele sich einigt, in dieser Einigung sich dafür begeistert und aus dieser Einigung die wirksamsten Kräfte zieht, ihm im Leben treu zu bleiben. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben . . . Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm" (Joh. 6, 55 u. 57).

So wirkt das Sakrament der Buße an sich und in seiner Verbindung mit dem Altarssakrament negativ und positiv ziel- und richtunggebend, d. h. erzieherisch wertvoll für Zeit und Ewigkeit. Meinte doch A. Stolz, vielen unseren Zeitgenossen könnte man auf den Grabstein schreiben: Hier ruht ein Mensch, der nicht wußte, wozu er lebte.

In dieser pädagogischen Wirkung ist die Beichte der Psychanalyse weit überlegen. Wir werden noch weitere erzieherische Vorzüge kennen lernen.

[1]) Matth. 9, 2 ff.; Mark. 2, 3 ff.; Luk. 5, 18 ff. — [2]) Vom Schaltwerk der Gedanken (1916) S. 143 f. — [3]) IX S. 120. — [4]) IX S. 284. — [5]) IX S. 193 f. — [6]) IX S. 171. — [7]) Der Europ. Geist S. 34. — [8]) Ebd. S. 36. — [9]) Ebd. S. 33. — [10]) Ebd. S. 32. — [11]) Ebd. S. 22. — [12]) Ebd. S. 34. — [13]) Vgl. zum Folgenden die immer noch wertvollen Ausführungen Sailers in seiner Moral I (1818) S. 163 ff. — [14]) Christus und das menschl. Leben (1922) S. 17. — [15]) Erziehung für Erzieher, herausgeg. v. J. Baier, (1899) S. 107.

§ 8. Die Gewissenserforschung und ihr erziehlicher Wert

Die Psychanalyse beansprucht den Vorzug, das Seelenleben des Menschen bis zu den verborgenen Untergründen zu durchhellen und so zur einzig wahren Selbsterkenntnis zu führen: Wir geben den Wert der Selbsterkenntnis für die Selbsterziehung zu, obschon wir davor warnen mußten, all das bewußt zu machen, was in der Tiefe der Natur vor sich geht. Das Schamgefühl warnt davor. Eine gewisse seelische Ökonomie warnt davor. Nur zum Schaden der höheren Leistungen könnten so manche unterschwelligen Vorgänge bewußt gemacht werden.

Es ist ferner zu beachten, daß durch die Psychanalyse der Mensch sich nur teilweise kennen lernt, durchgehends nur in niederen Schichten seines Seins, nur in denjenigen Strebungen und Richtungen, die unmittelbar oder mittelbar neurotische Störungen veranlassen. Die psychanalytische Technik, erst recht die Hauptrichtungen der psychanalytischen Gedankenwelt sind in keiner Weise mit einer idealen Weltanschauung verbunden, so daß dem Analysanden alsbald Wertmaßstäbe zu seiner eigenen religiösen oder ethischen Beurteilung geboten wären. Es fehlt das Ideal, aus dem der eigene Abstand erkannt und dem der Ansporn zum Höherstreben entnommen werden könnte. So ist in der Psychanalyse die Möglichkeit der „Sublimierung" erschwert, wenn wir mit dem Ausdruck den Sinn verbinden, daß niedere Bedürfnisse und Luststrebungen nur dort mit Allgewalt herrschen, wo dem Menschen eine Befriedigung seines Glückshungers durch ideale Güter versagt ist.

Wie die religiöse Selbstanalyse ganz andere Wirkungen hervorbringen kann als die nichtreligiöse, soll zuerst an literarisch bedeutsamen Beispielen gezeigt und dann innerlich begründet werden.

St. Augustin hat uns „Bekenntnisse" hinterlassen. Das große Werk ist ein langes Gebet, in dem seine Seele am Faden seines Lebensganges bald sich cherubinisch versenkt in die tiefen Gedanken der göttlichen Vorsehung und das Streben des Menschenherzens in seinen leisesten Regungen belauscht, bald seraphisch in glühenden Gebetsaffekten sich vor Gott ergießt. Augustinus erzählt alle seine sittlichen und weltanschaulichen Irrfahrten in rührendster Offenheit. Dabei liegt über dem Ganzen der Himmel eines hinreißenden, reinen Ideals. Keine Faser seines Herzens neigt noch zu den vergangenen sündhaften Genüssen. Augustinus liegt eben bei seinen Bekenntnissen vor Gott, dem allheiligen,

allmächtigen, ein Nichts vor dem Unendlichen; die Bekenntnisse seines Elends sind Lobpreisungen Gottes. Beides enthält der Titel „Confessiones". Wie sollte sein Herz noch nach den sündigen Genüssen zucken, da er im „süßeren" (I, 15) Genusse Gottes weilt?

„Ich will die schimpflichen Taten meiner Jünglingsjahre und die fleischlichen Verirrungen meiner Seele mir in die Erinnerung zurückrufen, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich, mein Gott, um so mehr liebe. Nur aus Liebe zu deiner Liebe tue ich es, wenn ich in der Bitterkeit des Wiedergedenkens jene überaus nichtswürdigen Wege noch einmal wandle, damit ich deine Süßigkeit schmecke, du nie trügende Süßigkeit, du glückselige, sichere Süßigkeit, und mich sammle aus der Zerstreuung, in die ich Schritt um Schritt geraten bin, da ich mich von dir, dem Einen, abwandte und in vieles verlor. Denn einst in meiner Jugend glühte ich vor Begierde, mich an den niedrigsten Genüssen zu sättigen . . ." (II 1). „Von meinem 19. Lebensjahre bis zum 28. wurde ich in die Irre geführt und führte andere in die Irre, betrogen und betrügerisch in allerlei Leidenschaften, öffentlich durch die sogenannten freien Künste, heimlich unter dem gemißbrauchten Namen der Religion. Hier stolz, dort abergläubisch . . . Mögen sie jetzt in ihrem Hochmut mich verlachen . . .; ich will dennoch dir zum Lobe meine Schandtaten bekennen. Ich bitte dich, laß mich mit deiner Hilfe in meiner Erinnerung die verschlungenen Wege meines früheren Irrtums nochmals durchwandern und dir ‚ein Lobopfer darbringen'. Denn was bin ich ohne deine Unterstützung als ein Führer in den Abgrund?" (IV 59).

J. J. Rousseau hat auch „Bekenntnisse" (Confessions) geschrieben. Während Augustinus weint über die Fehler seiner Kindheit (I 19), lacht Rousseau bei der Erinnerung an eine recht häßliche Tat.[1]) Rousseau geht von einem Vorurteil aus: „Wie hätte ich auch böse werden sollen, da ich doch nur Beispiele der Milde vor meinen Augen und nur die besten Menschen um mich hatte."[2]) Rousseau erzählt seine späteren Unsittlichkeiten, wie ein hungriger Bettler von einem fetten Mahle erzählt; Rousseau erzählt seine Sünden wie ein Romanschreiber, er malt das Laster mit verführerischen Reizen, man fühlt, wie das unreine Feuer in ihm noch glüht. Zwar ist es richtig, auch Rousseau zieht Gott herbei. Aber Gott muß als Folie dienen für Jean Jacques. Vor dem Gerichtstag, vor dem sich selbst der Gerechte fürchtet nach dem dies irae, fürchtet sich Rousseau, der Selbstgerechte, nicht: „Mag die Posaune des letzten Gerichts erdröhnen, wann sie will, ich werde vortreten, mit diesem Buch (d. i. den Bekenntnissen) in der Hand, um mich vor den höchsten Richter hinzustellen. Ich werde laut sagen: Das habe ich getan, das habe ich gedacht, das bin ich gewesen. Ich habe das Gute und das Böse mit demselben Freimut gesagt. Ich habe nichts Schlechtes verschwiegen, nichts Gutes hinzugefügt . . . Ich habe mich gezeigt, wie ich war, verächtlich und niedrig, wenn ich es war, gut, edel, erhaben, wenn ich es gewesen bin: ich habe mein Inneres enthüllt, so wie du es selbst gesehen hast. Ewiges Wesen, versammle um mich die unzählige Menge meiner

Mitmenschen (semblables); sie sollen meine Bekenntnisse hören, sie mögen seufzen über meine Unwürdigkeiten, sie mögen erröten über meine elenden Werke. Es soll aber jeder (auch) seinerseits sein Herz zu den Füßen deines Thrones mit derselben Offenheit enthüllen, und dann möge auch nur einer, wenn er es wagt, sagen: Ich war besser als dieser Mensch da."[3]) Gott verschwindet, Rousseau tritt in den Vordergrund. Darum lautet sein erster Satz: „Ich unternehme etwas Beispielloses. Ich will meinen Mitmenschen einen Menschen zeigen in der ganzen Wahrheit der Natur; und dieser Mensch bin ich. Ich allein. Ich verstehe mein Herz und kenne die Menschen. Ich bin nicht geschaffen wie irgendeiner von denen, die ich gesehen habe. Ich wage den Glauben, nicht geschaffen zu sein wie irgendeiner der Lebenden. Wenn ich nicht besser bin wie die anderen, so bin ich doch anders."[4])

Warum haben Rousseau seine Bekenntnisse von der Selbsterkenntnis so weit abgeführt? Warum führten sie zum Hochmut, also zur Verschlimmerung, statt zur Besserung? Es waren nur confessiones im ersten augustinischen Sinne, nicht auch gleichzeitig im zweiten Sinne, nicht auch ein andächtiges Hinschauen auf Gott, kein Hineinschauen in den untrüglichen Spiegel, in Gott, die Wahrheit und Heiligkeit. Je mehr dem Menschen Gott aus dem Auge schwindet, desto mehr verliert er den Maßstab für sich selbst. Das wird vor allem an Friedrich Nietzsche klar. „Ecce homo" nannte er die Ausführungen vom Jahre 1888,[5]) in denen er behandelt: „Wie man wird, was man ist." Als Pilatus das Ecce homo rief, da klang selbst in der Stimme des harten Römers etwas wie Mitleid mit über das Elend, die Schmach und Erniedrigung des Heilandes, den er dem Volke vorstellte. Sehet, was für ein großer, stolzer Mensch, das ist der Klang des Wortes in Nietzsches Mund. Im Vorwort heißt es: „In Voraussicht, daß ich über kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muß, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerläßlich zu sagen, wer ich bin. Im Grunde dürfte man's wissen: denn ich habe mich nicht unbezeugt gelassen. Das Mißverhältnis aber zwischen der Größe meiner Aufgabe und der Kleinheit meiner Zeitgenossen ist darin zum Ausdruck gekommen, daß man mich weder gehört, noch auch nur gesehen hat." Dann folgen die Abschnitte: „Warum ich so weise bin", „Warum ich so klug bin", „Warum ich so gute Bücher schreibe". Von seinen Büchern meint er: „Es scheint mir eine der seltensten Auszeichnungen, die jemand sich erweisen kann, wenn er ein Buch von mir in die Hand nimmt, — ich nehme selbst an er zieht die Schuhe aus —, nicht von Stiefeln zu reden . . ." Das erwartet derselbe, der meint, das Neue Testament nur mit Handschuhen anfassen zu dürfen, um sich nicht zu verunreinigen.[6])

Vergleicht man diese drei Männer, Augustin, Rousseau und Nietzsche, so erkennt man unschwer, wie wertvoll die religiöse Selbstprüfung sein muß. Man kann das leicht verstehen. Gerade die Psychanalyse hat auf die hohe Bedeutung des Geltungstriebes, des Willens zur Macht, des Kompensationstriebes, kurz der Selbstliebe hingewiesen. Der Gottes-

gedanke ist das beste Gegenmittel gegen den ungesunden Stolz. Man könnte zwar denken, der moderne Mensch sei schon durch das gewaltige Weltbild, das ihm der Fortschritt der Wissenschaft ermöglicht, vor unrichtiger Selbstbewertung bewahrt. Allein hinter diesem Weltbild lauert, wenn es sich nicht mit der theistischen Weltanschauung verbindet, eine doppelte Gefahr. Entweder bricht der Mensch vorm Eishauch des Unendlichen zusammen, wie Walter Lutz singt, oder die Sterne werden sein Spielzeug, wie Richard Dehmel von jenem singt, „der dem Schicksal gewachsen ist". „Denn nicht über sich, denn nicht außer sich, nur noch in sich sucht die Allmacht der Mensch, der dem Schicksal gewachsen ist." Nur dort bleibt oder wird die Weltbetrachtung wahr, wo die religiöse Anschauung hinzutritt.

Wo Gott erscheint, folgen ihm Wahrheit und Demut. Wo Gott zurücktritt, erscheint der Stolz, und er ist ein Fälscher. Nietzsche hat letzteres so scharf erkannt und so anschaulich geschildert. „So sprach der Stolz zu meinem Gedächtnis: das kannst du nicht getan haben; da gab das Gedächtnis nach; also habe ich es nicht getan." Wer sich vor Gott weiß, muß wahrhaft sein; denn er ist die Wahrheit, und lügnerische Lippen sind ihm ein Greuel (Spr. 12, 22).

Wahre Selbsterkenntnis setzt voraus, daß der Mensch an einem Ideal wie in einem Spiegel seine Mängel erkennt und den Mut hat, diese Mängel zu verurteilen. Wenn Gott, groß und heilig, vor seinem Geiste sich erhebt, bringt es der Mensch eher fertig. Je größer und heiliger Gott vor dem Menschen steht, desto richtiger wird seine Selbsterkenntnis. Bei Exerzitien und Missionen machen wir alle diese Wahrnehmungen. Im alltäglichen Leben kommt auf leisen Sohlen die Gefahr, daß wir Gott herabziehen, immer kleiner machen, bis er schließlich kleinmenschlich zu denken und zu empfinden scheint wie wir. Gewiß ist kalvinistisches Grauen vor Gott unchristlich. Denn in Jesus Christus ist die Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen, aber wir dürfen Gott auch nicht uns gleich machen, wie es der Pharisäer im Tempel tut. „Es ist vielleicht das größte Geheimnis dieses Lebens, aber es ist eine unbedingte Wirklichkeit, in allen Jahrhunderten stets aufs neue durch Erfahrung bezeugt, daß das Wort ‚Gott', in Gebet und Liebe, in Ehrfurcht und Vertrauen gesprochen, dem Menschen tatsächlich eine Welt der geistigen Freiheit erschließt, in der das Trugbild des ‚Ich' vollkommen erstorben scheint, und von wo aus nicht nur höhere Kräfte zuströmen, sonden auch alles, was wirklich Besseres in uns selbst ist, klar erkannt und zu unbeirrter Entfaltung gerufen wird."[7])

Wie ist die Gewissenserforschung vor der Beichte vorzunehmen? Da ist von dem zur Giltigkeit der Beichte Notwendigen das Geratene zu unterscheiden. Notwendig ist die Kenntnis der Todsünden, die den Menschen von Gott trennen und ihn auf den Weg der Gottesferne drängen. Aber sehr geraten ist es, sich auch der läßlichen Sünden zu vergewissern. Sie schließen zwar nicht

jene entsetzliche Verkehrung des Verhältnisses des Menschen zu Gott ein, aber eine Verkehrtheit und eine Schuld bedeuten auch sie. Dazu kommen pädagogisch-aszetische Gründe: „Spione der Todsünden" nannte sie der hl. Franz von Sales.

Gegenstand der Gewissenserforschung sind also solche innere und äußere Handlungen, die aus Erkenntnis und freiem Willen geboren wurden. Nur für sie ist man verantwortlich, nur ihretwegen kann man das mea culpa aussprechen. Immerhin wird durch die übliche Methode nahegelegt, auch die Untergründe, welche die mehr verborgenen Quellen für die sündhaften Akte darstellen, zu erforschen. Denn an die Prüfung nach den Geboten Gottes und der Kirche fügt sich die Erforschung nach den sogenannten 7 Hauptsünden an. Diese aber stellen die Wurzeln, die mehr verborgenen Triebe der Sünden dar. Es ist in der Tat nicht schwer, in das Netz einer Sieben-Hauptsünden-Betrachtung all die Regungen und Richtungen des vielseitigen menschlichen Strebens einzufangen und sie da einer religiös-sittlichen Beurteilung zu unterziehen. R. Saitschick hat in seinem Buche „Der Mensch und sein Ziel"[8]) im wesentlichen an die 7 Hauptsünden sich anlehnend, eine ganze Lebensphilosophie darzustellen gesucht. Schon der hl. Johannes hat die ungeordnete Eigenliebe in drei Äste zerlegt: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens. In den 7 Hauptsünden finden sich diese Triebrichtungen noch einmal differenziert. Die Augenlust ist die Selbstliebe, die sich in die äußeren Güter vergafft und als Geiz ein lächerliches Dasein führt und das höhere Streben zum Absterben bringen kann. Die Fleischeslust ist die ungeordnete Selbstliebe, die die leiblich-sinnliche Seite pflegt auf Kosten des Geistes. Sie wird zur Unmäßigkeit in Speise und Trank, zur noch tyrannischeren Unkeuschheit. Die Trägheit ist die Dienerin derselben Leidenschaft; denn sie hält jedes Opfer als genußstörend fern. Sozial und antisozial zugleich ist das ungeordnete Geltungsbedürfnis, die Hoffart, gestützt auf wirkliche oder vermeintliche Vorzüge, von den geistigsten angefangen bis zu gut entwickelten Muskeln herunter, von erworbenen bis zu ererbten. Die Unfähigkeit, sich über fremde Vorzüge zu freuen und gleichzeitig die unschöpferische Schwäche, sie sich selber anzueignen, äußert sich als Neid. Vielleicht am rätselhaftesten ist der Zorn.[9]) Immerhin ist auch er in seiner Ausartung eine geradlinige Fortführung der ungeregelten Selbstliebe, die alles gerne vernichtete, was sich ihr hinderlich in den Weg stellt.

In der Regel ist die Eigenliebe in einer dieser Formen besonders stark ausgeprägt. Wir heißen dann diesen Fehler oder besser diese Fehlerquelle „Hauptfehler". Er gibt dem Menschen ähnlich wie das Temperament ein bestimmtes Gepräge und ist dann leicht zu erkennen. Wer mit dem Hauptfehler fertig würde, der würde dann rasch von der Stufe der Reinigung zu höheren Stufen sich erheben können.

Die Pädagogik der Kirche leitet den Christen an, von Zeit zu Zeit, besonders an den Marksteinen des Lebens, den zurückgelegten Lebensabschnitt zu überblicken, und das Schuldbare, auch wenn es schon ver-

geben ist, dem Bußgericht zu unterstellen. Man heißt eine solche Beichte Generalbeichte. Dabei wird der Mensch gleichsam die großen Linien in seinem inneren Werdegang wahrnehmen, sei es, daß eine Aufwärtsbewegung oder ein Herabsinken oder eine bloße Verfestigung und Erstarrung zu beobachten ist.

So wird der Katholik stetig zur Arbeit an sich selber angereat. Der Eifrige sieht sich gezwungen, immer eifriger zu werden. Der geistig und geistlich Träge sieht sich in seiner Ruhe immer wieder aufgerüttelt, jeder aber wird sich immer wieder beschämt seine Schwäche eingestehen müssen. Aber gerade der Umstand, daß die Selbstanalyse vor der Beichte unter den Augen Gottes vorgenommen wird, wird vor dem Zerbrechen bewahren. Denn, sagt Fénelon, „nur der Stolz grübelt mit Bitterkeit und Aufregung über seine Fehler nach — die demütige Seele aber kehrt mit Sammlung, Ruhe und Vertrauen zu Gott zurück".[10])

[1]) Conf. éd. par A. van Bever, Paris, (1913) I p. 15. — [2]) Ebd. — [3]) Ebd. p. 6. — [4]) Ebd. p. 5. — [5]) Taschenausg. XI. — [6]) X S. 421. — [7]) Foerster, Christus usw. S. 138. — [8]) 1914. — [9]) Saitschick, a. a. O. S. 67. — [10]) Bei Foerster a. a. O. S. 321.

§ 9. Der erzieherische Wert von Reue und Vorsatz

Die Psychanalytiker rühmen ihrer Psychologie nach, daß sie vor allem das Gefühlsleben berücksichtige. Der Vorwurf des Intellektualismus sei unberechtigt, weil ihre Methode gerade die eingeklemmten Affekte hervorzuholen und die Verdrängungen in gleicher Affektstärke zu erneuern suche, um ihnen so eine bessere Abfuhrbahn zu ermöglichen. Der Gedanke ist verständlich. Schon die Stoa hat erkannt, wie wichtig die Erziehung des Affektlebens sei. Augustinus, der nach Harnack „zuerst den Spielraum und die Kraft des Gemütes und des Willens" ausmaß, schreibt so anschaulich: „Meine Seele hatte keine Entschuldigung mehr, und doch widerstand und widerstrebte sie. Völlig besiegt waren ihre Ausflüchte, aber geblieben war stumme Angst" (Conf. VIII 7). Dem modernen Menschen macht das Gefühlsleben besonders zu schaffen. „Denn da uns das Herz immer näher liegt als der Geist und uns dann zu schaffen macht, wenn dieser sich wohl zu helfen weiß, so waren mir die Angelegenheiten des Herzens immer als die wichtigsten erschienen."[1]) Es ist darum löblich, wenn auch die Psychanalyse das Gefühlsleben soweit als möglich mit der Vernunft durchhellen und auf vernunftgemäße Wege leiten will. Dabei ist aber zu beachten, daß nach Behebung der etwaigen neurotischen Störung durch die affektvolle Erhebung des Störenfrieds noch keine Erziehung geleistet wird. Wenn sittliche Schwächen vorliegen, muß sich eine tiefgehende Beeinflussung des Willens anschließen, welche die gewöhnlichen Erziehungsmittel gebrauchen muß. Dabei ist natürlich auch ein Ziel, daß das verirrte Gefühlsleben von Vernunft und sittlichem Willen angezogen und eben dadurch von verkehrten Gegenständen abgezogen wird.

Den hier ausgesprochenen Notwendigkeiten entsprechen bei der Beichte Reue und Vorsatz. Nur sei gleich erwähnt, daß im Gegensatz zur Psychanalyse, wo der Affekt in seiner eigenen niedrigen Form erscheint, bei der Beichte die Gefühlsseite des Seelenlebens bereits innerlich „sublimiert", d. h. bis in die Tiefe geläutert, vergeistigt und der sittlichen Norm zugekehrt erscheint.

Auf die Reue, die gewiß in der Hauptsache eine Äußerung des Willens ist, aber die Einsicht zur Voraussetzung und zum mindesten das geistige Schmerzgefühl zur Voraussetzung oder doch Begleitung hat, verlegt die Bußpraxis das Schwergewicht. Eine alte Legende bezeichnet die Reue als das Kostbarste, was der sündige Mensch Gott bieten kann. Denn jener Engel, der sich im großen Geisterkampf neutral verhalten wollte, um die Entscheidung abzuwarten, sollte erst in den Himmel eingehen dürfen, wenn er das Kostbarste brächte, was die Erde berge. Ein Riesenedelstein, den er holte, zerschmolz im Himmelslicht; mit dem Herzen eines edlen Knaben, der sein Leben verlor, da er einem anderen das Leben rettete, kam er zu spät; denn die Seele war schon im Himmel, und diese war kostbarer als das verwesliche Herz. Da wanderte der Engel hoffnungslos in die Wüste. Hier fand er einen Büßer, der seine Sünden beweinte. Eine der Reuetränen blieb an einem Blatte hängen. Dem Engel schien sie herrlicher als der Edelstein zu strahlen. Er brach das Blatt und trug es mit der Reueträne zum Himmel. Nun fand er Einlaß, denn er hatte das Kostbarste gebracht, was die Erde birgt: die Reueträne.

Gegen diese Bewertung der Reue erhebt sich heftiger Widerspruch. Nietzsche z. B. ist Feind aller Reue. Er sieht in ihr eine „Art Feigheit gegen die eigene Tat". „Man soll sich nicht selbst im Stiche lassen unter dem Ansturm unerwarteter Schande und Bedrängnis. Ein extremer Stolz ist da eher am Platze." „Mit einem Erlebnis nicht fertig werden ist bereits ein Zeichen von Dekadenz. Dies Wieder-Aufreißen alter Wunden, das sich Wälzen in Selbstverachtung und Zerknirschung ist eine Krankheit mehr, aus der nimmermehr das Heil der Seele, sondern immer nur eine neue Krankheitsform derselben entstehen kann."[2]) Der Gewissensbiß gilt Nietzsche als dumm und unanständig. Nietzsche hat in diesem Umwertungsversuch Vorgänger gehabt. Er ist sehr begeistert für die Renaissance: „Versteht man endlich . . ., was Renaissance war? Die Umwertung der christlichen Werte, der Versuch, mit allen Mitteln, mit allen Instinkten, mit allem Genie unternommen, die Gegen-Werte, die vornehmen Werte zum Siege zu bringen . . . Es gab bisher nur diesen großen Krieg, es gab bisher keine entscheidendere Fragestellung als die der Renaissance, — meine Frage ist ihre Frage —."[3]) In der Tat finden wir damals schon das Übermenschenideal, Menschen, denen die virtù, der Wille zur Macht über alles ging. Und ein solcher Renaissanceheld machte sich zur Losung: non poenitere ullius rei, nichts bereuen![4]) Nietzsches Anschauung hat unheilvoll gewirkt. In einem Roman, der innerhalb 8 Jahren in 200 000 Exemplaren verkauft

wurde, der zur Tendenz den Kampf gegen den Dämon Alkohol und sein Gefolge hat, schreibt ein junger Student an seinen Bruder einen Abschiedsbrief vor seinem Selbstmord. Eine einzige schlechte Handlung, in der Umnebelung des Alkohols verübt, hat ihm die Krankheit zugezogen, die ein glückliches, sinnvolles Familienleben ausschließt. Deshalb ist er zum Tod entschlossen. Inmitten des ergreifenden Schreibens heißt es: „Um eines bitt' ich Dich. Nie gib dem Gedanken Raum — und wo Du ihn finden solltest bei andern, da zerstöre ihn —, daß es Reue sei, die mich forttreibt aus dem Leben. So schwächlich ist Dein Bruder nicht. Was ich tat, war Torheit, Torheit von dem Augenblick an, wo ich mir die klare Vernunft in Bande schlagen ließ. Sie bereuen wäre weibisch und fruchtlos zugleich. Wäre es mir gegangen wie den Millionen, die gleichermaßen töricht sind, die aber ihr Geschick bewahrt vor unheilbarer Wunde: ich würde nicht bereuen, sondern es künftig besser machen. Daß es mich, gerade mich, unheilbar getroffen hat, das ist Schicksal, nicht Schuld. Dem Unglücke weiche ich, nicht der Reue."[5]) Ohne in eine Untersuchung einzutreten, inwieweit bei dieser Romangestalt von Schuld zu reden sei und ohne zu fragen, inwieweit der Unterton von Reue über die „Torheit" durchzittert sei, muß jedenfalls betont werden, daß diese Bewertung der Reue als „schwach", „weibisch" und „fruchtlos" verderblich auf die Anschauung vieler junger Menschen eingewirkt hat. In „als Manuskript gedruckten" Unterrichtsbriefen, die buddhistische und yogistische Seelentechnik bei uns einführen möchten, wird dem „Neugedankenschüler" eine öftere „Innschau" empfohlen, um seinen Zustand zu erkennen. „Haben wir diesen nun aber wirklich erkannt, so wäre es sehr unrecht, uns mit einer unangebrachten Reue zu quälen. Der Neugedankenschüler kennt keine Reue; denn das sind negative Gedanken, und er darf nur positiv denken. Er muß sich durchdrungen fühlen von dem allmächtigen Willen zum Guten." Da haben wir also ein anderes Bedenken: Die Reue ist negativ, d. h. schwächend, nicht positiv, d. h. Energie steigernd.

So ist die nächste Aufgabe, den Begriff der Reue von Vorurteilen zu reinigen und in seinem reinen, heiligen Werte darzustellen.

Ist Reue, wie Nietzsche sagt, V e r r a t, V e r l e u g n u n g s e i n e r s e l b s t und darum F e i g h e i t? Da muß die Frage gestellt werden: Was ist denn das Ich, das beste Ich? Äußert es sich im Bösen, oder ist nicht vielmehr das Böse der Abfall vom Ich, vom besten, vom sittlichen Ich? Dann aber ist es gerade umgekehrt. In der Reue vollzieht sich die Rückkehr von der Untreue, vom Verrat zur Treue dem Ich, der sittlichen Persönlichkeit gegenüber.

Ist Reue S c h w ä c h e, Ausfluß weibischer Gesinnung? Es ist wieder umgekehrt. Die Schwäche besteht darin, daß sich der Mensch sträubt und scheut, sein Unrecht einzugestehen. Man vergleiche doch das große, männliche, mutige confiteor, sein dreimaliges mea culpa als Herzstück, mit so manchen Ausführungen in Ibsenschen Dramen, da die Personen aus dem ewigen Gejammer nicht herauskommen: ich kann nicht anders,

ich bin eben so. Feigheit lag darin, die Verantwortung für sein Handeln den Sternen zuzuschreiben, wie es die Alten taten oder der allmächtigen Vererbung und dem unwiderstehlichen Einfluß der Umgebung, wie es die Modernen tun. Allenfalls können wir zugestehen, Reuelosigkeit ist Härte, aber nicht Stärke; denn sie ist Verstocktheit. Shakespeare, der den Übermenschen, wie ihn die Renaissance dachte und teilweise verwirklichte und wie ihn Nietzsche wieder ersehnte, gerne darstellte, hat auch das Schicksal des Reuelosen dargestellt: „Nicht zu bereu'n ist viehisch, wild und teuflisch" (Kg. R. III 1, 4). Und wirklich! Jene Gestalten bei Shakespeare, welche die Reue verdrängen, verlieren alles menschlich-edle Empfinden. Macbeth ist hart geworden. Furcht kennt er nicht mehr. Aber er ist doch ein Menschenschlächter geworden:

Jetzt hab ich mich an Greueln übersättigt;
Entsetzliches vernehm' ich regungslos.
Alltäglich ward es meinen Mordgedanken (5, 5).

Aber damit ist auch der Ekel vor seinem Leben eingekehrt. Erst recht sind Gestalten wie Jago und Aaron zu Tieren oder Teufeln geworden. Gewiß kann die Reue auch schwächlich sein, wenn sie sich nämlich im Hinblicken auf das Geschehene erschöpft und den Menschen an sich und allem Guten verzweifeln läßt, wenn sie nicht gleichsam als Kraft auf das Räderwerk des Willens gelenkt wird, um ihn in Bewegung zu setzen. Aber das ist nicht die Art der wahren Reue.

Ist die Reue n e g a t i v? Sie ist stets negativ im Sinne einer Abkehr vom Bösen. Aber die Abkehr kann und soll zugleich Hinkehr zum Guten sein. Darum ist wahre Reue auch stets positiv, sie ist Selbstgewinnung, Selbstbejahung. Bestände sie bloß im Wogen und Wallen verzweifelter Gefühle, dann möchte sie negativ, d. h. energieschwächend genannt werden. In der Tat aber ist sie eine vom Schmerz gestachelte machtvolle Umkehr des Willens, seine Einigung aus der Zerrissenheit, seine Sammlung aus der Vielheit und Zerstreuung, darum ist sie energiesteigernd.

Diese Auffassung der Reue wird bestätigt durch die K i r c h e n l e h r e. Das Konzil von Trient hat in der 14. Sitzung die Reue, die contritio, bestimmt als animi dolor ac detestatio de peccato commisso cum proposito non peccandi de cetero, einen Schmerz der Seele und einen Abscheu wegen der begangenen Sünde mit dem Vorsatz, künftig nicht (mehr) sündigen. Die Reue hat demnach zwei Seiten. Sie ist einmal Seelen s c h m e r z. Damit ist ihr Affektcharakter ausgesprochen. Weil sie aber ein S e e l e n schmerz ist, so braucht das sinnliche Gefühlsvermögen nicht notwendig in Tätigkeit zu treten, auch wird damit zugleich gesagt sein, daß starke Ausdrucksbewegungen, wie Tränenvergießen, nicht gefordert sind. Diese Unlust der Seele bezieht sich auf die begangene Sünde. Den Werdegang der Sünde schildert der hl. Jakobus also: „Ein jeglicher wird . . . versucht, von seiner eigenen Lust hingerissen und verlockt. Alsdann, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod" (1, 15). Es ist

demnach die Entstehung der Sünde in Form der Zeugung gedacht. Die Eltern der Sünde, Mutter und Vater, sind die böse Lust und der freie Wille, das Kind ist die Sünde, und ihr Sprößling der Tod. An Stelle der verlockenden Lust tritt nun in der Bekehrung der Schmerz. Auch der Wille hat zum Entstehen der Sünde beigetragen, ja er war der Vater der Sünde. Seine Aufgabe bei der Reue ist der Abscheu, die Abkehr von der Sünde. Er wird vom Seelenschmerz dabei ähnlich unterstützt, wie er vorher durch die Lust zur Hinkehr zur Sünde verlockt wurde. Es ist zu beachten, daß die schmerzvolle Abkehr von der Sünde wie eine Münze noch eine Kehrseite hat, das ist die Hinkehr oder Rückkehr zu Gott. Diese entschlossene Rückkehr zu Gott oder auch zum besseren Ich, das sich gottgeschaffen, gottverpflichtet und gottbestimmt weiß, wird aber noch eigens herausgearbeitet, die ganze seelische Energie wird darauf eigens hingelenkt durch einen besonderen seelischen Akt, den „guten Vorsatz".

Schuld, Reue und Bekehrung spielen in allen Religionen eine wichtige Rolle. In der Gegenwart hat sich die Psychologie als Religionspsychologie auch mit den entsprechenden Erlebnissen beschäftigt. Bahnbrechend hat Starbuck gewirkt. Aber er hatte recht einseitiges Material für seine Bekehrungspsychologie benutzt. Darum war es für den katholischen Religionspsychologen G. Wunderle verlockend, zu prüfen, in welcher Form sich bei Katholiken das Ergebnis der Reue darstellt. Das Ergebnis seiner Umfrage,[6]) so wenig umfangreich diese infolge der sehr vorsichtigen Methode vorerst sein konnte, ist in unserem Zusammenhang lehrreich. Auf die Frage, was die Beantworter mit ihrer Reue wollten, antwortet er auf Grund des eingelaufenen Materials: „So verschieden die im vorstehenden ausgelesenen Motive und Absichten der Beichtreue auch sein mögen, so stimmen sie doch darin alle überein, die Abkehr von der Sünde zu bewirken. Ob diese nun schon im vornherein in einer bloß gefühlsmäßigen Unlust oder in entscheidender Wegwendung des Willens vom Bösen oder Hinwendung zum Guten erhofft wird, ist für das Urteil über die Einstellung der Versuchspersonen im einzelnen von größtem Werte."[7]) Welchen Anteil hat beim Reuevorgang das Gefühlsvermögen? Nach Wunderle gilt: „Jedenfalls ist aus allen Protokollen, soweit sie überhaupt psychologisch verwertbar sind, die Tatsache abzuleiten, daß die Versuchspersonen auf die in der Gewissenserforschung erkannten Sünden oder wenigstens auf das durch die Gewissenserforschung geweckte Bewußtsein der Sündhaftigkeit mit bedauernden Gefühlen (oder Affekten) reagiert haben. Betone man nun dabei die bloße Unlust oder den Abscheu oder die Beschämung oder die Unzufriedenheit, oder steigere man das Erleben zum ‚fühlbaren' Schmerze, in allem steckt der Anfang zur Abwendung von den als Fehler eingesehenen Geschehnissen."[8]) Bezüglich der Frage, in wieweit der Wille bei der Reue beteiligt ist, besteht nach Wunderle eine gewisse Unklarheit, insofern manche der Personen der Reue mehr den Affektcharakter zuschreiben, andere mehr die willensmäßige

Abwendung als ihren Kern ansehen. Aber die ersteren betonen dann um so energischer die Hinzufügung des guten Vorsatzes, also der Hinkehr zum Guten. Praktisch ist also kein großer Unterschied, wohl aber in der Scheidung, Zuteilung und Benennung der einzelnen seelischen Elemente.

Für uns ergibt sich auch aus dieser Untersuchung, so schmal vorerst ihre Basis auch sein mag: die Beichtreue ist nicht Feigheit und Verrat der eigenen Persönlichkeit, sie ist nicht Schwäche und weibische Flucht vor den Folgen, sie ist nicht negativ gerichtet. Vielmehr hat der alte Demokrit schon richtig gesehen: „Reue über vergangene Verfehlungen ist Lebensrettung."[9]) Sie ist Selbstgewinnung auf religiös-sittlichem Wege, sie ist Mut und Stärke, sie ist nicht Verneinung, sondern Bejahung. Daß die Reuebemühung von Gottes Gnade begleitet ist, haben wir bei dieser psychologischen Betrachtung ganz außer acht gelassen. Aber auch hier liegt eine Energiesteigerung vor.

Für die allseitige Ausreifung der Persönlichkeit, die auch das Ziel der Erziehung in letzter Linie ist, gibt es kein ernsteres Hemmnis als die Schuld. Sie drückt die Seele und durch sie auch den Leib. Die Reue nun ist Widerruf der Schuld. Sie ist die demütige Rückkehr des verlorenen Sohnes zum Vater; der Reumütige verbrennt, was er seither angebetet, und betet an, was er seither verbrannt hat; er haßt nun, was er bisher geliebt, und liebt, was er bisher vernachlässigte. Ist diese Liebe zu Gott vollkommen, so tilgt sie die schwere Schuld noch vor der Lossprechung durch den Priester, obschon das Bekenntnis nicht unterbleiben darf. Denn nach der Hl. Schrift können Gottesliebe und Todsünde nicht zusammen bestehen (cf. 1 Joh. 4, 7). So wird der Mensch frei. Ein heilig Neubeginnen, eine Wiedergeburt ist die Frucht dieser von der Gottesliebe beseelten Reue. Sie ist wie jener Engel, der Petrus aus seinem Kerker befreite: unter ihrem Finger fallen die Fesseln. Was ihr Finger berührt, wird rein, wie der Aussätzige rein wurde, den des Heilands Finger anrührte.

Aber auch die psychologische Wirkung der Reue ist erzieherisch sehr wertvoll. Störring schreibt mit Recht: Jede wahre Erziehung „muß in erster Linie Bedacht nehmen auf eine Änderung der Gesinnung. Aus einer sittlichen Umgestaltung der Gesinnung folgt dann mit Notwendigkeit die sittliche Erneuerung im einzelnen."[10]) Änderung der Gesinnung bedeutet auch im Neuen Testament das Wort Buße (μετανοεῖν), deren Seele die Reue ist. Sie ist darum ein Haupterziehungsmittel. Durch die Reue bringt es der Mensch fertig, auch die Willens- und bis zu einem gewissen Grade die Gefühlsseite auf Seiten der sittlichen Erkenntnis zu bringen. So kommt der Mensch zur Einheit und Geschlossenheit. So ist er aus der inneren Zerrissenheit, der Schizothymie, gerettet, bis zu großer Tiefe hinab gesund geworden und kann sich mit voller Kraft neuen Zielen zukehren. Wie viel wertvoller ist diese Gesundung von innen her als eine äußere Willensdressur, wobei die unsterbliche Seele verkümmert! Nach L. Heilmaier erzählte Foerster auf

einer Tagung 1915 von einer amerikanischen Besserungsanstalt, wo die jugendlichen Gefallenen nach hochentwickelten, aber religionslosen Methoden zu Sauberkeit, Selbstbeherrschung und Wiederanpassung an die bürgerliche Gesellschaft erzogen werden. „Sie sind nun gesellschaftlich in gewissem Grade moralisch rein, aber ihre Seele ist verwahrlost, weil sie von ihrem Leben nicht Abschied genommen haben, keine Reue, kein Läuterungsfeuer durchmachten; das Leben der Seele ist in ihnen getötet worden, durch die Erziehung mehr als im Zustand ihres Falles, wo sie noch Schamgefühl besaßen und der Religion mehr zugänglich waren — bürgerlich gerettet — ewig verloren."[11]) So kann Scheler die Reue „die mächtige Selbstregenerationskraft der sittlichen Welt", die ihrem steten Absterben entgegenarbeitet, oder die „revolutionärste Kraft" nennen,[12]) nur daß der Faktor der göttlichen Gnade nicht übersehen werden darf.

Die Reue ist positiv, das gilt erst recht vom guten Vorsatz, der Entschlossenheit, einerseits Gott künftig treu zu bleiben, anderseits dem Bösen, das im Laufen begriffen ist, gleichsam in die Speichen zu fallen und die schlimmen Folgen der Schuld, soweit menschenmöglich, aus der Welt zu schaffen. Der Vorsatz leiht sich auch alsbald das Auge des Verstandes, um die besten Mittel zur Besserung zu finden. Den Vorsatz besonders herauszuarbeiten und dadurch alle Willenskraft gleichsam besiegeln zu lassen, ist notwendig. Der Reue a f f e k t klingt ab, auch die Feierlichkeit der Stunde vergeht, dann muß sich alle innere Kraft gebunden wissen, den Weg der Pflicht zu gehen, ohne von der Woge der Begeisterung oder der frommen Reue getragen zu werden. Die Nervenbahnen vom Kopf zur Hand sind kurz, und doch gilt das Wort Bodenstedts: „Kein Weg ist so weit im ganzen Land, als der von Kopf und Herz zur Hand."

[1]) Goethe in Dichtung und Wahrheit II 7. — [2]) IX S. 178 ff. — [3]) X S. 452. — [4]) Vgl. W. Laible, Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte (1912) S. 152. — [5]) H. Popert, Helmut Harringa, 40. A. (1918) S. 172 f. — [6]) G. Wunderle, Zur Psychologie der Reue (1921). — [7]) Ebd. S. 54. — [8]) Ebd. S. 57. — [9]) Bei G. Störring, Die Hebel der sittlichen Entwicklung der Jugend (1911) S. 138. — [10]) Ebd. S. 132. — [11]) Bei L. Heilmaier, Der Moralunterricht in den französischen Laienschulen. Rel.-päd. Zeitfragen 3, S. 83. — [12]) Vom Ewigen im Menschen (1921) S. 41 f.

§ 10. S ü n d e n b e k e n n t n i s u n d S e e l e n l e i t u n g i m D i e n s t d e r E r z i e h u n g

In seinem Buch „Kind und Religion" teilt F. Weigl Erinnerungen O. Funkes mit, die von seinem Verhältnis zur Mutter handeln[1]): „Meine Seele lag mit allen ihren Freuden und Leiden, mit aller ihrer Sehnsucht, Furcht und Hoffnung, mit allen ihren lichten und dunklen Stellen aufgedeckt vor Mutters Augen, wie ein aufgeschlagenes, großgedrucktes Buch. Ich halte das für einen unendlichen Segen, wenn man von früh auf einen erfahrenen Menschen hat, dem man rückhaltlos sein ganzes Herz enthüllt. Dadurch gewinnt man erstens einen Seelsorger, der einen wirklich bedienen kann, wie's nottut. Ich glaube aber, es wird

einem dann auch leichter vor Gottes Angesicht wahr zu werden, wenn man einen Menschen hat, vor dem man keine Geheimnisse und keine Hinterpförtchen kennt. Es liegt eigentlich schon in dem Gesagten, daß meine Mutter vor allem darüber aus war, mich in den Wandel vor Gott und mit Gott hineinzuleiten . . ." Die erzieherische Bedeutung einer solchen Mutter kann gar nicht überschätzt werden. Eigenartig, daß Funke den ersten Segen darin erblickt, daß das Kind an einer solchen Person einen S e e l s o r g e r gewinnt.

Wir haben oben erkannt, daß die Erfolge der Psychanalyse nur zum Teil auf der formalen Erforschung des Verdrängten beruhen, daß daneben und darüber die erzieherische Beeinflussung stehe, die der Analytiker durch den fortgesetzten innigen Verkehr mit dem Analysanden unmerklich auf den letzteren ausübt. Solche erzieherische Vorteile sind nun auch bei der Beichte vorhanden. Denn das Sakrament der Buße erfordert das reumütige Bekenntnis der Sünden vor dem Priester als Gottes Stellvertreter, ermöglicht in Verbindung damit eine a l l s e i t i g e A u s s p r a c h e und somit eine b e s t ä n d i g e S e e l e n b e r a t u n g u n d S e e l e n l e i t u n g.

Vor nicht viel Jahren hat man die Pflicht des Sündenbekenntnisses noch verteidigen müssen gegen den Vorwurf, es sei eine ungeheuerliche Forderung an den Menschen, vor einem Mitmenschen niederzuknien und seine verborgensten Sünden zu bekennen. Heute, da auch in nichtkatholischen Religionsgemeinschaften die Forderung der fakultativen Ohrenbeichte immer dringlicher wird, da man erkennt, wie die aus der Religion verdrängte Beichte zum Nervenarzt abwandern muß, heute, da man Antiselbstmordbüros einrichtet, um Lebensmüden eine Aussprache zum Zwecke der glücklichen Auflösung des Lebensüberdrusses zu ermöglichen, da gerade die feinsten Seelen über ihre Einsamkeit und Vereinsamung klagen, ist eine Verteidigung nur noch gegenüber Menschen gröberer Empfindung nötig.

Noch eine andere Betrachtung mußte der Beichte gegenüber günstig stimmen. Der göttliche Heiland wollte mit dem Bußsakrament offensichtlich einem m e n s c h l i c h e n B e d ü r f n i s entgegenkommen. Er hat nämlich das Sündenbekenntnis nicht erstmals eingeführt. Man hat auch vorher schon gebeichtet. So das israelitische Volk vor Moses, so wieder vor Johannes d. T. Auch außerhalb der Offenbarungsreligion ist und war es so. „Die Beichte vor einem Freunde, einem Zauberer oder Priester ist bei Naturvölkern nichts Seltenes." „In der Landschaft Mkulwe (Ostafrika) sucht man in Not und Gefahr durch das vollständige Sündenbekenntnis sich zu reinigen und sich so der Hilfe und Rettung Gottes zu versichern. Bei der lebensgefährlichen Erkrankung eines Familiengliedes, wenn eine Frau sich in schweren Geburtsnöten befindet, vor einem gefährlichen Flußübergang beichtet jedes Glied der Sippschaft öffentlich seine Sünden, beim Antritt einer längeren Reise beichtet der Einzelne öffentlich vor der versammelten Verwandtschaft . . ."[2]) Bekannt ist das Sündenbekenntnis im Buddhismus. In Phrygien schrieb

der Sünder das Bekenntnis seines Fehltritts auf eine Stele („Schandsäule": Geffcken) und dankt dem Himmel dafür, daß er seine reumütige Bitte erhört habe.[3]) Der Syrer, der seine Göttin beleidigt hat, kauert am Wege, in einen Sack gehüllt und verkündet mit kläglicher Stimme seine Missetat, um Vergebung zu erhalten.[4]) In Alexandrien verzeichneten die zum Tode Verurteilten das Geständnis ihres Verbrechens im Tempel der Artemis Agathe, offenbar um Verzeihung zu erhalten.[5])

Aus diesen Belegstellen zusammen mit den Erfahrungen der Gegenwart wird doch hervorgehen: Der Mensch hat das Bedürfnis, seine Schuld zu gestehen. Es liegt schon in der Aussprache des Drückenden eine gewisse Erleichterung. „Geteiltes Leid ist halbes Leid." Allerdings gibt es auch hemmende Gefühle, die das Geständnis schmerzvoll machen: Scham, Scheu. Aber gerade durch sie wird das Geständnis erst wertvoll; denn der Schmerz, die Selbstüberwindung soll eine Sühne sein für die Lust der Sünde.

Durch die Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses bekommt jeder Christ die Möglichkeit, sich in der Person seines Priesters einen *väterlichen Berater* zu wählen. Bedenken wir, daß verhältnismäßig wenige Kinder so gut daran sind wie O. Funke, wie lange nicht alle Eltern so geartet sind, daß sie dem Kinde heilige Berater sein können, wie aus irgendwelchen Hemmungen auch nicht alle Kinder ihren Eltern ein offenes Herz entgegenbringen können,[6]) wie viele Menschen, auch Erwachsene, dem Ansturm des Lebens allein gegenüberstehen, in dem sie doch ihr ewiges Heil wirken sollen! Dann wird uns der Wert dieser Einrichtung zum Bewußtsein kommen. Zum psychanalytischen Arzt gehen kann nicht jeder; schon finanzielle Gründe machen es unmöglich.

Wenn Erziehung nicht bloß ein äußerer Anstrich, eine äußere Anpassung an die Anschauungen und Verhältnisse der Umgebung sein soll, wenn sie vielmehr in der Erhebung zu religiös-sittlichen Idealen besteht, deren Licht immer deutlicher alles Irdische in seinem wahren Werte erkennen lassen soll, und in der Bereitschaft des Willens, in diesem Lichte zu wandeln und zu handeln, dann gewinnt der Beichtstuhl noch einmal an erzieherischem Wert. Denn durch die Beichte wird der Mensch genötigt, *alle Lebensverhältnisse in Beziehung zu Gott zu bringen* und von da aus zu bewerten. Diese Bewertungen bleiben, auch wenn das Beichtkind die Kirche verlassen hat. Eine Braut aus ganz einfachen Verhältnissen schreibt ihrem Bräutigam im Felde: „Wir gehen Hand in Hand. Wir verstehen uns so gut. Wir lieben den Frieden und die stille Gotteswelt. Was das eine fühlt, fühlt auch das andere — eins sein — und das macht stark. Wir wollen doch stark sein, gelt? Einfache, schlichte Menschen, aber starke, kernhafte Charaktere. Ich sagte alles meinem Beichtvater. Keine Sünde ist das alles (das bräutliche Verhältnis). O nein, nein. Ich wußte es schon. Aber es ist alles viel gesegneter, wenn ein Priesterauge und eine Priesterseele mit hineinschaut. Da ist dann alles verklärt, so rein. Und so soll es zwischen uns beiden bleiben, bis Gott uns zum Ziele führt. Und ich wünsche, daß

auch Dein Gewissensrat davon erfährt. Dann wird es licht und schön um uns sein."

Diese Beratung kann sich das *ganze Leben hindurch* fortsetzen. Es steht jedem immer ein Seelenführer zur Verfügung. Das Ideal des Führertums ist zeitgemäß geworden. Kommandanten will man nicht mehr. Aber nach Führern schreit alles, groß und klein. Die Führung wird um so dringlicher, je erhabener die Ideale sind, denen man zustreben will. Wir merken übrigens alle, wenn wir uns unvoreingenommen prüfen, wie wir bei anderen viel klarer sehen und ihnen darum besser raten können als bei uns selber. Das ging nicht bloß der hl. Katharina von Genua so, die sich ohne Seelenleitung von Tag zu Tag beengter fühlte,[7]) auch ein *Goethe* hat dafür tiefes Verständnis gehabt. Er schreibt in „Dichtung und Wahrheit": „Hier ist ihm (dem Christen) nun in der unendlichen Verworrenheit, in die er sich bei dem Widerstreit natürlicher und religiöser Forderungen verwickeln muß, ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Taten und Untaten, seine Gebrechen und seine Zweifel einem würdigen, eigens dazu bestellten Manne zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, durch gleichfalls symbolische Strafen zu züchtigen und ihn zuletzt durch ein völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wieder zu übergeben weiß . . . Jedoch glaube der Jüngling nicht, daß es damit abgetan sei; selbst der Mann glaube es nicht! Denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt, auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen; in himmlischen Dingen dagegen lernen wir nie aus. Das höhere Gefühl in uns, das sich oft selbst nicht einmal recht zu Hause findet, wird noch überdies von so viel Äußerem bedrängt, daß unser eignes Vermögen wohl schwerlich alles darreicht, was zu Rat, Trost und Hilfe nötig wäre. Dazu aber verordnet findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben, und stets harrt ein einsichtiger frommer Mann, um Irrende zurechtzuweisen und Gequälte zu erledigen."[8])

Die katholische Beichte hat auch eine *sozialpädagogische* Bedeutung. Im Vorwort zu seinem Buche „Von der christlichen Lehre" erhebt der hl. Augustinus die Frage, warum Gott Menschen benutze und nicht etwa Engel, um die Menschen zum Heile zu führen. Er entdeckt zwei Gründe für Gottes Anordnung: Einmal würde sich in der Ausschaltung der menschlichen Dienste Mißtrauen äußern oder, positiv ausgedrückt, es äußert sich Vertrauen den Menschen gegenüber, daß er sie gegenseitig zu Heilsführern macht. Ferner ist es die Liebe, welche die Menschen unter sich durch das Band der Einheit verknüpft. Der Liebe aber wäre der leichte Zugang, die Seelen zusammenzugießen und gleichsam zu vermischen, versperrt, wenn die Menschen nicht Schüler der Menschen wären. Diesen letzten Erfolg hat auch die Einrichtung des Bußsakraments. Es soll nur kur erwähnt werden, daß nicht etwa durch die Beichte die Menschheit in zwei Klassen gespalten wird, etwa die lei-

tenden Priester und die zu leitenden Laien. Denn es steht der Priester, Bischof und Papst genau so für seine Person der Beichte und dem Beichtvater gegenüber wie der letzte Laie. Augustinus warnt im oben genannten Zusammenhang vor dem Hochmut. Er kann die antisozialste und antireligiöseste Untugend werden. Shakespeare zeichnet eine solche Gestalt im Koriolan:

Laßt sie mir alles um die Ohren werfen,
Mir Tod durchs Rad, an wilder Rosse Fersen
Vor Augen halten, oder noch zehn Berge
Empor auf den Tarpejschen Felsen türmen,
Daß sich der Abgrund tiefer als der Blick
Erstreckt: stets bleib' ich ihnen gegenüber
Derselbe! . . .

Er unterdrückt in seinem gekränkten Stolze die natürlichen Gefühle der Vaterlands-, Eltern-, Gatten- und Kindesliebe:

Ich steh' als wär ein Mann sein eigner Schöpfer,
Und kännte keinen Stamm! (5, 3).

Man sagt ihm:

Ihr sprecht vom Volk, als wäret ihr ein Gott
Zu strafen, nicht ein Mensch mit Menschenschwächen (3, 1).

Sein Freund rühmt von ihm, es fehle ihm zum Gott nichts als Ewigkeit und ein Himmel, um darin zu thronen. Shakespeare läßt darauf die Antwort geben: „Und Gnade —, wenn ihr ihn treu schildert" (5, 4). Wenn Gottes Wesen gleichsam gemildert wird durch Gnade, dann bedarf des Menschen Wesen Milderung durch Demut. Nirgends aber kommt dem Menschen seine Schwäche und Ohnmacht so zum Bewußtsein, als wenn er, ein Mensch, vor einem Mitmenschen niederkniet, um seine Sünden zu bekennen. Er vergibt sich freilich dadurch nichts, er wird so erst wahr. Jene Herrenmenschengesinnung ist unwahr und krankhaft. Mit Recht nennt Shakespeare in „Troilus und Kressida" den Achilles „löwenkrank, krank an stolzem Herzen" (4, 3). Daß die Beichte lange Zeit sozialpädagogisch Hervorragendes leistete, gibt auch Jung zu.[9])

Durch die Aussprache mit dem Priester wird die Selbsterkenntnis erleichtert. Der Beichtvater steht uns objektiv gegenüber und kann uns im Notfall die Augen öffnen. Es wird oft nötig sein, weil die Eigenliebe in allerlei Beschönigungen den Zugang zu allem findet und verfälschend wirkt, wie Hirscher in seinem Buche „Selbsttäuschungen" aufgezeigt hat.

Der heilpädagogische Wert der Beichte verdient eine besondere Betrachtung.[10]) Für die Kinder- und Jugendbeichte kommen dieselben erzieherischen Vorteile nur in erhöhtem Grade in Anrechnung, zum Teil treten noch neue Vorteile hinzu.

Das Kind hat in erhöhtem Maße das Bedürfnis nach Aussprache. Es erträgt Verdrängungen noch schwerer als der Erwachsene. Den Druck der wirklichen oder — wie es oft der Fall sein wird — vermeintlichen Schuld kann es weniger aushalten. So wird die Kinderbeichte auch zu einem wertvollen Vorbeugungsmittel gegen neurotische Erkrankungen.

Der Mensch macht in seiner Jugend eine Reihe folgenschwerer Entwicklungen durch. Wie äußerlich das Kind im jungen Manne kaum noch erkannt wird, so ändert sich auch die Seele. Der Jugendliche kennt sich fast selber nicht mehr. Ganz neue Gedanken, Gefühle und Triebe erwachen und treiben den Menschen. Wie soll er sich helfen, an wen sich wenden? Die Eltern sind die Erstberufenen. Aber wir erkannten schon, wie nicht immer das Verhältnis so ist, daß die Eltern ihren Kindern diesen Dienst erweisen können. Es liegen oft Hemmnisse zwischen Eltern und Kind, die in unbewußten Gründen wurzeln. Daher oft die gegenseitige oder einseitige Befangenheit. Nicht selten verlieren Kinder vorzeitig ihre Eltern. Wo der Verkehr so rauh ist wie zwischen dem jungen Simplicius und seinen Pflegeeltern bei Grimmelshausen, da wird die Sprache überhaupt keine Worte für so zarte und empfindsame Angelegenheiten haben. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß einfache Eltern schlechte Erzieher sein müßten. Der natürliche Instinkt und noch mehr das christliche Empfinden ersetzen oft mehr als reichlich untiefe Bildung.

Alle wahre Kultur muß Innerlichkeit zur Seele haben. Hier muß der Mensch wie in einem stillen, für den Sturm der Leidenschaften unzulänglichen Heiligtum die Erfahrungen und Lehren des Lebens verarbeiten. Hier muß er die Auffassungen von Welt und Leben sammeln, die ihm als Weltanschauung einen überragenden Standort geben sollen allen Reizen und Versuchungen der Welt gegenüber. Es fällt nun nichts dem jungen Menschen so schwer, als diese Einkehr in sich selbst. Der verlorene Sohn ging erst „in sich", als schweres Unglück und drückende Not ihn betroffen hat. Die Beichte nötigt den jungen Menschen, in sich zu gehen und sich über seinen Zustand, seine Werke, ihre Wurzeln und Folgen Rechenschaft zu geben. Das ist erzieherisch wertvoll. Shakespeare läßt in Cymbeline von einem sagen:

Kaum ganz zustande kam
In ihm der Mensch: so fehlt ihm der Begriff
Des Schrecklichen; auch Urteilsmangel macht
Gefährlich oft.

Daher die jugendlichen Verbrechen, die sich in unruhigen Zeiten häufen.

In der Jugendzeit, da so viele Knospen springen, durchdringt den Jugendlichen ein mächtiges Selbstgefühl. Seine körperlichen und geistigen Kräfte kommen zur Reife. Goethe trifft die jugendliche Stimmung gut:

Das junge Volk, es bildet sich ein:
Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein.

Scheinbar zaghaft und doch in seiner Überlegenheit fügt er hinzu:

Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

Dieses Selbstgefühl äußert sich gerne negativ im Aburteilen über alles Bestehende, ähnlich wie das kleine Kind begreiflicherweise seinen Tätigkeitstrieb leichter im Zerstören als im Schaffen äußert. Vielleicht liegt in

dieser jugendlichen Haltung sogar etwas Zweckmäßiges nach Shakespeares Wort:

Wenn wir Gebräuchen ewig huldigen sollen,
So wird des Alters Wust nie weggestäubt,
Und unter hochgetürmtem Wahne bleibt
Die Wahrheit tief versteckt (Koriol. 2, 3).

Aber es besteht anderseits die Gefahr, daß der Mensch über das Verneinen nicht hinaus kommt, also gleichsam in chronischer Pubertät stecken bleibt. In unserer Zeit ist die Gefahr größer, einmal weil das Streben nach einem Chaos so ungescheut ausgesprochen wird, sodann, weil gewisse pädagogische Richtungen nicht müde werden, das Eigenrecht, den Eigenwert, den Mehrwert der Jugend gegenüber dem Geschlecht der Erwachsenen so laut zu betonen. Bei der Beichte wird sich der junge Mensch seiner Unvollkommenheiten bewußt, vor jener falschen Selbstgerechtigkeit und stolzen Selbstgenügsamkeit, die die Todfeinde alles Fortschrittes sind, bewahrt. Hier im Sakrament der Buße wird er zur Anerkennung der unverbrüchlichen Gesetze von Gut und Bös erzogen. Hier lernt er „Ehrfurcht", die nach Shakespeare der Erdenengel oder nach einer kleinen Variante der Erde Angelpunkt ist.

Vor Jahren wurde die Kinderbeichte angegriffen, weil sie das Kind erst auf das Böse aufmerksam mache. Zunächst hat hier die Psychanalyse ganz andere Anschauungen durchzusetzen gesucht, wonach selbst das Geschlechtliche viel früher als gewöhnlich angenommen wird, im Leben des Kindes wirksam sei. Wir haben uns gegen diese Annahme als Regel gewehrt. Die Kinderbeichte braucht auch von psychanalytischer Seite keine Hilfe. Denn der ersteren Zweck ist gerade, das Kind in seiner Unschuld zu bewahren. Heißt es doch beim Dichter:

Wer ist ärmer als ein Kind?
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren.

Gewiß kann ein Katechet bei Besprechung des sechsten Gebotes oder des Beichtspiegels Fehler machen. Darum erwachsen hier jedem Priester und Religionslehrer schwere Aufgaben. Aber rein menschlich gesprochen muß ihn schon die reiche Erfahrung seiner Kirche vor manchen Fehlern und Einseitigkeiten bewahren, denen andere zum Opfer fallen.

Jede gute Beichte hat pädagogisch wertvolle Wirkungen. Aber wie jedes Erziehungsmittel kann auch die Beichte mehr oder weniger erzieherisch verwertet werden. So wird die Beichte gleichzeitig zur pädagogischen Aufgabe. Auch die Erfahrung zeigt das. Wie die zwei Beter im Tempel (Luk. 18, 10 ff.) mit ganz verschiedener Gebetswirkung aus dem Gotteshause kamen, so ist es auch bei den Beichtenden: Die einen machen mit Hilfe dieses Sakramentes rasche Fortschritte, die anderen scheinen trotz dieses Sakramentes stille zu stehen.

Das Bußsakrament wird für den Beichtvater und das Beichtkind zur pädagogischen Aufgabe. Der Beichtvater muß sich zunächst als Erzieher fühlen und demnach sich erzieherisch einstellen. Was

heißt das? Vom Erzieher wird gefordert, daß er einmal nicht ziellos und planlos handle, sondern mit jedem Schritt und Tritt, mit allem Tun und Lassen einem Ideal zustrebe. Sodann erwartet man vom Erzieher, daß er den dem Zögling angemessenen Weg zum Ziele finde. So wird also auch der Beichtvater ein Ziel mit dem Beichtkinde anstreben müssen. Das Erziehungsideal für den Beichtstuhl ist natürlich dasselbe wie für die christliche Erziehung überhaupt: das volle Mannesalter Jesu Christi (Eph. 4, 13). Aber diesem Ziel können wir uns wohl in vielen Stufen annähern, aber wir können es mit keiner Stufe erreichen. Außerdem muß ihm jeder in seiner individuellen Eigenart nachstreben. Wie bei der Erziehung der Führer das große Ziel in Teilziele zerlegen und zu diesen näher und leichter zu erreichenden Aufgaben führen muß, vor denen der Zögling nicht so leicht erschrickt, so wird auch der Beichtvater nur stufenweise emporführen können. Seit uralter Zeit unterscheidet man im Aufstieg zum Leben der Vollkommenheit drei Hauptstufen: die Reinigung, die Erleuchtung, die Einigung. Erfahrungsgemäß haben außerordentlich viele Menschen das Leben hindurch Mühe, jene erste Stufe zu übersteigen. Das darf nicht Anlaß sein, darauf zu verzichten, höhere Ziele zu stecken. Erfahrungsgemäß erreichen auch verhältnismäßig wenige, die sich in den unteren Klassen einer höheren Schule befinden, das Reifezeugnis; gleichwohl wird dieses Ziel bei allen angestrebt. Und gerade in der übernatürlichen Ordnung ist Kleinmut am wenigsten am Platze.

Jean Paul meinte, wie man ein Gartenbeet zuerst vom Unkraut reinigen müsse, um es dann mit wertvollen Pflanzen zu besetzen, so müsse man auch beim Zögling vorgehen. Allein, das wäre ein vergebliches Bemühen. Die menschliche Seele kann nicht wie ein Pflanzenbeet leer stehen. Auch kann man das Ausrotten der Fehler nur mit Hilfe der guten Kräfte des Kindes besorgen. Denn eine rein passive Erziehung gibt es selbst beim Kleinkinde nicht. Darum wird der Hinweis auf positive Leistungen, die dem Bösen entgegengesetzt sind, zweckmäßiger sein. Dieses Vorgehen entspricht besonders der Jugend, bei der das Kraftmotiv besonders wirksam ist. Und unter den Jugendlichen findet man gelegentlich solche, die wie Paulus Verfolger oder Apostel sein müssen, nur schlechte rechte Durchschnittschristen können sie nicht sein. Hier ist es erst recht zweckmäßig, dem Jüngling Aufgaben zu zeigen, so daß er beim Vorwärtsblicken vergißt, was hinter ihm liegt.

Je mehr ein Beichtkind im Vollkommenheitsstreben Fortschritte macht, desto schwieriger und verantwortungsvoller wird seine Führung, aber auch um so notwendiger, wie so manche Verirrungen in der Geschichte der Mystik beweisen.

Auf die Methode der Beichtstuhlpädagogik bezog sich schon zum Teil das eben Gesagte. Die Erziehung durch die Beichte verspricht darum so großen Erfolg, weil sie ganz individuell sein kann. Hier kommen „Individualpsychologie" und „Individualpädagogik" voll und ganz zu ihrem Recht. Im Unterricht und in der Predigt muß auf alle möglichen

Begabungen und Verfassungen Rücksicht genommen werden; es müssen „alle Register" gezogen werden, damit jeder etwas habe; im Beichtstuhl kann zweckmäßiger vorgegangen werden.

Die Mittel der Beichtpädagogik sind im allgemeinen dieselben wie sonst in der christlichen Erziehung, nur daß die Belehrungen und Übungen ganz dem Individuum angepaßt werden können und sollen. Wie man in der Jugendrechtspflege mehr und mehr dazu neigt, die Strafen unter pädagogischem Gesichtspunkte auszuwählen, so kann auch die „Buße" unter erzieherischem Gesichtspunkte gewählt und auferlegt werden, etwa in der Art, daß durch sie an sich schon ein Hauptfehler überwunden wird. Das Tridentinische Konzil hat diesen pädagogischen Zweck der Genugtuung neben dem Sühnecharakter sehr stark betont. „Ohne Zweifel halten diese Bußstrafen (satisfactoriae poenae) sehr von der Sünde zurück und halten gleichsam wie mit einem Zügel in Schranken, sie machen die Beichtkinder (poenitentes) für die Zukunft vorsichtiger und wachsamer; sie heilen auch die Überbleibsel der Sünden (peccatorum reliquiis) und heben die lasterhaften Neigungen, die durch ein sündhaftes Leben erworben wurden, durch entgegengesetzte Tugendhandlungen auf" (s. XIV c. 8). Die „Überbleibsel der Sünden" erklärt der hl. Thomas als „Dispositionen", die durch die vorausgegangenen (bösen) Handlungen verursacht sind; sie werden durch die Verzeihung der Schuld geschwächt und gemindert, herrschen nicht mehr eigentlich über den Menschen (s. th. III 86, 5, o). Diese geschwächten Neigungen weiter zu beseitigen durch entgegengesetzte Tugendübungen ist also eine, und zwar die heilpädagogische Aufgabe der Buße.[11]) Auf die „Übung" kommt es auch hier zumeist an. So wie der Engel Raphael den jungen Tobias nur beriet, ihn selber aber handeln ließ, z. B. selber den bedrohlichen Fisch ergreifen und herausziehen ließ, so kann auch der Seelenführer nur zur Selbsttätigkeit anregen.[12])

Gleichwohl kommt auf die Persönlichkeit des Beichtführers sehr viel an. Die großen Seelenführer wie Franz von Sales, Vinzenz von Paul, Fénelon, Vianney von Ars, Overberg, Klemens Maria Hofbauer, Sailer u. a. waren alle Männer selbstlosester Liebe.[13]) Nur solche ist imstande, den Mitmenschen zu durchschauen und zu verstehen. Die Selbstliebe bringt das nicht fertig, weil sie zu sehr von sich selbst erfüllt ist. Schön schreibt der edle Graf Leopold v. Stolberg: „Wo der Hl. Geist im Herzen wohnt, da trägt es in sich eine Sonne, welche das Leben des Lebens, die Leuchte der Vernunft, die Empfindung des Herzens, die Seele der Seele wird, von innen aus uns erwärmt und uns alles in ihrem Lichte zeigt. Alsdann erscheinen uns die Menschen ganz anders, als wir sie durch das Glas der Eigenliebe sahen; selbst in dem, welcher uns verworfen scheinen mochte, sehen wir dann noch Spuren des göttlichen Bildes, welches auch in ihm noch wiederhergestellt werden kann . . ."[14]) Vom Beichtvater als Erzieher wird nicht bloß theologische und ethische Kenntnis gefordert, sondern vor allem auch gründliche Kenntnis in Psychologie und Pädagogik. Der Beichtvater selber

ist so glücklich wie sonst niemand in der Welt daran, auch praktisch die Seelen an ihrem eigentlichen Pulsschlag zu fühlen. Nur muß er sich seine Erfahrungen auch zum Bewußtsein kommen lassen und sie verarbeiten. Es ist schade, daß wir nicht mehr Literatur haben, die uns dazu anregt, die Beichte in den Dienst der Erziehung zu stellen. Zustatten könnte uns kommen die französische Literatur über den directeur de conscience. Nur müßten wir die Aufgaben des „confesseur" (eigentlicher Beichtvater) und des „directeur" (Seelenführers außerhalb der Beichte, etwa auch auf brieflichem Wege) miteinander verbinden.[15]) Dupanloup hat damit begonnen, anregend und anziehend vom Beichtvater als Erzieher zu handeln.[16])

Soll das Bußsakrament erzieherisch wirken, dann muß sich auch das Beichtkind darauf einstellen. Soll eine planmäßige Seelenleitung eintreten, dann muß Einheitlichkeit herrschen. Wer nur von Schuld und Sünde frei werden will, der kann den Beichtvater wechseln, und er braucht nur die schwere Schuld zu eröffnen. Wer aber eine Aufwärtsführung will, der wird gut daran tun, sich einer einheitlichen Leitung anzuvertrauen. Außerdem muß der Beichtvater die Seele erfassen können. Da ist aber eine allseitigere Mitteilung, nicht bloß nach den sündhaften Akten, unerläßlich. Dafür, daß das Beichtkind die Beichte unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist schon im Beichtunterricht der Grund zu legen durch zweckmäßige Belehrung und Anleitung. Diese Bemerkungen über die Beichte als pädagogische Aufgabe für Beichtvater und Beichtkind dürfen natürlich nicht die Schlüsselgewalt in der Hand des Priesters verkleinern. Es ist und bleibt das Göttlichste am Bußsakrament, daß der Priester mit Wirkung auf die Ewigkeit sprechen kann: ego te absolvo. Und auch so schon wirkt sie erzieherisch, ermöglicht ein heilig Neubeginnen.

[1]) S. 21 f. — [2]) F. Heiler, Das Gebet. 2. A. (1920) S. 88. — [3]) Fr. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, deutsch von G. Gehrich (1914) S. 49; J. Geffcken, Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums (1920) S. 7. — [4]) Cumont a. a. O. S. 49. — [5]) Ebd. S. 254, 33. — [6]) Es ist natürlich Aufgabe, durch die Standesvereine besonders, z. B. durch Müttervereine und Männerkongregationen, ferner Elternvereinigungen, auf die Vervollkommnung der Familienerziehung hinzuarbeiten. E. Schopen fordert in seiner Familienpädagogik, die Kinder müßten so offen und vertrauensvoll sich den Eltern erschließen, wie es in den Orden zwischen den Untergebenen und Oberen, besonders zwischen den Novizen und ihrem Novizenmeister der Fall ist. Dem Kind fällt das leicht. In den Pubertätsjahren, da der junge Mensch seine innere Welt nach außen abschließt, muß es ein gewolltes Vertrauensverhältnis werden. Vgl. Schopen a. a. O. (1918) S. 24, 179 ff. — [7]) Lechner a. a. O. S. 124. — [8]) II 7. — [9]) A. a. O. S. 408. — [10]) Siehe nächsten Abschnitt! — [11]) Grundsätzliche und praktische Vorschläge enthält J. Göttlers Artikel „Erziehliche Bußen" in Kat. Bl. XVIII (1917) 3. — [12]) Vgl. M. Cagnac, Fénelon directeur des consciences (1901) p. XVIII. — [13]) Von Fénelon meint Jean Paul: „Könnt ihr reiner, fester, reicher, opfernder sein oder seliger als er, ein Kind, Weib, Mann und Engel zugleich?" (Levana II 4, 37). — [14]) J. Janssen, Fr. L. Graf zu Stolberg. 4. A. S. 227. — [15]) Was Cagnac (l. c. p. XI s) bestreitet, dürfte doch für gewöhnliche Verhältnisse das Ideal sein. Er schreibt: Dans le commun usage, le confesseur et le directeur se confondent, et cependant

l'un n'est pas l'autre. Le confesseur entend l'aveu des fautes, les apprécie et prononce un jugement d'absolution, si les dispositions du pénitent sont suffisantes. Le confesseur, la plupart du temps, ne se borne pas là; il deviendra aussi directeur et, après le jugement rendu, il donnera des conseils, des encouragements, il répondra aux questions posées; mais, en théorie, et assez souvent en pratique, le confesseur et le directeur ont chacun leur rôle. Le directeur connaît les fautes, mais surtout les habitudes, les tentations, les attraits; son rôle est de conseiller, de diriger dans les voies de la perfection en signalant les écueils, contrôlant les appels intérieurs de la grâce, proportionnant les efforts aux forces et aux dispositions; en un mot, c'est un guide, un appui, un conseil.

[16]) Die Erziehung, deutsch Mainz III (1867) S. 307 ff.; vgl. auch J. Göttler a. a. O. und J. Könn, Die seelsorglich-erziehliche Auswertung der heiligen Beichte und der heiligen Kommunion bei K. Mosterts, Jünglingsseelsorge (1920) S. 93 ff.

§ 11. Die Seelenleitung als Heilerziehung

Die Beichte ist für die geistig-körperliche Gesundheit von größtem Segen, und zwar vorbeugend und heilend. Denn sie verstopft eine Quelle, aus der geistig-körperliche Zerrüttung kommt: die Sünde, die Schuld. So stellt ihr Heilswert auch einen großen Heilwert dar. Gerade der letztere verdient aber noch eine Sonderbehandlung, die sich begreiflicherweise hier auf einige Andeutungen beschränken muß, um nicht den Charakter der Arbeit als einer pädagogischen — nicht speziell pastoraltheologischen oder gar pastoralmedizinischen — zu sehr zu stören.

Sehr viele Menschen klagen sich großer Sündhaftigkeit an, und der Beichtvater kann bei genauerer Prüfung nichts entdecken, als seelische Verwirrung, von Schuld kann oft nicht die Rede sein, wenigstens nicht von schwerer. Es erhebt sich da die Frage, ob nicht durch entsprechende Behandlung — nennen wir es einmal Analyse — eine Entwirrung des Gewissens erzielt werden kann, indem man solche Personen zur Kenntnis des unbewußten Grundes führt, aus dem die Verworrenheit emporsteigt. Es wäre in diesem Falle als Erfolg zu erwarten, daß die Schwierigkeiten ganz ausgeschaltet oder doch wenigstens als außersittlichen Charakters erkannt würden und demnach aufhörten, eine unversiegliche Quelle religiös-sittlicher Folterqualen zu sein. Sie würden dann eben nur wie ein sonstiges Kreuz zu tragen sein.

Es gibt Beichtkinder, die sich für ganz minderwertig, unwürdig, verworfen, oder doch der Verwerfung würdig halten, obwohl von schwerer Sündenschuld als der Ursache solcher Einschätzung nichts zu entdecken ist. Hier gibt die Psychanalyse Licht. Irgendeine wirkliche oder eingebildete Minderwertigkeit, die nicht kompensiert werden konnte, kann der Herd dieser Krankheitserscheinung sein. Denn wie ein Nervenschmerz auf Nachbarnerven ausstrahlt, ja das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft ziehen kann, so kann auch dieses Minderwertigkeitsgefühl auf das religiös-sittliche Leben übergreifen und zu jener Selbstverachtung führen. Wirkliche organische Minderwertigkeit, Zurücksetzung infolge des Geschlechtes, infolge geringerer körperlicher oder seelischer Vorzüge, sehr strenge Verweise infolge von vielleicht an sich ernstlichen Verstößen, die

aber vom Kinde nicht als solche erkannt waren, oder von an sich kleinen unvermeidlichen Fehlern, die nun als sehr schlimm angesehen werden, kurz Erziehungsfehler und Erziehungsschäden mannigfaltiger Art können die Verletzung darstellen, die sich zur Selbstverwerfung anwachsen kann. Auch Mangel eines befriedigenden Berufes kann das Gefühl des Unwertes wachrufen.

Hier wird dann eine Analyse, das Bewußtmachen der verborgenen Untergründe zum wenigsten erleichternd wirken. In Fällen wie dem des Berufsmangels wird die soziale oder karitative Betätigung heilend oder lindernd wirken. Die Existenz der katholischen Orden, besonders der weiblichen, ist für sich allein schon ein starker Schutz dagegen, daß der Begriff der Ehelosigkeit allgemein mit dem Gefühl oder auch Urteil der Minderwertigkeit verbunden wird.

Mit dem eben geschilderten Zustand der Selbstverwerfung sind häufig Angstzustände verbunden.

Es wurde schon unterschieden zwischen Furcht und Angst vor Gott. Jene ist ganz am Platze. Sie ist nichts andres als die ehrfürchtige Sorge, den heiligen und liebevollen Vater nicht zu betrüben. Sie ist also eine sittliche Haltung, besonnene Vorsicht, Gott nicht durch Sünde zu verlieren. Das Gefühlsmäßige an ihr ist Begleiterscheinung, nicht Hauptsache. Diese Furcht als sittliche Haltung ist nach dem Psalmisten (2, 11) sogar mit der Freude vereinbar: „Dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket ihm mit Zittern." Die Angst aber ist nur Gefühl, nicht sittliche Haltung. Sie hat entweder wirkliche oder eingebildete Schuld oder noch häufiger falsche Religionserziehung zur Mutter. Das Kind hat keine rechte Gottesvorstellung bekommen. Der Grund kann nach den früheren Ausführungen sein, daß sich ein wenig edles Vaterbild mit der Gottesvorstellung in der Frühkindheit verband und aus dieser Verbindung noch nicht ausgelöst wurde. Es kann auch sein, daß man dem Kinde abstoßende Lehren von Gott beibrachte, so daß es kein rechtes Vertrauen gewinnen konnte. Daraus ist das bedrückende Gefühl entstanden. Das Kind fühlte sich vor diesem „Gott" zurückgestoßen, ohne es sich einzugestehen. Aber aus dem Unbewußten heraus entsteigt dieses Gefühl der Angst. Wenn Pascal Recht hat, daß unsere Leidenschaften geborene Gottesleugner sind, so kann man auch so schon verstehen, wie Stimmungen der Abneigung, ja des Hasses aus den unterbewußten Gründen emporsteigen können, ähnlich wie gar leicht in uns der Zorn gegen Personen oder Sachen sich regt, die unseren Neigungen hemmend im Wege stehen. Hat der Beichtvater sich überzeugt, daß keine vielleicht noch verschwiegenen Sünden vorliegen, so wird es seine Aufgabe sein, nach solchen verborgenen Gründen zu forschen und dem Leidenden die Augen zu öffnen. Je bestimmter das geschehen kann, desto größer wird die Beruhigung werden.

Sehr oft begegnet dem Seelsorger übergroße Ängstlichkeit vor der Sünde. In all ihrem Tun und Lassen, in jedem Schritt und Tritt sehen solche Personen Sünde. Wie beim Nervösen die Reiz-

schwelle krankhaft gesenkt ist, so daß er solcher Reize, die andere gar nicht wahrnehmen, bewußt wird, und daß die Reize, die bei anderen nur eine schwache Empfindung hervorrufen, anormal starke Empfindungen bewirken, so sehen jene Ängstlichen Sünden, wo andere keine entdecken können, und sie sehen Todsünden, wo andere höchstens läßliche Sünden sehen.

Auch hier wird oft falsche Erziehung schuld sein. Wo dem Kinde eine blinde Angst vor der Sünde eingeflößt wurde, wo es für Dinge, die es als harmlos ansah, sehr strenge gestraft wurde, wo also einfach gewaltsam unterdrückt, verdrängt wurde, wo versäumt wurde, das Kind stets nach Maßgabe seines Verständnisses zu selbständigem sittlichen Urteile zu erziehen, da kann das „Gefühl" unausrottbar werden, als ob man auch sündigen könne, ohne es zu wissen, und, daß die Sünde etwas Schlechtes und Fürchterliches sei unabhängig vom menschlichen Willen, unabhängig vom Grad der inneren Freiheit und Bosheit. Das Besprochene gilt mit Vorzug von geschlechtlichen Dingen. Hier wird falsche Erziehung zusammen mit der ungeheuren Gewalt des Triebes am leichtesten zur Ängstlichkeit führen.

Eine überzeugende Aufklärung über die Herkunft dieser Sündenangst wird bei hinreichend intelligenten Personen beruhigend wirken.

Die unterbewußten Gründe, aus denen die Angstzustände hervorgehen, verursachen zum guten Teil auch die Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen. Helferin ist dabei die Angst, jene eben durch die Erziehung oft veranlaßte Angst. Wir wollen sie einmal primäre Angst nennen. Dazu kommt eine sekundäre Angst. Solche Menschen fürchten sich vor sich selber, sie fürchten sich davor, daß sie das schon wiederholt Geschehene wiedertun möchten. Und diese nun aus zweiter Quelle verstärkte Angst hält nicht, wie man zunächst erwarten sollte, von der gefürchteten Handlung zurück, sondern führt erst recht dazu, treibt gerade so zwangsläufig dazu, wie das Schwindelgefühl auf hohem Standort zum Hinabtaumeln in den Abgrund treibt. Denn, wenn die Angst eine bestimmte Stärke erreicht hat, so lähmt sie die psychophysischen Möglichkeiten, so auch das willkürliche Denken und Handeln. Und so wohnt nun die beängstigende Vorstellung im engen Bewußtsein; das Bewußtsein starrt gleichsam darauf hin, ohne die Möglichkeit durch Herbeiführung anderer Vorstellungen, die gefürchtete zu verdrängen; die Bahnen sind ja gesperrt. Den Bewegungsvorstellungen wohnt eine gewisse motorische Kraft ein, sich nach außen irgendwie darzustellen;[1]) — sind sie sehr beängstigender Natur, so führen sie leicht zu Zwangssprechen oder sonstigen Zwangshandlungen.

Im religiösen Leben ist es nun eine besonders schmerzliche Qual, wenn Personen sich gedrängt fühlen, gotteslästerliche Gedanken zu unterhalten oder gar auszusprechen. Bei manchen stellen sich solche Zwangserlebnisse gerade bei den heiligsten Handlungen (Wandlung, Kommunion) ein. Da infolge der inneren Angstlähmung kein Kampf, kein Hin- und Herwogen möglich ist, so kommt es solchen Personen nachher vor, als ob

sie mit sich einig gewesen wären, also zugestimmt hätten. Das Unglücksempfinden ist dann gar groß.

Woher kommen diese zwanghaften Vorstellungen und Handlungen?

In der Normalpsychologie sind entgegengesetzte Vorstellungen so sehr auf einander angewiesen, daß lange Zeit der Kontrast als assoziationsbildend, ein Assoziationsgesetz begründend angesehen wurde. Darum empfiehlt auch die Rhetorik, gelegentlich vom Gegensatz auszugehen, um eine Sache zu erklären.

So mag es also an sich nicht erstaunlich sein, daß sich der Seele zu den Vorstellungen des Heiligen und Heiligsten auch Kontrastvorstellungen des Gottlosen und Gotteslästerlichen anbieten. Aber sehr erstaunlich ist, daß bei ganz wohlmeinenden Personen die letzteren zwangsmäßig auftreten und sich sogar in Zwangssprechen Ausdruck zu verschaffen wissen. Wie erklärt sich das? Je ängstlicher, strenger, furchtsamer Personen erzogen wurden, je gewaltsamer sittliche oder religiöse Gefahren unterdrückt, verdrängt wurden, desto leichter wird diese Angst mit den hl. Dingen verbunden bleiben und ihren lähmenden Einfluß in den heiligsten Augenblicken ausüben. Solche Personen müssen durch Belehrung zur Einsicht gebracht werden, daß solche zwangsmäßigen Vorgänge so wenig schuldbar sind, als Traumvorstellungen, Traumreden und -handlungen, weil sie in gleicher Weise der freien sittlichen Entscheidung entzogen sind. Dadurch wird zunächst die sekundäre Angst vor den Zwangserlebnissen kleiner werden, und da auch die primären Angstquellen sich unter den genannten Voraussetzungen als ungerechtfertigt durchhellen lassen, werden infolge des Schwindens oder Abnehmens der Angst auch die zwangsmäßigen Vorgänge sich vermindern oder ganz ausbleiben, weil die innere Angstlähmung schwindet und die durch die Angst versperrten, für vernünftiges Denken und Handeln so notwendigen Assoziationsbahnen wieder geöffnet werden.

Hier verdienen wohl eine kurze Betrachtung die sogenannten „Gewohnheitssünden" gegen das 6. Gebot, und zwar die mit sich selber begangenen, das Kreuz des betroffenen Pönitenten und des Beichtvaters, der ihm helfen soll und will, zugleich. Es kommen aber nur solche Pönitenten hier in Betracht, welche die notwendigen Mittel zur Besserung, vor allem auch den öfteren Sakramentenempfang fleißig anwenden und doch immer wieder fallen. Auch solche Personen leiden oft unter großer Angst. Sie bangen förmlich vor den Umständen von Raum und Zeit, die gewöhnlich mit der „Sünde" verbunden sind. Und das Schrecklichste ist ihnen, daß sie, die sich nach der Beichte so sehr ihres Gnadenstandes freuten, nun mit tötlicher Sicherheit wieder dem Verluste desselben entgegengehen müssen. Und nach der Handlung fühlen sie sich unglücklich und verzweifelt. — Daß aus solchen qualvollen Zuständen instinktiv Gleichgültigkeit, noch eher Abneigung und Haß gegenüber Gott erwachsen kann, sei zu dem oben Gesagten hier nachgetragen. — Gerade bei solchen unter Angst leidenden Personen werden die sexuellen Handlungen wie die gotteslästerlichen Zwangshandlungen

und Zwangsworte zu beurteilen sein. Die geschlechtlichen Reize sind da, und die große Angst ist da. Die letztere erschwert oder versperrt die innere freie Überlegung und Verfügung, die durchaus nötig wären, um die innere Spannung auf unschädlichen Wegen durch Ablenkung abzuführen. So reift der arme Mensch der Zwangshandlung fast unfehlbar entgegen, und, was das Schlimmste ist, er muß alles mit dem Auge des Bewußtseins anstarren. Weil wieder durch die Angstlähmung ein innerer Kampf ausgeschlossen ist, so bekommt leicht der Arme die Meinung, er sei einverstanden gewesen. Nun gehört aber zum Wesen der Todsünde die bewußte und gewollte Abkehr von Gott. Der hl. Thomas sagt: „Wann die Seele durch die Sünde von der Ordnung abweicht (deordinatur) bis zur Abkehr vom letzten Ziel, nämlich von Gott, mit dem sie durch die Liebe geeinigt wird, dann ist es eine Todsünde; wann aber die Verkehrtheit (deordinatio) diesseits der Abkehr von Gott bleibt, dann ist es nur eine läßliche Sünde." (S. th. 1—2, qu. 72, a. 5.) Aber gerade die Trennung von Gott, die Ungnade, ist solchen Personen das größte Unglück. Es bedeutet nun für solche eine wahre Erlösung, wenn man ihnen bei der angegebenen Sachlage die Versicherung geben kann, daß sie dadurch sicher keine schwere Sünde begangen und die Freundschaft Gottes nicht verloren haben. Man kann ihnen nach Maßgabe der Fähigkeit den Grund klar machen. Und der Tatsachenbeweis, daß die Deutung richtig war, wird unter Umständen dadurch erbracht, daß mit der großen Angst vor der Sünde die gefürchtete Handlung selber schwindet. So berichtet W. Bergmann von einem Fall, wo es allabendlich zu einer „Zwangsmasturbation" kam. Der Arzt verneinte auf Grund der erhobenen Umstände jede schwere Schuld, obwohl der Patient aufs bestimmteste behauptete, die Handlung sei freiwillig erfolgt. Die Folge der ärztlichen Entscheidung war, daß die Handlungen nach acht Tagen völlig ausblieben. „Wir erblickten hierin einen durchschlagenden Beweis, daß in diesem Falle die Angst und Sorge um die sittliche Verfehlung das treibende und auslösende Prinzip für die Masturbationen darstellte, mit deren Beseitigung auch die Folgen aufhörten."[2]) Ein solcher Erfolg ist dann auch der Beweis, daß es solchen Personen wirklich nicht um den Gewinn sinnlicher Lust bei jenen Handlungen zu tun war.

In den meisten Fällen wird zwar eine gewisse Schuld doch vorliegen. Und hier wäre die Leugnung jeder Schuld für den Patienten nicht überzeugend, weil sachlich unwahr. So weise man denn auf die Tatsache der Schuld, aber auf die Beeinträchtigung der klaren Erkenntnis und Freiheit des Willens hin, nehme so den lähmenden Irrtum bezüglich des todsündlichen Charakters der Handlung weg und mahne hinsichtlich der tatsächlichen aber nur läßlichen Sünde zur alsbaldigen Abbitte vor Gott und tätigen Erneuerung des guten Willens. Man erinnere an das Wort der Schrift: „Der Gerechte fällt siebenmal — und steht wieder auf! (Sprüchw. 24, 16.) Dies letztere ist die Hauptsache. Eben darin zeigt sich, daß der Fallende zu den „Gerechten" gehört. Solche Personen sollten sich nach solchen Erlebnissen erst recht zwar in Demut, aber auch mit Mut in ihren Pflichtenkreisen betätigen. So bewiesen sie durch die Tat, daß sie die lähmenden Angstzustände überwunden haben, die beste Verhütung zugleich neuer Angstzustände.

Es wird also der Priester außer dem oben besprochenen Fall, wo seelisch-leibliche Störungen Folgen der Sündenschuld sind, auch noch im Falle seelischer Verworrenheit Arzt und Heilerzieher sein können. Seine Aufgabe besteht in dieser Lage darin, die Verwirrtheiten des Gewissens zu entwirren. Dann werden krankhafte Bindungen und Hemmungen, die aus jenen folgten, schwinden oder doch gemindert werden. Im letzteren Fall wird eben die religiöse Auffassung, die Auffassung des Kreuzes als der via regia,[3]) den Kranken seine Schwäche leichter tragen lassen, weil er ja doch nun in seinem besseren Wissen die Überzeugung trägt, in der Freundschaft Gottes sich zu befinden.

Wir haben also die Möglichkeit, innerhalb der sich der Priester heilend betätigen kann, sehr eingeschränkt. Den Arzt ganz ersetzen kann er nicht. Aus mehreren Gründen. Zunächst kann der Arzt leichter entscheiden, ob das Übel auf einer funktionellen oder organischen Störung beruht, also ob überhaupt mit einer Heilung zu rechnen ist oder nicht.[4])

Sodann kann der Arzt besonders bei geschlechtlichen Schwierigkeiten durch einen kleinen chirurgischen Eingriff gelegentlich eine Quelle von sexuellen Reizen und damit Versuchungen beseitigen, indem er eine kleine organische Unregelmäßigkeit behebt. Hier würde sich der Priester vergebens abmühen.

Bergmann führt noch einen Grund an, der wohl sicher für viele Personen zutrifft, daß sie nämlich in solchen natürlichen Dingen sich dem Arzte leichter anvertrauen. Nach Bergmann beruht die Erscheinung darauf, „daß die Vertrautheit des Arztes mit rein menschlichen Dingen und auch der formlosere Verkehr in der Sprechstunde hierzu beitragen, wohingegen in der Beichte die Angst vor unrichtiger Darstellung und den daraus entstehenden Folgen sowie überhaupt die Heiligkeit der Handlung und der Respekt vor der geweihten Person des Priesters das Bekenntnis solcher peinlicher Inhalte, zumal bei Frauen erschweren".[5])

Darum besinne sich der Priester, wer unter den Ärzten und Ärztinnen seines Bekanntenkreises ihm für solche Aussprachen geeignet erscheine, spreche mit solchen einmal diese Dinge durch und erbitte sich von ihnen die besondere Aufmerksamkeit für verwirrte Pflegebefohlene, die sich beim Besuch auf die Empfehlung dieses Priesters berufen. Wenn hierdurch ein gemeinsames Arbeiten vorbereitet ist, sage der Beichtvater in Fällen, die er als irgendwie krankhaft bedingt erkennt, dem Beichtkinde, daß er, der Priester, einen Arzt oder eine Ärztin kenne, mit denen er über derartige Fragen sich verständigt habe. Das Beichtkind möge einmal mit ganz offener Vertrautheit dort sich aussprechen und je nachdem durch einen Eingriff oder eine vom Arzt überwachte Kur sich die leibliche Störung beseitigen lassen, aus welcher die sittliche Verwirrung ihre Nahrung zieht.

Durch solches Zusammenwirken von Priester und Arzt bewahren wir uns vor der peinlich wirkenden Erscheinung des dem Arzte in den Beruf eingreifenden medizinierenden Pfarrers, und wir gewinnen durch solche Arbeitsteilung und Arbeitsgemeinschaft einen wirklich heilenden Einfluß auf die Seelen der uns Anvertrauten. — Was hier vom Priester gesagt wird, gilt in entsprechender Weise von Erziehern und Lehrern.

[1]) Vgl. dazu J. Lindworsky, Der Wille (1919) S. 134 ff. — [2]) Die Seelenleiden der Nervösen (1920) S. 132. — [3]) Vgl. Nachfolge Christi von Thomas v. Kempen II, 28. — [4]) Vgl. Bergmann a. a. O. S. 195. — [5]) Ebd. S. 196.

Abwägung und Ergebnis.

Der Gewinn aus den vorausgegangenen Erwägungen besteht in der Erkenntnis, wie unersetzlich die Erziehung ist. Erzieherische Werte stellen die Psychanalyse und die katholische Beichte dar. Eine gerechte Abwägung soll den Abschluß der Untersuchungen bilden.

Es ist ein Verdienst der Psychanalyse, daß sie die Anlässe zu manchen seelischen Verwirrungen und Verirrungen bis in die frühe Kindheit zurückverfolgt. Es werden verfrühte Eindrücke in die weiche Kindesseele im Verlauf der künftigen Entwicklungen nicht mehr leicht ausgeglichen. So bildet das Seelenleben ein Gegenstück zum organischen, wo ebenfalls Eingriffe, je früher sie den werdenden Organismus treffen, desto umfassendere und unersetzlichere Schädigungen hervorrufen. Es fällt also eine gesteigerte Verantwortlichkeit auf die Frühkindheit. So beleuchtet die Psychanalyse auf neue Weise, was die christliche Erziehung stets, aber auch Pädagogen wie Rousseau, Jean Paul, Fröbel von anderen weltanschaulichen Gesichtspunkten her gefordert haben, nämlich das Kind vor dem Ärgernis zu bewahren. Um so seltsamer nimmt es sich dann freilich aus, daß gerade Psychanalytiker wieder den verhängnisvollen Fehler der Verfrühung begehen durch ihre zudem aller Weihe entbehrende sexuelle Aufklärung in Form der Pädanalyse.

Es ist auch ein Verdienst der Psychanalyse, unter neuen Gesichtspunkten die Bedeutung der unbewußten Gegebenheiten aufgezeigt zu haben: Gewisse psychische Einstellungen zwischen Kindern und Eltern, Kindern und Lehrern, zwischen Geschwistern, ja selbst Erwachsenen bekommen, so widersprechend das Wort scheint, vom Unbewußten her mehr Licht. Auch gewisse Kinderfehler können von dorther gerechtere Beurteilung und günstigere, sowohl vorbeugende als heilende Behandlung erwarten.

Auch die psychanalytische Lehre von der Verdrängung hatte uns manches zu sagen. Die seelischen Regungen müssen Befriedigung oder einen höheren Ausgleich erhalten, wenn sie nicht das Gleichgewicht stören sollen. Aber während die Psychanalyse im Begriffe der Libido zu weitherzig verfährt, wird sie hier engherzig, redet nur von Verdrängung des Geschlechtlichen. Es gibt aber so viele Arten von Verdrängungen als es Wertgebiete des menschlichen Strebens gibt.

Die Psychanalyse, die viele Krankheiten psychogen, aus seelischen Gründen erklärt, schreibt auch seelischer Betätigung große Heilkraft zu. So wäre hier auch der Ansatz zu einer höheren Welt- und Lebensauffassung gegeben. Leider baut sie nicht darauf weiter, sondern trägt selbst ins seelische Gebiet Vorstellungen, die der Welt des

Stoffes entnommen sind. Außerdem ist ihre analytische Heilmethode bedenklich, weil sie das Bewußtmachen des Unbewußten, das vielmal auch unbewußt bleiben soll, überschätzt, in der Pädanalyse eine schwere Gefährdung des Schamgefühls und somit der Sittlichkeit, eine Verfrühung und Verfälschung der Kindesart bedeutet.

Die Mängel, auf die wir bei jedem Schritte stoßen, hängen wesentlich mit der psychanalytischen Weltanschauung zusammen. Wir erkannten sie in ihrem Grundzug als naturalistisch. Sie mag nun noch so viel von Sublimierung der Libido in höheres Kulturstreben reden, die höheren Kulturwerte haben dann doch ihren Reiz, ihren Wert, ihre Wahrheit eingebüßt. Was soll dann noch zur Sublimierung, zur Aufopferung des Niederen zu Gunsten des Höheren, ermuntern? Der Naturalismus war von Rousseau bis Nietzsche stets ein Feind und Zerstörer von Kultur. Pfister verteidigt zwar ganz entschieden die Psychanalyse gegen den Vorwurf der Religionsfeindlichkeit. Die Psychanalytiker hätten gerade in der analytischen Praxis „die Größe der Religion wieder würdigen gelernt" und hätten „nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen, um bei ihrer Arbeit durch die Religion gefördert zu werden, sondern aus einem tieferen Verständnis des Lebens heraus das Evangelium wieder auf den Leuchter ihrer Seele gestellt."[1]) Trotz dieser Behauptung ist die Wertschätzung der Religion bei den Psychanalytikern nur eine pragmatische. Am ehesten kann man bei Männern wie Pfister und Achelis, den Theologen, Verständnis für die Religion erwarten. Aber was bleibt dieses Verständnis, wenn Autorität, Dogma, Priestertum, hl. Urkunden auf einen „Vaterkomplex", Aszese auf Autoerotik zurückgeführt werden,[2]) wenn im Katholizismus eine Zwangsneurose, deren Symptome Dogma und Sakrament seien,[3]) in Jesus Christus ein Psychanalytiker erblickt wird[4])? Aber nein, er gibt auch den Wert des Symbols zu. „Nur soll das Symbol auch als Symbol anerkannt werden dürfen. Das Recht der absolut freien Forschung hat uns die Psychanalyse neuerdings klar gezeigt. Was zu erhoffen ist, ist eine Glaubenslehre, welche den Zusammenhang zwischen der religiösen Vorstellung und dem Unbewußten klar und scharf zu fassen versteht. Dazu bedarf es langwieriger, tiefer Untersuchungen der lebendigen Frömmigkeit und einer großen Lebensanschauung."[5]) Das heißt doch, der Weisheit letzter Schluß ist Psychologismus und Relativismus. Die psychanalytische Weltanschauung ist jedenfalls die Feindin des positiven Christentums und der christlichen Moral. Es gilt von der psychanalytischen Weltanschauung ganz allgemein: sie kann nicht zu höherem Streben begeistern, weil sie ihm die Seele, die Wahrheit und damit auch den Wert nimmt.

Darum mag wohl die eigentliche Analyse die Verdrängung hervorholen, bewußt machen. Aber jetzt muß in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen die Hauptarbeit, die eigentliche erzieherische Arbeit geleistet werden. Aber wo ist das sichere, unverrückbare Ziel? Wo sind die hinreißenden, zum opfern begeisternden Ideale, von übernatürlichen

Kräften für den müden Willen ganz zu schweigen? Was soll der Analysierte nach erfolgter Analyse machen? Entweder lebt er sich aus, dann verdrängt er seine religiös-sittliche Anlage und muß unter dieser Verdrängung leiden, oder aber er möchte „sublimieren", aber da fehlt ihm, wenn er sich auf den Boden der psychanalytischen Weltanschauung stellt, alles, die Motive, die Kräfte, das Ideal, der höhere Ersatz für die entbehrten niederen Genüsse. Wir wissen, daß Freud zu einer mittleren Linie rät. Allein das Sittengesetz befolgt oder übertritt man. Im letzteren Falle entsteht die Schuld mit ihrem schlimmen Gefolge. Zudem ist in manchen Dingen nichts so schwer, als die mittlere Linie einzuhalten. Es wird dem Menschen, besonders dem jungen, schnell gehen wie Phaëton, der auch die mittlere Linie nicht einhielt, sondern zu tief und ins Verderben kam.[6])

Die katholische Beichte kann den Menschen zu einer tieferen Selbsterkenntnis führen. Sie wirkt vorbeugend dadurch, daß sie dem Menschen gerade auch in den gefahrvollen Jahren der Entwicklung einen väterlichen Freund zur Seite stellt. Sie wirkt heilpädagogisch, insofern sie die Schuld auszulöschen vermag und ein heiliges Neubeginnen durch Gottes Gnade ermöglicht. Dazu dienen auch im Verein mit der göttlichen Hilfe die inneren Akte, welche Voraussetzung für den würdigen Empfang des Bußsakramentes sind, und die eine Änderung der Gesinnung bedeuten. Die Beichtpädagogik benutzt im übrigen all die Erziehungsmittel, wie sie die allgemeine christliche Erziehungslehre kennt. Es ist ein großer erzieherischer Vorteil der Beichte, daß sie in der christ-katholischen Weltanschauung hinreißende Ideale, wirksame Motive und Gnadenkräfte zur Verfügung hat. So kann sie Opfer fordern. Wie die Erziehungskunst im allgemeinen, so soll auch die Beichtpädagogik die wertvollen psychologischen Einsichten und erzieherischen Anregungen verwenden, die die Psychanalyse erarbeitet hat. So wird sie manche Verworrenheiten des Gewissens entwirren und damit zusammenhängende Störungen beseitigen oder mildern können.

Die Psychanalyse hat einen medizinischen Ursprung; die Beichte ist in ihrem sakramentalen Charakter mit dem Priestertum innerlich verbunden. Der Arzt hat einen Vorteil vor dem Priester, er wird mit größerer Sicherheit organische und funktionelle Störungen voneinander unterscheiden können. Der Priester hat vor dem Arzt den Vorzug, daß er Schuld und Sünde nachlassen und göttliche Gnadenkräfte vermitteln kann. Der Arzt kann nicht Priester sein und der Priester nicht Arzt; beide können aber bis zu einem gewissen Grade ihre Gaben austauschen und zusammen wirken,[7]) und beide sollen auch Erzieher sein. Der religiöse Arzt wird dieses Ideal vorteilhafter anstreben als der nichtreligiöse, weil ihm seine Weltanschauung die Voraussetzungen für eine planmäßige Erziehung bietet. „Der religiöse Arzt findet in seiner Tradition alle die heilenden Vorstellungen, die er braucht; der nichtreligiöse, moderne Psychotherapeut aber kommt mit seiner geistigen Heilbehandlung zunächst in eine sehr schwierige Situation. Er be-

ginnt immer entschlossener mit der geistigen Behandlungsweise von nervösen Schwächen und Störungen, er sucht den Patienten immer lebhafter von dem Glauben an die Macht des Geistes über den Körper zu überzeugen — dabei aber muß er plötzlich entdecken, daß ihm doch eigentlich noch alle tieferen geistigen Voraussetzungen für die Übertragung dieses Glaubens fehlen."[8]) Aber wir schließen nicht deswegen mit dem Bekenntnis zur Religion, weil sie mit vollen Händen Segen ausstreut, sondern weil sie wahr ist; und weil sie wahr ist, darum kann sie auch segnen. Wir haben dabei die christliche Religion im Auge. „Das Dogma, das Faktum der absoluten Wahrheit, die da steht und nach keiner praktischen Begründung fragt, unverrückbar und ewig, ist etwas unsagbar Wundervolles! Wenn es dem Geiste in einer guten Stunde ein wenig näher tritt, so überkommt ihn das Gefühl, als rühre er an die geheimnisvolle Gewähr für die Gesundheit der Welt . . ." (R. Guardini).

[1]) Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? S. 99. — [2]) Pfister, Die psychan. Meth. S. 470. — [3]) Ebd. S. 487. — [4]) Ebd. S. 486 f. — [5]) Ebd. S. 489 f. — [6]) S. oben. — [7]) Vgl. dazu Bergmann a. a. O. S. 192 ff. — [8]) Förster, Christus S. 130 f.

Universitätsbibliothek
Eichstätt

In die Bibliothek
jedes Lehrers und Erziehers gehört:

L. Habrich

Pädagogische Psychologie

Die wichtigsten Kapitel der Seelenlehre unter durchgängiger Anwendung auf Unterricht und Erziehung

Drei starke Ganzleinenbände

Erster Band:

Das Erkenntnisvermögen

I. Einleitung in die Seelenlehre / II. Die Sinneswahrnehmung III. Die Vorstellungen, ihre Verknüpfung, Einführung, Wiedererzeugung und Umgestaltung / IV. Das höhere Erkenntnisvermögen: Verstand, Vernunft, Denken und Sprache

6. Auflage, 8°. 344 Seiten. (G) geh. Mark 7.—, geb. Mark 9.40

Zweiter Band:

Das Strebevermögen

I. Das Strebevermögen im allgemeinen / II. Die formalen Gefühle III Die qualitativen Gefühle / IV. Die Gemütszustände nach ihrer Stärke und Dauer / V. Dauernde Begehrungszustände / VI. Wille, Willensfreiheit, Charakter

5. Auflage, 8° 348 Seiten. (G) geh. Mark 7 geb. Mark 9.40

Dritter Band:

Willensfreiheit und Pädagogik des freien Wollens

I. Wesen der Willensfreiheit / II. Die Tugend / III. Erziehung zur Tugend / IV. Die Selbsterziehung in ihrer Bedeutung und ihrer psychologischen Technik / V. Entwicklungspsychologie: Pädagogische Pathologie; Experimentelle Pädagogik und Didaktik

2. Auflage, 8°. 481 Seiten. (G) geh. Mark 9.30 geb. Mark 11.70

Schulrat Polack: Das ist ein hochinteressantes Werk, das wenigstens in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte. Mann lese nur die Einführung und irgendein einzelnes Kapitel, und man wird sofort gefesselt und unwillkürlich weitergezogen werden. Mit ungeheurem Fleiß hat der Verfasser den weiten und breiten Stoff und die vielverzweigte Literatur des Gegenstandes mit Quellennachweisen durchforscht, mit dem Maßstabe seiner eigenen Denk-, Lehr- und Lebenserfahrung verglichen und ebenso übersichtlich wie anziehend dargestellt.

*

(G) = Grundzahl × Teuerungszahl ergibt Verlagsmarkpreis

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Kempten

Welche Bücher
empfiehlt der Pädagoge der Jugend?

*

Das Dreigespann

Tierlegenden
von
Peter Bauer

(G) gebunden Mark 3.10

Eine köstliche Sammlung christlicher Tierlegenden. Alles wird von Bauer neu erzählt, voll Anmut und Naivität, schlicht und erfüllt vom Hauche echter Poesie. Ganz prächtig ist die Rahmenlegende: Der Mönch mit Rabe und Esel — das Dreigespann.

*

Akeleis Reise in den goldenen Schuhen

von
Elisabeth Dauthendey

(G) gebunden Mark 2.10

Elisabeth Dauthendey präludiert vielstimmig mit allen Mitteln ihrer Kunst und nur die Fantasie einer reifen und vollendeten Dichterin konnte Perle an Perle reihen, wie es hier mit den köstlichen Mädchenepisoden „Das güldene Kettlein", „Der kluge Hans und die dumme Grete", „Der Teufel und der Weinbauer", „Sterntaler und Erdengulden" geschehen ist.

*

Die Blumenlegende

von
Leo Weismantel

(G) gebunden Mark 3.60

Was seit alter Zeit in die christliche Legende an Blumen verwoben ist, beseelt Weismantel mit neuem Leben und er fügt es zusammen zu einem wunderfeinen zarten Legendenkranz. Legendenblüten blühen in ihm von bezauberndem Duft und entzückender Anmut und Naivität. Was sonst nur dem unbewußt schaffenden Volksgeist gelang, hier hat es ein Dichter erlauscht und gestaltet.

*

(G) = Grundpreis × Teuerungsziffer ergibt Verlagsmarkpreis

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
München / Kempten / Regensburg

P: Th. Mönnichs S. J.

*

Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot

(G) brosch. M. 0.80

Diese beachtenswerte Broschüre ist aus einer Reihe von Artikeln in Pastoralblättern entstanden, die sich mit der weitverbreiteten Begriffs- und Gewissensverirrung in dieser Materie befaßten. Der Verfasser geht deren Gründen nach, um den beklagenswerten Folgen entgegenzuarbeiten. Er hält sich von der sogenannten sexuellen Aufklärung fern, will aber den Katecheten und Katechetinnen, sowie den Erziehern bis zu den Kindergärtnerinnen vor allem Klarheit in diesem schwierigen und heiklen Stoffe bieten, um sie vor unrichtiger Belehrung der Kinder zu behüten.

*

Karl Bühlmayer

*

Ausgeführte Katechesen für das zweite Schuljahr

(G) brosch. Mark 4, geb. Mark 4.80 u. Mark 6.80

Diese Katechesen sind im Anschluß an das Münchener kath. Religionsbüchlein bearbeitet. Der Katechismustext von P. Linden läßt an kindlicher Fassung viel zu wünschen übrig. Bühlmayer aber meistert die Schwierigkeiten mit einer Sicherheit und Klarheit, die geradezu bewundernswert ist. Ihm gelingt es wirklich Steine in Brot zu verwandeln. Nichts entgeht seinem scharfen Auge, jedes dem Kinde unverständliche Wort findet seine Erklärung so anschaulich und in so einfacher und kindlicher Redeweise, daß es auch die Schwächsten fassen können. Diese Katechesen sind die besten, die bisher für dieses Alter geschrieben wurden.

*

(G) = Grundzahl × Teuerungszahl ergibt Verlagsmarkpreis

*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Kempten

Dr. Ludwig Baur
Universitätsprofessor in Tübingen

Metaphysik

Sechster Band der „Philosophischen Handbibliothek"

(G) brosch. Mk. 11.35, geb. Mk. 13.— u. Mark 13.75

Was schon die Philosophie der Antike, ein Aristoteles und Plato an Lösungen der großen Menschheitsfragen gefunden, was das mittelalterliche Denken, besonders in den Werken des großen Aquinaten in ein großartiges System gebracht hat, nur vergleichbar den Wunderwerken unserer gotischen Dome, das wird hier in moderner Sprache einer Zeit geboten, die, von wechselnden Modephilosophen genugsam genarrt, nach festen und bleibenden Erkenntnisgütern Umschau hält.

*

Werke aus der Sammlung „Kösel"

Dr. Martin Grabmann:

Thomas von Aquino

Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt

Band 60 (G) in Pappband Mk. 1.30

Dieses ausgezeichnete Werk bietet neben einer kurzen Biographie eine vollkommene Übersicht über alle Leitgedanken der thomistischen Philosophie in einem systematisch klaren und dabei anziehend geschriebenen Grundriß. Grabmann, geeignet wie kaum ein zweiter philosophischer Schriftsteller, hat die Gedanken des großen Aquinaten aus dem lateinischen Sprachgewand mit erstaunlicher Sicherheit in eine gleich klare und verständliche deutsche Ausdrucksweise umgeformt.

*

Franz Rzesniszek

System der Pädagogik als Volkserziehung

Band 59 (G) in Pappband Mk. 1.40

Der in der pädagogischen Welt wohlbekannte Verfasser hat hier ein Werk geschaffen, das von gleich warmer Begeisterung für den Erzieherberuf wie für das Wohl des Volkes zeugt. Volkserziehung ist ihm die hohe Aufgabe, an welcher nicht nur Familie, Schule, Staat oder Kirche mitzuwirken haben, sondern zu welcher jeder Deutsche nach seiner Fähigkeit sein Scherflein beitragen muß.

*

G = Grundzahl × Teuerungsziffer ergibt Verlagsmarkpreis

*

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Kempten

Die Schriften
von

Heinrich Stieglitz

umfassen das ganze Arbeitsgebiet des Katecheten von der Unterstufe der Volksschulen bis zum abschließenden Religionsunterricht in der Fortbildungsschule.

*

In Neuauflage erschienen:

Die religiöse Fortbildung der Jugendlichen

Notwendigkeit, Lehrziel, Lehrplan und Lehrbuch der religiösen Fortbildung

Grundpreis geheftet 3.50 Mark, in Pappband 4.80 Mark, in Leinen 5.50 Mark

*

Ein glaubensstarker Christ

Katechesen für Jugendliche

Grundpreis geheftet 5 Mark, in Pappband 6.50 Mark, in Leinen 7.20 Mark

Der erste Band einer Katechesenreihe für die Fortbildungsschule

*

Kommunio

für Kinder und

Grundpreis geheftet 2.80 Mark, in Papp

*

Neu erschie

Aus dem Nachlaß herausge
Katechetenver

Ein willensstar

Katechesen für Jug

Grundpreis geheftet 4.20 Mark, in Pappband

*

Ein ganzer C

Katechesen für Jugen

Grundpreis geheftet 3.20 Mark, in Pappband 4

Die beiden Bände bringen die Kateche
bildungsschule, die durch „Ein glaubens
wurde, zum Abschlu

*

Die Grundpreise sind mit der jeweils gültigen Teuerungszahl zu multiplizieren.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Kempten

In neuer Bearbeitung
und in neuer künstlerischer Ausstattung
liegen vor:
Die Werke von
Franz von Seeburg

*

Die Fugger und ihre Zeit
Kulturgeschichtlicher Roman
Grundpreis geb. Mark 7

*

Die Hexenrichter von Würzburg
Historische Novelle
Grundpreis geb. Mark 5.50

*

Josef Haydn
Ein Künstlerroman
Grundpreis geb. Mark 6.75

Durch Nacht zum Licht
Kulturhistorischer Roman
Grundpreis geb. Mark 6.50

*

Das Marienkind
Roman einer Erzieherin
Grundpreis geb. Mark 6.50

*

Die Nachtigall
Eine Dorfgeschichte aus dem bayerischen Hochland
Grundpreis Mark 5.75

*

Die Grundpreise sind mit der derzeitig gültigen
Teuerungszahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.
Verlagsabteilung Regensburg